

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Inhalt

DIE SCHRIFT DER ERSTERWÄHNUNG SCHÖNGEISINGS	1
1 DIE HINTERGRÜNDE DER ERSTERWÄHNUNG SCHÖNGEISINGS	3
1.1 Warum wurde Schöngeising verschenkt?	4
1.1.1 Was hieß damals überhaupt „verschenken“?	4
1.1.2 Worum ging es bei der konkreten Schenkung von 763?	5
1.1.3 Das neu gegründete Kloster Scharnitz, das Schöngeising versorgen sollte.....	7
1.1.4 Geo-politische und wirtschaftliche Gründe für das Verschenken Schöngeisings .	12
1.1.5 Warum das Grundstück in Schöngeising vermutlich nicht verschenkt wurde	45
1.1.6 Schlußbilanz des Klosters Scharnitz.....	50
1.2 Wieso heißt Schöngeising in der Urkunde „kisingas“?	52
1.2.1 Der Ortsname	Fehler! Textmarke nicht definiert.
1.2.2 Der Gründer Giso	Fehler! Textmarke nicht definiert.
1.3 Wie sah Schöngeising um 763 aus?.....	53
1.3.1 Was wir sicher wissen	53
1.3.2 Die Häuser.....	54
1.3.3 Dorfleben	57
1.3.4 Handwerk	59
1.3.5 Landwirtschaft.....	61
1.3.6 Kleidung.....	65
1.3.7 Essen.....	66
1.3.8 Religion.....	66
1.4 Die Beurkundung der Schenkung Schöngeisings.....	68
1.5 Die verlorene Original-Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings	70
1.5.1 Die Schrift der Ersterwähnung von Bonifatius als Angelsächsische Minuskel	73
1.5.2 Die Schrift der Ersterwähnung von Korbinians Schülern als Merovingische Kursive 74	
1.6 Die Entstehung der Ersterwähnung Schöngeisings	75
1.6.1 Das Skriptorium	76
1.6.2 Der Schreibstoff.....	78
1.6.3 Der Schreiber.....	80
1.6.4 Das Datum der Urkunde	82
1.6.5 Die erhaltene Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings.....	83
1.6.6 Die Schrift	84
2 SCHRIFTENTWICKLUNG BIS ZUR ERSTERWÄHNUNG SCHÖNGEISINGS	91

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

2.1	Alte Handschriften erforschen.....	92
2.2	Die Entwicklung der Schriften bis zum 9. Jahrhundert.....	93
2.2.1	Römische Schriften.....	94
2.2.2	Unziale.....	95
2.2.3	Halbunziale.....	102
2.2.4	Insulare Minuskel: Irische Minuskel.....	110
2.2.5	Insulare Minuskel: Angelsächsische Minuskel.....	111
2.2.6	Merovingische Kursive.....	116
2.2.7	Karolingische Minuskel.....	124
3	SELBST SCHREIBEN WIE COZROH RUND UM'S JAHR 800	140
3.1	Karolingische Minuskel üben.....	141
3.2	Unziale üben.....	144
3.3	Grußkarte schreiben.....	147
3.3.1	Entwerfen.....	149
3.3.2	Text schreiben.....	152
3.3.3	Initiale malen.....	153
3.3.4	Fehler korrigieren.....	154
4	QUELLEN	155
5	LITERATURVERZEICHNIS	156

Vorwort

Im November 2013 veranstaltete der Autor im Rahmen der 1250-Jahr-Feier Schöngeising einen Schreibkurs „Weihnachtskarten schreiben wie vor 1250 Jahren“.

Dieser Text ist die Kursunterlage für diese Veranstaltung.

Der Autor ist nicht Historiker. Daher genügt dieser Text sicherlich nicht den Ansprüchen eines Wissenschaftlers. Natürlich freue ich mich über jeden Hinweis zur Geschichte und Schrift. Gerne werde ich diesen Text dann in einer korrigierten Fassung zur Verfügung stellen.

Der Autor

Ulrich Bähr
Rothschwaiger Str. 1
82296 Schöngeising
uli.public@baehrig.de
Tel. 0171 / 354 60 44

Inhalt

Dieser Text untersucht eine Urkunde, in der der Ort Schöngeising erstmals erwähnt wird.

Der Text	auf Seite
erklärt die Hintergründe der Urkunde und die Urkunde selbst	3
zeigt die Entwicklung der Schriftarten bis zu dieser Urkunde	91
erklärt, wie man selbst im Stile dieser Urkunde schreiben kann	140
listet die verwendeten Quellen auf	155

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1 Die Hintergründe der Ersterwähnung Schöngeisings

Geschichte

Schöngeising ist ein sehr altes Dorf. Kelten haben hier gesiedelt. Römer bewachten hier den Übergang der Via Julia über die Amper.

2013 feierte das Dorf seine 1250-Jahr-Feier: Im Jahr 763 wurde der germanische Ortsname „Geising“ erstmals erwähnt in einer Urkunde des Bistums Freising.

In dieser Urkunde verschenken ein paar Adelige diverse Dörfer (darunter Schöngeising) an das neu zu errichtende Kloster Scharnitz, damit dieses Kloster ein Einkommen hat.

Dieser Text hier will die Urkunde selbst und möglichst viele der Hintergründe ausführlich beleuchten. Die Urkunde kann man übrigens auf Seite 126 sehen.

Überblick

Die Ersterwähnung Schöngeisings passierte in einer wirklich spannenden Zeit. Es ist auch faszinierend zu erkunden, wie damals solche Urkunden geschrieben wurden und warum.

Daher behandeln wir hier diese Themen:

1.1	Warum wurde Schöngeising verschenkt?	4
1.2	Wieso heißt Schöngeising in der Urkunde „kisingas“?	52
1.3	Wie sah Schöngeising um 763 aus?.....	53
1.4	Die Beurkundung der Schenkung Schöngeisings.....	68
1.5	Die verlorene Original-Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings	70
1.6	Die Entstehung der Ersterwähnung Schöngeisings	75

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1 Warum wurde Schöngesing verschenkt?

1.1.1 Was hieß damals überhaupt „verschenken“?

Was wurde überhaupt verschenkt?

Auch wenn in den Urkunden einfach Ortsnamen genannt werden, tatsächlich wurden oft nur Grundstücke verschenkt. Man kann davon ausgehen, daß es sich jeweils um Bauernhöfe mit Leibeigenen handelte. Diese Bauern mußten an den Besitzer Abgaben zahlen und bestimmte festgelegte Dienste verrichten.

Es wurde also nicht komplett Schöngesing verschenkt, sondern womöglich nur der Hof des Brückenwärters.¹

Baiovarisches Herzogs-Lehen

Bei den Baiovaren behielt der Herzog zwar das Obereigentum über ein Lehen, das er vergeben hat. Der Lehensnehmer erhielt aber das volle Eigentums- und Erbrecht.²

Wenn der Herzog ein Stück Land einem Adligen gibt, dann konnte er es offenbar nicht wieder einziehen.³ Vermutlich ein Viertel Baierns war Herzogsgut (also ehemals römische kaiserliche Domänen).

Da der Herzog nach der Verleihung an neue Besitzer weiterhin die formaler Eigentümer war, muß er bei Landtransaktionen mit diesem Grundstück immer zustimmen. Ob er die Zustimmung auch einmal verweigert hat ist nicht bekannt, da nur erfolgreiche Landtransaktionen in den Urkunden auftauchen.

Tatsächlich stimmte Herzog Tassilo III der Schenkungen an das Kloster Scharnitz zu. Offenbar war mindestens ein Grundstück aus ursprünglichem Herzogsbesitz darunter.⁴

Baiovarische Kirchenschenkung

Nach einer anderen Logik verfuhr man bei Schenkungen an die Kirche.

Man gab ein Grundstück an die Kirche – nutzte es aber weiter selbst. Man behielt also bis an's Lebensende den Nießbrauch⁵. Und wahrscheinlich war es ungeschriebenes Gesetz, daß auch die Erben den vollen Nießbrauch behielten.

Der Schenkende konnte festlegen, ob er das Grundstück bis an sein Lebensende nutzen wird, oder bis an das Lebensende seiner Kinder oder ob es gar auf ewig in seiner Nutzung bleibt.⁶

¹ (Störmer, 1973 S. 146) gibt an, daß allerdings im Fall Schlehdorfs der gesamte Ort übertragen wurde

² Erst in der Synode von Dingolfing (700? oder 777?) wurde die Leihegabe offiziell vererbbar. (Wolfram, 2016 S. 90) nennt das die Fortsetzung der merowingerischen „Benefizialleihe“. Zumindest im ostbairischen ehemaligen Noricum dürften die Merowinger ehemals römischen Staatsbesitz rechtmäßig übernommen haben. Im westbairischen ehemaligen Provinz Raetia Secunda ist die Verfügungsgewalt der Herzöge nicht so gesichert.

³ (Prinz, 1962)

⁴ Das ist auch wahrscheinlich. Denn offenbar mußten die bairischen Herzöge 20 Jahre zuvor fast ihren ganzen Grundbesitz in Westbairern an frankentreue Adelfamilien, wie den Huosi, abtreten. (Brown, 2011)

⁵ (Störmer, 1973 S. 125, 127) kann sich nicht vorstellen, warum jemand so wertvolle Grundübertragungen sonst machen sollte. Die umfangreichen Schenkungen hätten die wirtschaftliche Grundlage der Familie gefährdet. Die Vielzahl der „verschenkten“ Grundstücke beweise somit geradezu, daß die schenkende Familie das gegründete Eigenkloster weiter auf Dauer nutzen durfte. Mit der späteren karolingischen Rechtsform ohne Nießbrauch war es dann auch ganz schnell vorbei mit den Grundübertragungen an die Kirche.

⁶ (Brown, 2011 S. 32, 44) und (Störmer, 1973 S. 125)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Im Falle von Schöngeising hätten sich die Kinder der Schenkenden gewünscht, ihre Eltern hätten ein Nutzungsrecht auf ewig vereinbart. Im Jahr 804 wollten die Kinder der Stifter das Nutzungsrecht wieder selbst ausüben. Sie scheiterten aber, da mittlerweile neues, fränkisches Recht herrschte.⁷

Im Prinzip konnte man also großzügig Grundstücke der Kirche unterstellen – für den bisherigen Eigentümer blieb meist alles beim alten.

Karolingische Schenkung

Ende des 8. Jahrhunderts eroberten die Franken Baiern. Die neue Kolonialmacht führte fränkisches Recht ein und da galten die ungeschriebenen baiovarischen Regeln nicht mehr⁸. Bei den Karolingern galt nur noch, was aufgeschrieben war.

Die Kirche hatte jetzt aber noch aus der Agilolfingerzeit eine Menge Urkunden über Grundstücksschenkungen. Der implizit mitgedachte Nießbrauch der Spenderfamilie stand dort aber nie. Und so profitierte die Kirche von der neuen Kolonialmacht und ihren neuen Regeln. Die Kirche durfte ab da diese Grundstücke selbst nutzen⁹. Immer wieder gab sie den Nießbrauch auf Zeit dann aber doch an die ehemalige Spenderfamilie. So passierte es letztlich auch 802 mit dem Schöngeisinger Grundstück.

1.1.2 Worum ging es bei der konkreten Schenkung von 763?

Ein Kloster soll alimentiert werden

Die Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings ist die Gründungsurkunde eines neuen Klosters: Kloster Scharnitz.

Dieses Kloster gibt es heute nicht mehr. Man kann sich aber trotzdem eine ganz gute Vorstellung von diesem Kloster machen. Betrachten Sie dazu Seite 7!

Zum Kloster Scharnitz und	erfährt man mehr auf dieser Seite
seinem Bau	7
seiner Geschichte	11

Warum all diese „Schenkungen“?

In der Ersterwähnung Schöngeisings „schenken“ die Brüder Reginperht und Irminfrid (und ihre Mutter Acklinda sowie die Vettern Oatilo und Cros) dem Kloster Scharnitz Äcker und Höfe. Aber nicht nur ein paar, sondern gleich eine ganze Menge: im oberen Inntal, in Schlehdorf, in Hofheim (Landkreis Weilheim), in Schöngeising (Landkreis Fürstfeldbruck), in Pasing (Landkreis München) und in Wallgau (Landkreis Garmisch-Partenkirchen).

Aus heutiger Sicht erscheint das außergewöhnlich großzügig. Noch dazu ist diese Schenkung von 763 nur eine von hunderten Schenkungen in dem Codex. Warum nur haben die Adligen damals so viel Grund der Kirche geschenkt?

⁷ Bischof Virgil von Salzburg, ein zugezogener Nicht-Baiovare, versuchte einmal die Nutzung „seiner“ Grundstücke durchzusetzen. Er scheiterte, da damals noch baiovarisches Recht unter Herzog Odilo herrschte.

⁸ Mehr noch: Im Jahr 790 verfügte Karl der Große, daß alle Schenkungen und Lehensvergaben durch Herzog Tassilo III. ungültig seien. Sie mußten alle noch einmal neu bestätigt werden von den neuen Machthabern.

⁹ (Störmer, 1973 S. 143) denkt, daß die Kirche langfristig schlecht beraten war, diese zugefallenen Grundstücke unter den Karolingern tatsächlich einzukassieren. Denn die enge Bindung zwischen Adel und Kirche zerfiel ab da.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Tatsächlich wurden die Grundstücke nur unter den Schutz der Kirche gestellt. Die bayerische Rechtsauffassung war: Wenn man etwas der Kirche „schenkt“ behält man selbst und seine Erben weiterhin die Nutzungsrechte. Man behält also einen vererbba-
ren Nießbrauch.

Unterschiedli-
che Gründe

Man kann die Gründe, warum Güter verschenkt wurden in 2 Gruppen aufteilen:

Diese möglichen Gründe für die Stiftung Schöngeising	werden hier disku- tiert
geo-politische und wirtschaftliche Gründe	7
zwischenmenschliche und private Gründe	45

Fazit

In der Gesamtschau kann man zu dem etwas spekulativen Schluß kommen:

In Schöngeising wurde ein Postbote und Brückenwart des Klosters Scharnitz platziert. Der brauchte einen Bauernhof, um sich zu ernähren. Deshalb wurde Grund in Schöngeising verschenkt. Näheres auf Seite 22

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.3 Das neu gegründete Kloster Scharnitz, das Schöngesing versorgen sollte

1.1.3.1 Der Bau des Klosters

Die Vorläuferkirche aus Holz

Die Sippe der Housi hatte bereits eine private Kirche im Örtchen Klais (heute in der Gemeinde Krün) nahe Mittenwald gegründet. Bei Kirchen- und Klostergründungen damals hat man immer mit einer schnell gebauten Holzkirche begonnen, da ein Ort zum Gebet tatsächlich der Mittelpunkt des Projekts war. Später, wenn eine Steinkirche stand, hat man die Holzkirche abgerissen. Das konnte aber Jahrzehnte dauern.



Abbildung 1 Holzbearbeitung beim Bau einer Holzkirche [vom Gelände des Campus-Galli]

Zwischen 1968 und 1972 hat der Archäologe Walter Sage das Areal untersucht und etliche Pfostenlöcher von diversen Holzbauten gefunden. Neben ein paar steinernen Grundrissen ist sonst nichts mehr übrig von Kirche und Klostergebäuden.

Andere Kirchen aus der Zeit (Herrsching, Insel Wörth, Sandau) sind rechteckige Säle mit 3 Apsiden vorne. Eine kunstvolle Steinbarriere mit Flechtwerk trennte die Priester vom Volk.

[Einige Autoren halten übrigens nicht Klais, sondern Mittenwald für den wahren Ort des Klosters Scharnitz.]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Klosterkirche

In den wenigen Jahren seit 763 schafften es die Mönche offenbar gerade einmal die Holzkirche durch eine Steinkirche zu ersetzen.

(Hochdinger)schreibt dazu:

„Die Kirche war ansehnlich, ein einschiffiger Rechteckbau im lichten Maß von etwa 10 mal 6,75 Meter. Ein etwas schmalerer Chor auf der östlichen Schmalseite im lichten Maß von 3 mal 3 Meter war angefügt. Der Durchgang zum Chor hatte etwa 2,5 Meter Höhe, und der Eingang der Kirche lag auf der westlichen Schmalseite zum Kranzbach hin. Baumaterial waren Bruchsteine, wahrscheinlich gleich neben dem Kloster gewonnen, wie heute noch an verschiedenen Stellen erkennbar. Der Kirchenboden hatte einen dünnen Sand-Estrich, welcher auf einer Bruchsteinpackung aufgebracht war. Der Boden des Chores war etwas erhöht, und das Dach war mit Schindeln bedeckt. Um das Bauwerk herum wurden Bruchstücke von Keramik aus älterer und neuerer Zeit geborgen.“

Die Gebäude und Kirchen der Vorromanik waren jedenfalls schlicht. Die Torhalle von Kloster Frauenchiemsee und die Gnadenkapelle von Altötting sind noch Beispiele aus der Zeit.



Abbildung 2 St. Johann in Müstair von 774, Photograph: James Steakley,
<http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Kreuzkapelle.JPG>

Die Mauern bestanden womöglich aus Findlingen mit sehr viel Mörtel. Nur die statisch wichtigen Ecken wurden aus zugehauenen Steinen gemauert. So fand man das jedenfalls in Herrsching vor (Eric-Oliver Mader, 2011).

Verglichen mit der zeitgleichen Klosterkirche Sandau (18,5 m) und der Klosterkirche der Insel Wörth (23,5 m) ist die Scharnitzer Kirche also winzig. (Eric-Oliver Mader, 2011) Vermutlich war sie – wie alle Kirchen damals – innen knallbunt von oben bis unten bemalt. Außen war sie vermutlich gelblich verputzt. (Eric-Oliver Mader, 2011)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Wie baut man
ein Kloster?

Heute weiß man gar nicht mehr so genau, wie man im 8. Jahrhundert gebaut hat. In Meßkirch (PLZ 88605) hat dazu im Jahr 2013 ein interessantes Projekt begonnen: Ausschließlich mit den Mitteln des 9. Jahrhunderts wird dort ein Kloster gebaut.

Im Kloster Sankt Gallen hat man eine Blaupause aus dem 9. Jahrhundert gefunden, wie ein Kloster auszusehen hat. Das ist die wertvollste Quelle über die Klöster damals.

Man kann die Baustelle besuchen (2,5 Auto-Stunden westlich von Schöngesing: auf der Autobahn Richtung Lindau und dann weiter hinter Ravensburg). Auf der Webseite des Projekts gibt es noch mehr Informationen: www.campus-galli.de. Der Besuch vor Ort lohnt – man kann es auch gut mit einem Bodenseeausflug kombinieren.

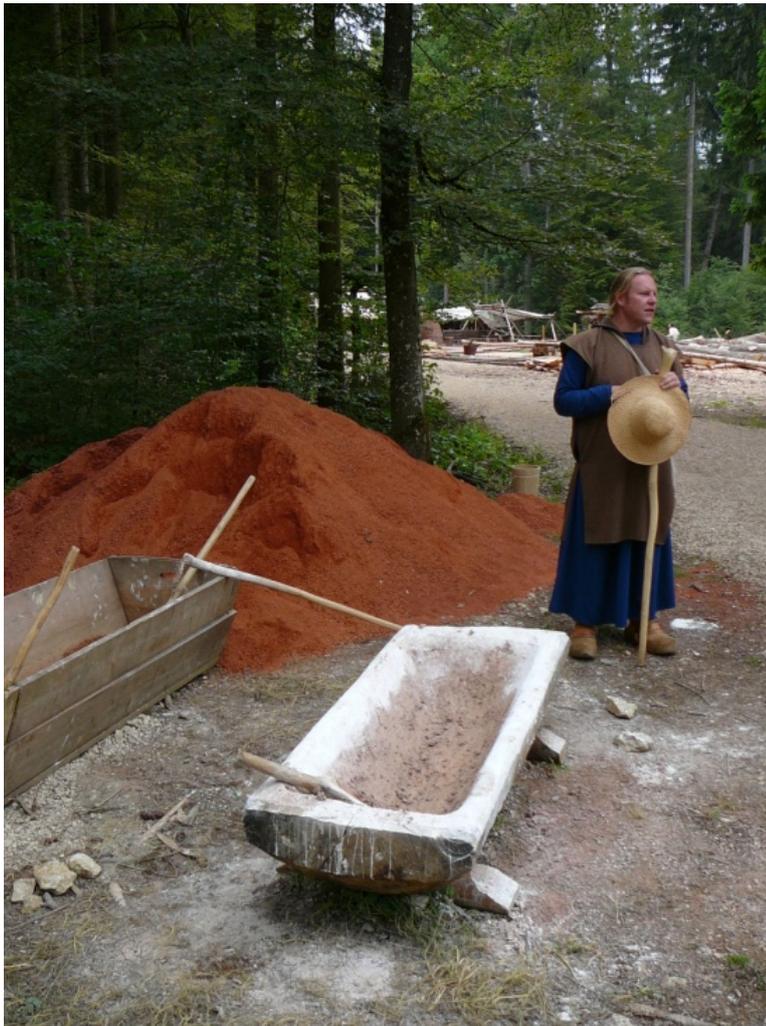


Abbildung 3 Mörtelmischen mit Ziegelmehl, Kalk und Sand in einer Holz-Molle [vom Gelände des Campus-Galli]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings



Abbildung 4 Steinfundament, wie es für eine kleine Steinkirche benötigt wird [vom Gelände des Campus-Galli]

Wer über Scharnitz den Reschenpaß 4 Tage weiterläuft, der kommt im östlichsten Zipfel der Schweiz nach Müstair und kann dort die Kirche St. Johann besichtigen. Karl der Große hat sie ab 774 innerhalb von 28 Jahren bauen lassen. Er sicherte so den Übergang zur Lombardei. So ähnlich hätte die Kirche bei Scharnitz vermutlich werden sollen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.3.2 Die kurze Geschichte des Klosters Scharnitz

Die 2 Äbte des Klosters

Der Südtiroler Arbeo (aus der Sippe der Huosi) war Zeuge und Notar der Klosterstiftung. Dieser Karrieregeistliche vom Bistum Freising übernahm dann auch gleich für ein Jahr die Leitung des Klosters als Abt. Laut (Scherr) war Arbeo vermutlich sowohl mit den Huosi, als auch mit der Herzogsfamilie der Agilolfinger verwandt.

Dann durfte Arbeo aus der Abgeschiedenheit der Scharnitzer Wälder wieder zurück ins pulsierende Leben und wurde Bischof von Freising. Sein Nachfolger wurde Atto, der dann später auch Freisinger Bischof wurde. Kloster Scharnitz war damals ein echtes Karriereprungbrett. Wobei Atto vermutlich ausschließlich im Nachfolgekloster Schlehdorf gewirkt hat¹⁰.

Die Huosi haben dabei weiter den Daumen auf dem Kloster behalten und Atto den Stifter Reginperht als Mit-Vorsteher zur Seite gestellt¹¹ (Scherr).

Die kurze Existenz des Klosters Scharnitz

Es wirkt fast so, als ob das Kloster kein so durchschlagender Erfolg war. Der Businessplan „*Letzte Raststätte vor dem Gebirge*“ hat offenbar nicht funktioniert, sonst hätte man das sicher aufwändig geplante Projekt nicht schon nach wenigen Jahren wieder aufgegeben.

Der Umzug der Mönche

Vermutlich noch vor 767, spätestens aber 772, packten die Mönche ihre Sachen und zogen um nach Schlehdorf¹² am Kochelsee und teilweise auch zum Kloster Innichen in Südtirol (Scherr). Abt Atto sollte dort im Auftrag von Herzog Tassilo die Slaven im Pustertal missionieren. In Schlehdorf führten die Mönche die Benediktinerregel ein und durften ab da ihren Abt selbst wählen.

Schon 200 Jahre später wurde das Kloster von den Ungarn niedergebrannt. Damit war dieses Kloster endgültig Geschichte. Die Steinkirche hat das Kloster aber noch etwa hundert Jahre überdauert.

Das Ende der Kirche

Zuerst hatten das Kirchlein kein Glück, dann kam auch noch Pech hinzu: 1100 ist die Kirche des ehemaligen Klosters in einem Brand untergegangen. Der neue Ort „mitten im Scharnitzwald“ Mittenwald mit seiner Peter-und-Paul-Kirche hatte da schon alle Funktionen des Klaiser Kirchleins übernommen (Hochholdinger).

¹⁰ (Scherr)

¹¹ (Scherr)

¹² Dem Zwetschgendorf. „Schlehdorf“ kommt von „sleva“ (verwandt mit dem slawischen „sliva“ – wie Sliwowitz). Vermutlich hat man dort Pflaumen auf Schlehdorn veredelt. (Störmer, 1973 S. 147)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4 Geo-politische und wirtschaftliche Gründe für das Verschenken Schöngesings

Aufgaben des
Klosters Schar-
nitz

Die Zusammenstellung der Orte, die dem neuen Kloster Scharnitz in Klais geschenkt wurden, war nicht ganz willkürlich.

Denn das Kloster Scharnitz hatte sehr spezifische Aufgaben. Die Orte sollten das Kloster dabei unterstützen – andererseits verpflichtete der schiere Grundbesitz das Kloster auch, diese Aufgaben nicht zu vernachlässigen.

Die Aufgaben des Klosters Scharnitz waren:

Diese Aufgabe des Klosters Scharnitz	wird genauer be- schrieben auf Seite
<ul style="list-style-type: none">• Den Güterumschlagplatz für Waren aus Italien zur Floß- länder an der Isar sichern.• Den Warentransport zwischen Straße und Fluß sicherstel- len.	13
<ul style="list-style-type: none">• Die Post zwischen Baiern und Italien unterstützen	18
<ul style="list-style-type: none">• Die Hauptstraße zwischen Baiern und Italien sichern und verteidigen	25
<ul style="list-style-type: none">• Den Anspruch Baierns auf seine Südwest-Ecke unter- mauern	37

Wer hat diese
Aufgaben ge-
stellt?

- **Die Gründer** selbst (und ihre Sippe, die „Huosi“) haben ganz direkt vom erleichterten und sicheren Italienhandel profitiert. Reiche Adelige bezogen Waren aus Italien.
- **Das Bistum Freising** (dessen Bischof selbst ein Huosi war) hatte Weingüter in Südtirol und etlichen weiteren Grundbesitz in Norditalien.
- **Der Herzog Tassilo III.** wollte die Verbindungen zu Italien sicherstellen, um seine Besitzungen in Italien zu verteidigen und ggf. auch langobardische Unterstützungstruppen anmarschieren lassen zu können. Allerdings hatte Tassilo im Westen Baierns nicht viel zu melden.¹³ Ein Huosi-Kloster als Alpenpass-Wächter konnte ihm nicht gefallen.
- Für **die Franken** war eine verbesserte Verkehrsverbindung zwischen Baiern und Italien zweischneidig: Einerseits profitierten auch sie davon und marschierten letztlich selbst zu den Langobarden, um sie dort zu schlagen und alle Adligen Norditaliens durch Franken zu ersetzen. Andererseits konnte der bairische Herzog Tassilo so seine Verbindung zu den Langobarden stärken und die beiden Länder hätten sich gegenseitig leichter zur Hilfe eilen können gegen Franken-Angriffe – was aber letztlich erfolglos blieb. Die Franken besiegten die Langobarden.

Hat das Kloster
diese Aufgaben
bewältigt?

Ganz offensichtlich hat Kloster Scharnitz diese Aufgaben nicht erfüllen können. In den wenigen Jahren bis zu Klosterverlegung nach Schlehdorf konnte sicher nicht einmal ein richtiges Klostergebäude neben die Klosterkirche gestellt werden.

Von Schlehdorf aus konnten diese Aufgaben nicht mehr erledigt werden.

¹³ (Prinz, 1962) zeigt, daß es 763 im Gebiet des Bistums Freising deutlich weniger Herzogsgüter existierten, als im Rest Baierns. (Störmer, 1965) vermutet, daß die Huosi von den Franken beauftragt waren, Herzog Tassilo den Westrand Baierns abspenstig zu machen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1.1.4.1 In welchen Orten außer Schöngeising wurden noch Güter verschenkt?

Die Orte

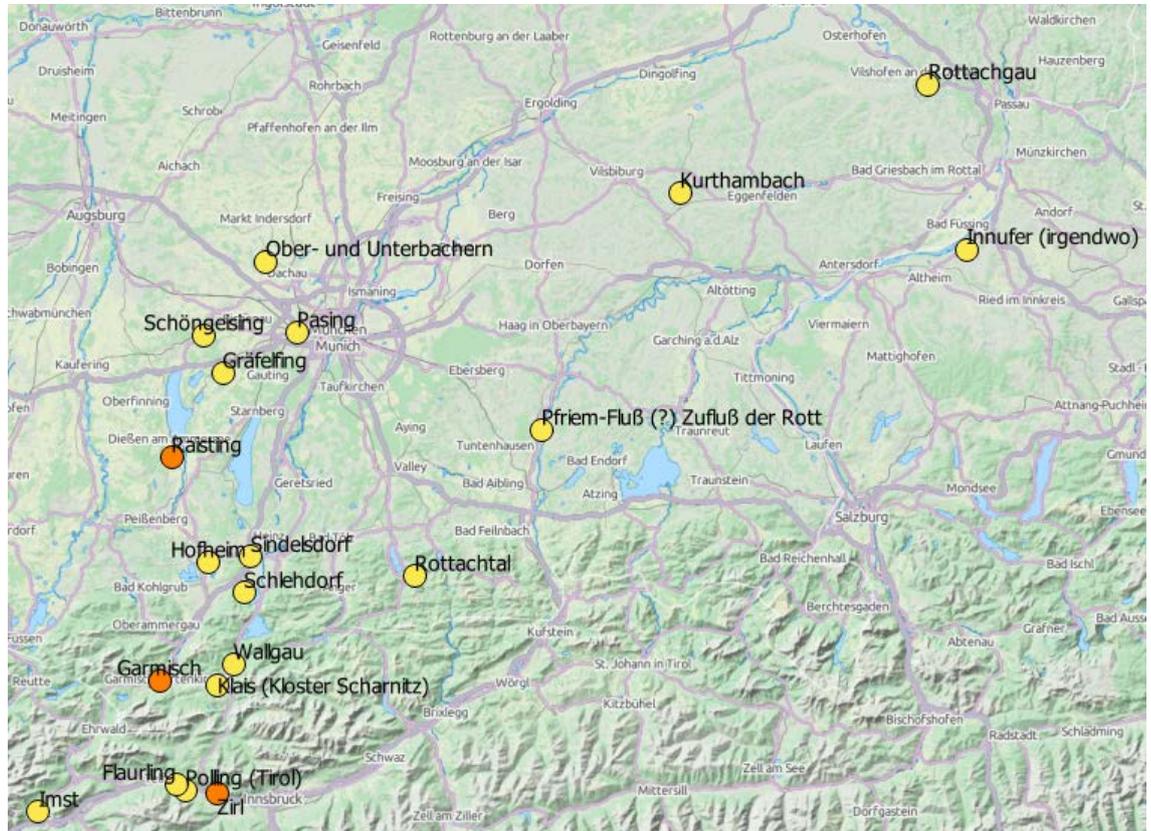


Abbildung 5 Die Orte mit Stiftungen für das neue Kloster Scharnitz

Das Gebiet

Diese Zusammenstellung von Orten aus halb Baiern ist kurios. Schon mit dem Auto benötigt man 3,5 Stunden, um von Flauring bis nach Vilshofen zu gelangen.

Einige Orte liegen einigermaßen nah an der noch intakten Via Claudia Augusta bzw. Via Julia. Andere an schiffbaren Flüssen – aber an unterschiedlichen. Wieder andere Orte scheinen einfach Weiler am flachen Land gewesen zu sein – ohne die damaligen Straßenverbindungen genau zu kennen. Ein sinnvolles Muster erschließt sich nicht auf Anhieb.

Erstaunlich, daß die Stifter diesen Flickenteppich an kleinen weitverstreuten Orten überhaupt im Kopf hatten.

Die Orte dienten weniger der wirtschaftlichen Versorgung des Klosters

Man kann sich das Kloster Scharnitz als ein weitgehend autarkes Wirtschaftsgut vorstellen, wie wie es viele Jahrhunderte später z. B. das Kloster Fürstenfeld war. So ein Kloster treibt von den umliegenden Dörfern den Zehnt ein und die Mönche kommen nicht weit herum.

Als Alimentierung hätte so eine Art Kloster mit den weitverstreuten Gütern der Stiftung direkt sicher wenig anfangen können. Vielleicht hätte das Bistum Freising anstelle seiner Klöster den Zehnt eingetrieben und die Klöster dann zentral alimentiert. Die Nutzung der Schenkung kann man sich sonst nur schwer vorstellen. Die damaligen LKWs waren schließlich nur Ochsenkarren. Der Transport über die Flüsse war da sicher billiger – lohnt

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

sich aber vermutlich erst, wenn man ein Schiff halbwegs voll bekommt. Dem Kloster Scharnitz halfen die Flüsse nur bedingt, da der Zehnt ihrer Güter flußaufwärts transportiert werden müßte.

Die Bedeutung
der Orte

Es war geradezu die Idee dieses Klosters Scharnitz, daß es weit verteilte Räume verbindet. Hätten wir den Abt des Klosters Scharnitz nach seinem Beruf gefragt, er hätte wohl vielsagend geantwortet: „Ich mache in Logistik.“

Welche Orte
gingen nun an
das Kloster

Das Kloster Scharnitz wurde in 2 Schüben bedacht:

- Zuerst durch die Klostergründung 763
- Später durch eine Nach-Schenkung (Flächen in Raisting, Garmisch, Zirl am Zirler Berg)
- Innichen (769 von Tassilo III.) (Bitterauf, 1905)¹⁴ Aber da war das Kloster schon nach Schlehdorf übergesiedelt.

Im Einzelnen waren das (in der Reihenfolge der Erwähnung in den Urkunden):

Dieser Ortsname in der Urkunde	entsprach vermutlich diesem Ort/ Gebiet	und diente womöglich diesem Zweck
scaranziae	A-6108 Scharnitz bzw. 82494 Klais (Krün)	Sitz des Klosters
pollinga	A-6404 Polling ¹⁵	Italienroute über Imst und Meran
flurininga	A-6403 Flauring	Italienroute über Imst und Meran
opido humiste	A-6460 Imst	Italienroute über Imst und Meran
slehdorf	82444 Schlehdorf	Starnberger-See-Route?
hofahaim	82447 Hofheim (Spatzenhausen)	Via-Raetia-Route
sinoluesdorf	82404 Sindelsdorf	Starnberger-See-Route?
kisingas	82296 Schöngeising	Amper-Querung Starnberger-See-Route?
pasingas ¹⁶	81241 Pasing	Würm-Querung München-Schwaben in Ost-West-Richtung und Dachau-Starnberg in Nord-Süd-Richtung

¹⁴ Urkunde #34

¹⁵ Das hätte auch der Ort 82398 Polling sein können. Der lag auch an der Via Claudia Augusta und dort gab es bereits ein Kloster der Housi. Aber da im gleichen Atemzug vom heute österreichischen Polling die Rede ist, war wohl wirklich das Polling nahe Flauring gemeint.

¹⁶ Im Gräberfeld an der Josef-Retzer-Straße wurden 2016 Gräber aus der Zeit von 500 – 700 gefunden, die zeigen, daß die Nachfolger des Gründers Paoso reich waren und weitreichende Handelskontakte hatten. (rg, 2016)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

grefoluinga	82166 Gräfelding	Starnberger-See-Route?
pago rotagauuuue	Rottgau/Rottachgau (südwestlicher Bereich unterhalb vom rechten Donauufer von Vilshofen bis Wesenufer: am Inn von Ering bis Passau, unteres Rott-Tal	
pagum desertum uualhogoi	82499 Wallgau oder vermutlich der gesamte „verlassene Gau der Welschen“ mit Walchensee etc.	Warenumsetzung von der Via-Raetia zur Isar Starnberger-See-Route?
curtana	84494 Kurthambach (Neumarkt-Sankt Veit) (nahe der Rott zwischen Mühldorf und Dingolfing) ¹⁷	
fruen flumine	Pfriem ¹⁸ (?)	
pahhara	85232 Ober- und Unterbachern ¹⁹	Starnberger-See-Route?
In einer späteren Schenkung:		
	82399 Raisting	Via-Raetia-Route
	82467 Garmisch	Via-Raetia-Route
	A-6170 Zirl	Italienroute über Imst und Meran

römisches Gebiet

Interessant ist, daß Orte von 2 Gebieten genannt werden, die auch nach Abzug der römischen Armee noch von Römern („Welschen“) besiedelt waren: Rund um Passau (Greule, 2007) und im Wallgau. Das heißt nicht unbedingt, daß man dort 763 noch Lateinisch auf der Straße gesprochen hat. Aber vielleicht gab es dort mit einander verwandte Grundbesitzerfamilien.

Weitere Schenkungen

Man hat ja nicht nur einmal Geburtstag – so ist es auch bei Klöstern. Tatsächlich hat das Kloster Scharnitz durch spätere Schenkungen weitere Orte und Grundstücke dazuerhalten in

- Raisting am Ammersee
- Garmisch
- Zirl am Zirler Berg

¹⁷ Die Zuschreibung von „curtana“ zu Kurthambach basiert offenbar ausschließlich auf (Hundt, 1873), der nicht offenlegt, wie er darauf gekommen ist.

¹⁸ laut (Bitterauf, 1905) ein Zufluß der Rott. Da vorher Orte im Bereich Passau genannt werden, meint das Wohl die Rott bei Passau und nicht die Rott am Ammersee. Wo dieser Pfriem-Fluß sein soll ist aber unklar.

¹⁹ Könnte aber eigentlich auch sehr gut 82266 Bachern (Inning) am Wörthsee sein. Wenn das Gut dazu dann in Wahrheit östlich des Wörthsees lag, könnte es sehr gut in eine Starnberger-See-Route passen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.2 Die Huosi-Sippe als Klostergründer

[Ausgelagert in den Text „Die Huosi“]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1.1.4.3 Kloster Scharnitz unterstützt die Post zwischen Italien und Bayern

Postwesen

(Störmer, 1987) puzzelt aus diversen Einzelnachweisen ein interessantes Bild des Botenwesens im frühen Mittelalter: Privilegierte Personen konnten damals ziemlich schnell Nachrichten über die Alpen schicken. Auch wenn die meisten Nachweise aus der Zeit nach 763 stammen, so bestand das Botenwesen wahrscheinlich schon vorher – und ist womöglich direkt von den Römern übernommen worden.

Was war in der Post?

Der bairische Herzog, die bairischen Bistümer, die Klöster und die Adligen hatten Besitz in Italien: Weinberge rund um Bozen und am Gardasee, Grundbesitz von langobardischen Verwandten etc. Wenn fremde Truppen vor der Tür standen, mußte natürlich rasch Hilfe geholt werden. Die Verwaltung erforderte auch einen steten Strom an Informationen.

Die Postboten

Ein Lehnsherr vergab Bauernhöfe mit Auflagen. Man kann sich das als eine Reallast-Eintragung im Grundbuch vorstellen (das es damals natürlich noch nicht gab).
Man erhielt also einen Bauernhof und einige Felder zur Bewirtschaftung – aber dafür mußte man Botendienste übernehmen (oder in die Schlacht ziehen etc.). Die Boten hießen damals „Sindmannen“ oder „Wegmannen“. Diese Art Bauernhöfe hießen dann entsprechend „Sindhuben“. Naturgemäß lagen diese Sindhuben verteilt im ganzen Herzogtum, da kaum ein Bote von Regensburg nach Bozen gelaufen ist. Vielmehr haben die Boten die Botschaften wie Staffelhölzer von einem Boten zum nächsten getragen.

Die Poststrecken

Es brauchte also eine Kette von Sindhuben in geeigneten Abständen vom Startort zum Zielort²⁰. Es gibt keine Karten von 763 auf der die Poststrecken eingezeichnet sind.

Die Boten liefen oder ritten auf Straßen. Die mußten nicht besonders befestigt sein. Leider kennen wir nur wenige der frühmittelalterlichen Straßen. Römerstraßen, wie die Via Claudia Augusta waren wahrscheinlich noch in Gebrauch.²¹

Zudem gibt die Ortsnamenliste in der Ersterwähnung Schöngeisings einen gewissen Hinweis: Offenbar hat man irgendwie zusammenhängende Orte hintereinander geschrieben. Und die Reihenfolge drückte wohl auch eine gewisse Bedeutung des Ortes für die Klosterstiftung aus.

Das läßt zumindest diese Poststrecken vermuten²²:

Diese Poststrecke	auf Seite
Die Via Claudia Augusta von Bozen nach Augsburg	19
Eine mögliche Starnberger-See-Route von Scharnitz nach Freising parallel zur Via Claudia Augusta	22

²⁰ Ein Bote zu Fuß ist vermutlich maximal 30 Kilometer am Tag gelaufen. Dann mußte er aber am Ziel übernachten, ehe er zurückkam. Ideal wären 15 km Distanz, da der Bote dann am Abend wieder daheim war.

Zu Pferde sind Etappen von 50 km zu schaffen. Da wären dann 25 km Distanz am praktischsten wegen der Übernachtung.

²¹ (Störmer, 1973 S. 286) beobachtet, daß Schenkungen an Klöster oft an ehemaligen römischen Raststationen waren.

²² Man könnte auch eine Poststrecke über den Reschenpaß nach Bozen vermuten, da immerhin Imst unter den gestifteten Orten ist. Aber da hätte man noch sehr viel mehr Orte hinzugeben müssen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.3.1 Die Poststrecke über die Via Claudia Augusta

Der Straßen-
name

Der Straßenabschnitt über den Zirler Berg, durch Scharnitz und Partenkirchen wird auch als „Via Raetia“ bezeichnet. Es gibt aber offenbar keine römische Quelle, die diesen Straßennamen verwendet.

Martin Ott in (Hans-Dirk Joosten, 2000 S. 15) bezeichnet das System paralleler und durch Querstraßen verbundener Hauptstraßen zwischen Bozen und Augsburg daher als „Via Claudia Augusta“.

Wir meinen hier aber trotzdem nur einen bestimmten Strang dieses Straßenbündels:

Von Augsburg rechts des Lechs über Raisting (wo eine Querstraße Gauting und Epfach verbindet). Weiter über Oberau (wo eine Querstraße die Straße links des Lechs anbindet) weiter über Scharnitz und Zirler Berg zum Inn.

Die Karte

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

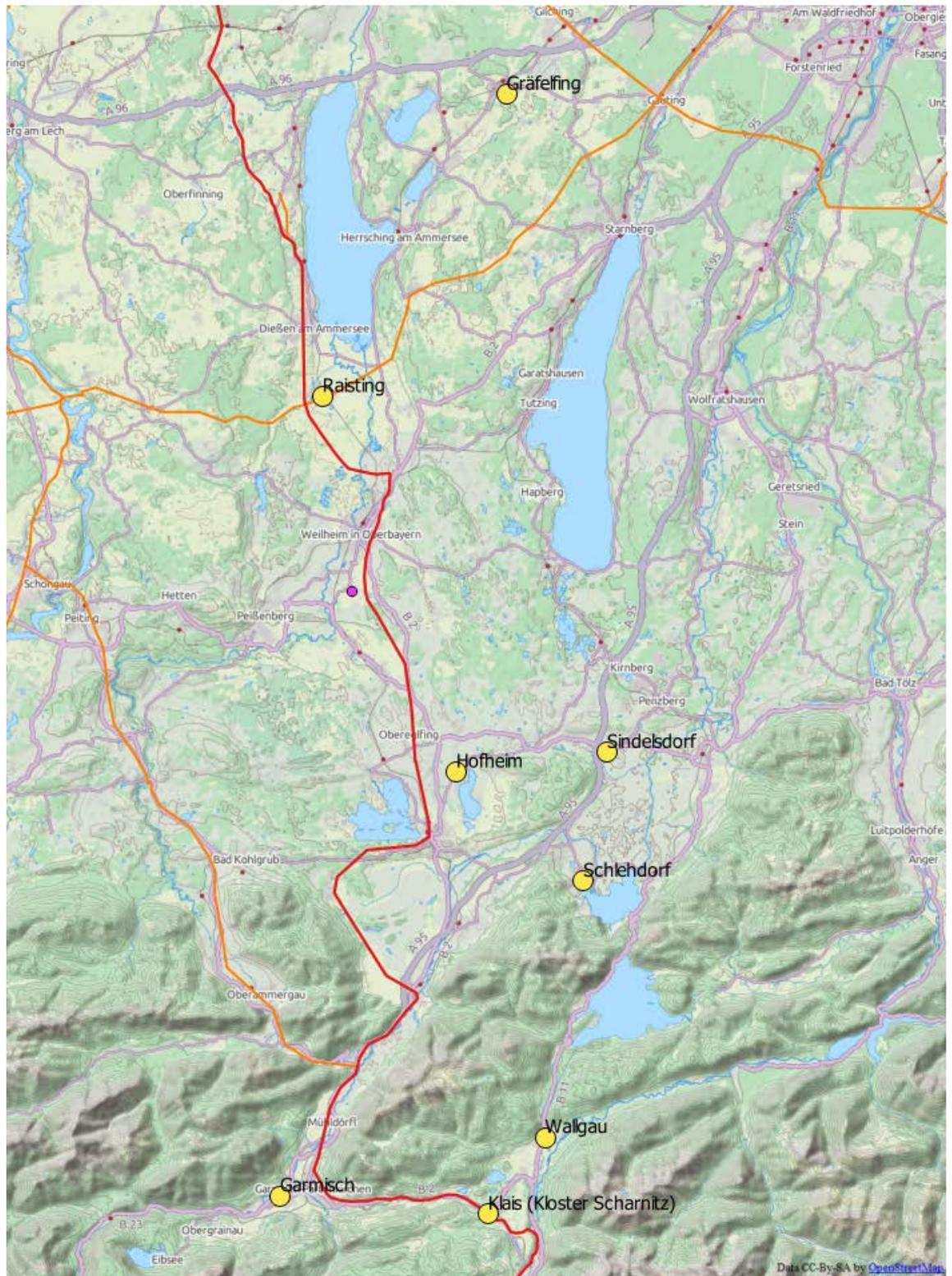


Abbildung 6 Via Claudia Augusta zum Kloster Scharnitz

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die möglichen
Sindhüben

Boten säßen dann in diesen Orten und warteten auf Post zum Weitertragen:

Vom Ort	dauert es zu Fuß so viele Stunden bis zur nächsten Station	Bemerkung
Klais (Kloster Scharnitz)	2,25 (12 km)	wie schon bei der vermuteten Starnberger-See-Route ist das erste Stück sehr kurz. Vielleicht weil es von Mönchen selbst gegangen wurde?
Garmisch	6 (29 km)	
82447 Hofheim (Spatzenhausen)	5,25 (26 km)	Hofheim liegt ein Stück entfernt von der alten Via Claudia Augusta. Vielleicht ging 763 die Straße an der Stelle schon etwas weiter östlich? Oder es war einfach kein Grundstück zur Hand direkt an der Via Claudia Augusta. Zwischen Hofheim und Raisting liegt auch ein Ort 82398 Polling, der in der Urkunde ggf. auch gemeint gewesen sein könnte anstelle von A-6404 Polling. Aber als Sindhübe war er hier nicht dringend nötig und in der Urkunde wird er zwischen österreichischen Orten genannt.
Raisting	10 (49 km)	hier fehlt womöglich noch eine Station auf Höhe Eresing.
Augsburg	-	

In 2,5 Tagen konnte also ein Brief zu Fuß von Augsburg zum Kloster Scharnitz gelangen. Mit dem Pferd natürlich noch ein ganzes Stück schneller²³

²³ Im römischen Straßenverzeichnis „Itinerarium Antonini“ werden Tagesetappen zwischen 35,5 und 53,5 km genannt. Das würde nahelegen, daß man auf den schlechter gepflegten (Schlamm-)Straßen im Frühmittelalter nur noch halb so schnell vorankam. Zitiert nach (Hans-Dirk Joosten, 2000)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.3.2 Die mögliche Starnberger-See-Route

Warnung

Diese Route ist reine Spekulation. Es gibt keine Nachweise für diese Route.
Einziges Indiz ist, daß einige Orte der Schenkung in einer Nord-Süd-Kette liegen.

Karte

So könnte die Boten-Kette über die Starnberger-See-Route verlaufen sein. Noch etwas kürzer wäre die Route auf der Ostseite des Starnberger Sees.²⁴

²⁴ [44] zitiert H. Dannheimer, der eine Altstraße zwischen Percha-Neufahrn(Wolfratshausen)-Schätlarn nachgewiesen hat. [44] vermutet den weiteren Verlauf vom Bereich Raisting bis nach Gauting

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

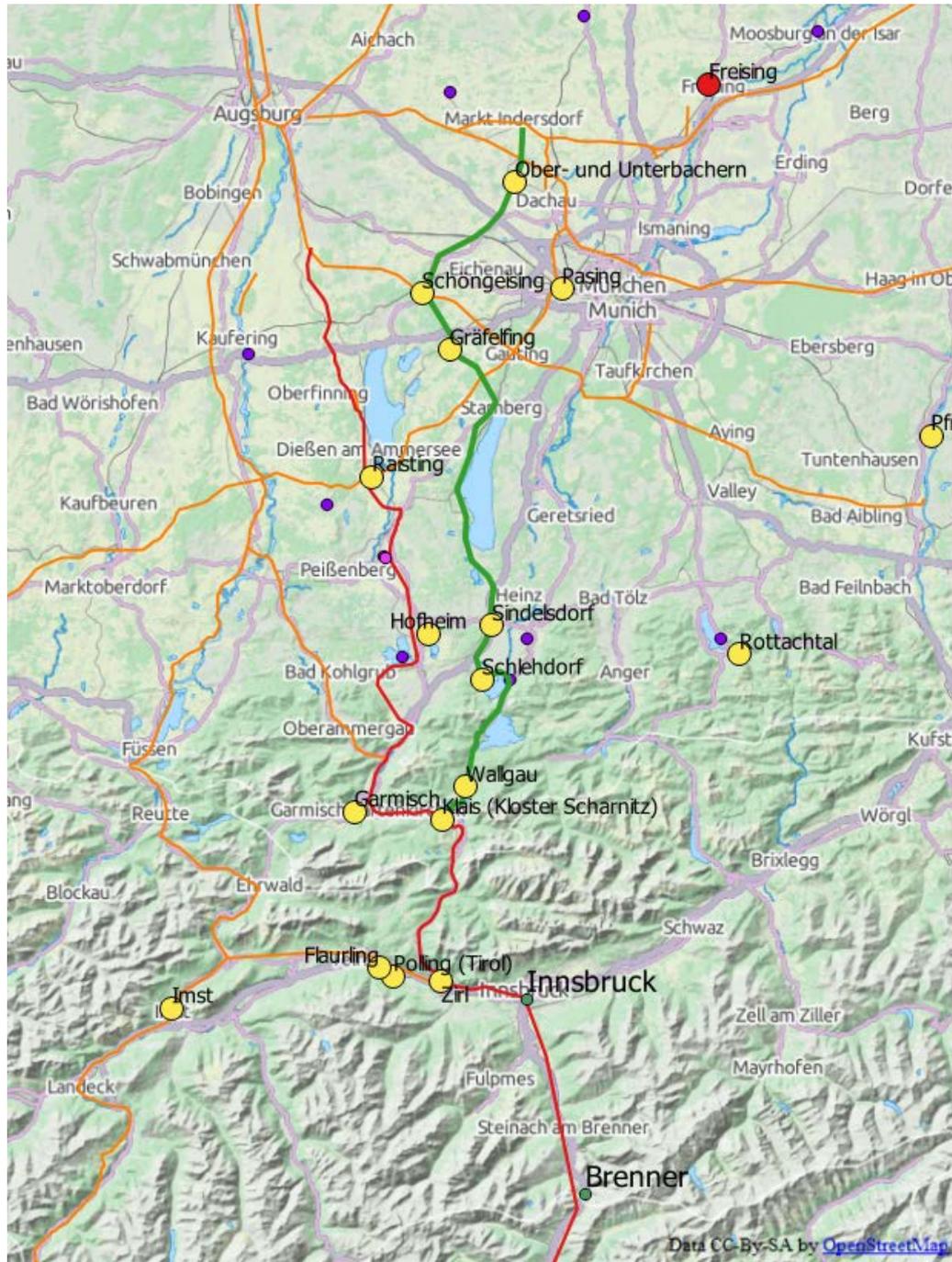


Abbildung 7 Spekulative Straße vom Kloster Scharnitz nach Norden

Die möglichen
Sindhuben

Boten saßen dann in diesen Orten und warteten auf Post zum Weitertragen:

Vom Ort	dauert es zu Fuß so viele Stunden bis zur nächsten Station	Bemerkung
Klais (Kloster Scharnitz)	5 (28 km)	wie schon bei der Via-Raetia -Route ist das erste Stück sehr kurz. Vielleicht weil es von Mönchen selbst gegangen wurde?

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Schlehdorf	1,75 (9 km)	eigentlich würde Sindelsdorf genügen. Vielleicht hatte Schlehdorf doch eine andere Aufgabe. Oder der Schlehdorfer und der Sindelsdorfer Bote arbeiteten „halbtags“ und haben sich die Aufgaben geteilt.
Sindelsdorf	10,75 (52 km)	da fehlt also noch eine Station auf Höhe Tutzing oder Münsing. Oder es gab hier berittene Boten. Tutzing zumindest geht auf eine Gründung von Huosi-Mitgliedern zurück.
Gräfelting	4,25 (21 km)	
Schöngesing	5 (24 km)	
Ober-/Unterbachern	7 (35 km)	Vielleicht hatte das Bistum Freising rund um den Bischofssitz weitere Sindhuben
Freising	-	

In 3Tagen konnte also ein Brief zu Fuß von Freising zum Kloster Scharnitz gelangen. Mit dem Pferd natürlich noch ein ganzes Stück schneller

Was spricht gegen die Theorie?

In der Stiftungsurkunde werden die Orte nicht in dieser Reihenfolge aufgezählt.

Pasing paßt eigentlich in keine richtige Boten-Ketten-Reihung. Pasing bleibt sozusagen funktionslos über. Pasing könnte eine andere Wegstrecke über die nachgewiesene Sindhube in Föhring und dann weiter nach Freising andeuten.

Würde man die Reihenfolge der Stiftungsurkunde nehmen ergäbe sich ein eigenartiger Zick-Zack-Kurs. Aber vielleicht gabelte sich der Postweg auf Höhe des späteren Münchens, um verschiedene Adressaten zu erreichen. Irgendwo müssen die adeligen Huosi-Stifter ja auch ihre Burg gehabt haben und die wollten vermutlich auch von ihrem Postwesen profitieren.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.4 Kloster Scharnitz sicherte den Alpenübergang nach Italien

Hintergrund

Ein kleines junges Kloster am Alpenrand soll den Verkehr zum Brenner für ganz Bayern sicherstellen?

Das klingt schon überraschend und weit hergeholt.

Man muß sich dazu ein paar Tatsachen vergegenwärtigen. Dann wird die Geschichte plausibel:

Diese Tatsache über Klöster im Straßenverkehr	wird behandelt auf Seite
Der Verkehr über die Alpen war 763 extrem wichtig.	26
Viele Klöster haben Alpenpässe gesichert. Scharnitz war nicht alleine und mußte die Aufgabe nicht alleine schultern.	29
Klöster hatten die Mittel für diese Aufgabe: Soldaten, Arbeiter, Organisationstalent	32
Kloster Scharnitz sollte die Westroute über den Reschenpaß nach Italien sicherstellen	33

Hat das Kloster diese Aufgabe bewältigt?

Nein. Kloster Scharnitz existierte zu kurz für diese große Aufgabe. Die Mönche konnten nicht einmal ein steinernes Klostergebäude bauen. Gerade einmal eine Steinkirche haben sie zuwege gebracht. Irgend etwas hat nicht funktioniert mit dem Plan.

mögliche Gründe für das Scheitern

Nach 1250 Jahren kann man über die Gründe nur spekulieren.

- Vielleicht war der Abt Atto der Aufbau-Aufgabe nicht gewachsen.
- Vielleicht gab es auf den übertragenen Grundstücken in der Nähe zu wenige Bauern oder die Flächen waren zu klein, um das Kloster und seine Gäste zu ernähren. Die ganze Gegend war ja kaum besiedelt und weitgehend bewaldet.
- Vielleicht war die unwirtliche Lage weit entfernt von großen Orten doch zu ungünstig. Alle Nahrungsmittel mußten vermutlich von weit her beschafft werden, was den Unterhalt des Klosters verteuerte.
- Der Bauplatz war überschwemmungsgefährdet und reichte von vornherein nur für eine kleine Klosteranlage. Das hat man womöglich zu spät erkannt und das Kloster dann in das sichere Schlehdorf verlegt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.4.1 Die Bedeutung des Alpentransits

Keine Straßenkarte von 763

Es ist keine Straßenkarte von 763 bekannt. Schlimmer: Wir wissen heute fast nicht, welche Straßen es um 763 gegeben hat.

Zuverlässig kennt man einige Alpenpässe. Man vermutet, daß etliche Römerstraßen noch intakt waren²⁵. Einen Teil des damaligen Straßennetzes kennt man also.

Der große Rest ist unbekannt. Tatsächlich kennen wir auch von den Römerstraßen nur die Hauptstraßen. Die vielen Seitenäste, Nebenrouten, Feldwege der Römer sind kaum erforscht und weitgehend unbekannt.

Dem Kloster Scharnitz wurde Grund in Kurthambach oder Oberbachern übergeben. Waren das damals wichtige Kreuzungen von Fernstraßen? Lagen die Orte geschickt zwischen zwei Raststationen an Fernstraßen? Oder waren diese Grundstücke wertlose Äcker am flachen Land und die Stifter wollten damit bloß die Liste verschenkter Flächen beeindruckend verlängern?

Flüsse als Transportwege

Der Augustiner Bräu lädt heute seine Fässer nicht auf Kähne, um sie isarabwärts an die Donau zu verschiffen.

Um 763 waren die Flüsse deutlich interessantere Transportwege. Solange sie tief genug waren, ersparten sie den aufwändigen Unterhalt einer richtigen Straße. Ein schmaler Saumpfad am Flußrand für die Zugtiere genügte.

Die Flüsse damals waren nicht kanalisiert. Sie waren flacher und breiter, mäanderten in vielen paralleln Verzweigungen und veränderten bei jedem Hochwasser ein wenig ihre Lage.

Damit waren weniger Flußabschnitte schiffbar. In Bayern hatte man aber trotzdem etliche Flüsse zur Auswahl, um auf Flößen Waren nordwärts zu verschiffen. So kam man an das Bauholz aus den weiten, unbesiedelten Wäldern (z. B. rund um Scharnitz) und transportierte gleichzeitig billig Waren aus Italien heran.

Die flachen Flüsse waren andererseits ein nicht so großes Verkehrshindernis für Straßen, wie heute. Oft fand man flache Stellen und konnte sie in Furten durchfahren.

Berge als Transportwege

Heute wirkt es erstaunlich und unnötig mühsam: Aber früher waren die Paßwege auf den Berggraten (die „Tauern“) genauso bedeutsam, wie die Wege entlang der Flußläufe in den Tälern. Die oberen Wege wurden nicht überschwemmt, von Muren verschüttet oder von Lawinen überrollt. Für die Mühe des Aufstiegs wurde man mit zuverlässigen Wegen belohnt.

Oft gab es daher parallel einen oberen Tauernweg und unteren Talweg. Die meisten Tauernwege sind aber in den Ostalpen: Krimmler Tauern (vom Gerlospaß nach Brunneck), von Zell am Ziller über das Pfitschjoch nach Sterzing²⁶, von Mittersill an der Salzach aus die Kaiser Tauern und die Felber Tauern nach Matri und Lienz, von Zell am See über die Fuscher Tauern und Rauriser Tauern über Heiligenblut nach Lienz oder über die Niederen Tauern in das Drautal.²⁷

²⁵ (Störmer, 1973 S. 364) beobachtet, daß Klöster oft an ehemaligen römischen Raststationen errichtet wurde. Daraus folgert er, daß die Römerstraßen noch aktiv genutzt wurden.

²⁶ (Störmer, 1973 S. 308)

²⁷ (Störmer, 1973 S. 288)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

geringer Rechtsschutz für Straßen bei Baiovern

In der Lex Baiovariorum werden Strafen aufgelistet für das Blockieren der diversen Straßentypen:

Paragraph	Beim Blockieren dieses Straßentyps	wird diese Strafe fällig
§ 10.19	öffentliche Straße, die vom Herzog benutzt wird	12 Schilling
§ 10.20	Dorf- oder Flurstraße	6 Schilling
§ 10.21	Fußweg	3 Schilling

Das Blockieren einer Militärstraße zwischen Baiern und Italien kostete also genausoviel wie ein Hieb auf einen Mitmenschen, bei dem das Hirn am Kopf austrat. Das Herausreißen eines Auges war mit 40 Schillingen schon deutlich schärfer bestraft. Ein Mord kostete 100 Schillinge Buße (§ 4). Vielleicht erklären sich diese eher gerinen Strafen damit, daß Herzog und Adelig eine Blockade mit einem Trupp Bewaffneter im Bedarfsfall schnell lösen konnten.

Militärstraßen

Der Agilolfinger Herzog Tassilo, damals der Herrscher Bayerns, bricht 763 mit seinem Onkel Pippin, dem König der Franken. Sein einziger Verbündeter - die Langobarden sitzen jenseits der Alpen.

Die Franken möchten gleichzeitig ihren Einfluß in Norditalien stärken und versuchen mit Hilfe zuverlässiger, westbairischer Adelige alle wichtigen Heeresstraßen über die Alpen in die Hand zu bekommen.²⁸

Beide Gegenspieler haben also allen Grund den Griff auf das Herrschaftsgebiet im Süden und Südwesten Bayerns zu festigen. Sehr bedeutsam ist da die noch bis in die Barockzeit eifrig genutzte Römerstraße Via Claudia Augusta, die von Verona über den Brenner, Scharnitz, Klais, Murnau, Huglfing, Weilheim, Raisting, Dießen. Bei Riedau verzweigt ein Teil (vermutlich) und führt über Utting und Schöngeising auf die Via Julia. Die Hauptstrecke geht über Windach, Geltendorf und trifft hinter Egling auf die Via Julia. Auf der geht es dann weiter nach Augsburg (Weber).

Die Franken und die mit ihnen verbündete Sippe der Huosi gründen daher bei Scharnitz ein Kloster. Sie setzen als Abt einen der ihren ein und zeigen in diesem Gebiet deutlich Flagge.²⁹

So ein Kloster war also ein Spielstein im Machtpoker.

Noch wichtiger war es natürlich, Burgen zu bauen³⁰ und Zollhäuschen an Brücken und Pässen zu besetzen. Aber das wurde neben den Klostergründungen auch nicht vergessen.

Die Bedeutung der Via Claudia Augusta an der das Kloster lag

Klais lag an der noch völlig intakten Römerstraße Via Claudia Augusta. (Die kann man dort noch heute sehen zusammen mit den Wagenspuren der vielhundertjährigen Benutzung. (Weber). 1786 fuhr Goethe auf exakt dieser Route durch Klais, Scharnitz, Zirl etc. über den Brenner nach Italien (Goethe, 1786).)

Mitte des 8. Jahrhunderts hat sich der Papst mit den Franken darauf geeinigt, daß er die Vorherrschaft über die Kirche ausübt. Ab da gab es einen steten Strom von Dienstreisenden nach Rom. Aus Germanien zogen fast alle über die Via Claudia Augusta an

²⁸ (Störmer, 1973 S. 284, 289)

²⁹ 773/774 nutzte Karl der Große dann aber doch 2 andere Pässe, als er gegen die Langobarden zog: Großer St. Bernhard und Mont Cénis.

³⁰ (Störmer, 1973 S. 173) erwähnt, daß an allen Flußübergängen großer Flüsse Herzogshöfe und Herzogsklöster liegen. Der Amperübergang zu Schöngeising ist im Vergleich dazu wohl zu unbedeutend gewesen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Klais vorbei über den Brenner. Und Klais liegt perfekt an der Stelle, wo man noch einmal Rast machen konnte, ehe der beschwerliche Gebirgstiel beginnt.

Klais war auch über die Isarflößerei gut an die Isar – und damit an Freising – angebunden.

Das Bistum Freising wollte nach Süden expandieren und auch einen Stützpunkt an der Via Claudia Augusta haben. Leider hatte das Bistum Augsburg schon fast alle Stellen besetzt. Der Scharnitzwald war aber noch frei. Da konnte der Freisinger Bischof mit etwas Glück zusammen mit der Huosi-Sippe eine neue Diözese gründen³¹.

Der bayerische Herzog Tassilo III war 763 schon auf dem Sprung, sich vom Frankenreich loszusagen und mit dem Langobarden in Oberitalien zu verbünden. Die Via Claudia Augusta über den Brenner war damit die Hauptverbindungsstraße zu seinen neuen Bündnispartnern. Kein Wunder, daß er auf der Stiftungsurkunde die Gründung explizit begrüßt³². (Wobei der Herzog vermutlich keinen wirklichen Einfluß auf die Klostergründungen im Westen Baierns hatte, da dort die Huosi regierten. Es kann also ganz banal sein, daß er der Stiftung formal zustimmen muß, weil eines der verschenkten Dörfer ursprünglich sein Lehen war. Und solche Lehen durfte man nicht ohne Zustimmung des eigentlichen Eigentümers, dem Herzog, verschenken.³³)

Zentrale Organisation

Ab dem hohen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Gütertransport auf dieser Straße von selbständigen Fuhrleuten mit weitgehenden Privilegien für ihre jeweiligen Streckenabschnitte organisiert: Das Rottwesen (Hans-Dirk Joosten, 2000 S. 73 ff.). Viele Güter wurden also nicht durchgehend transportiert sondern nach jeder Tagesetappe umgeladen auf die Wagen des nächsten Spediteurs.

Das war 763 vermutlich noch anders. Die adeligen Schenkungen als Kette von Tagesetappen- Stützpunkten deutet eher auf eine zentrale Organisation hin. Ob die Güter aber trotzdem den Abend „niedergelegt“ und umgeladen wurden, kann man heute nicht sagen. Wir wissen also nicht, ob die Fuhrleute und Boten wochenlang weg von daheim waren oder ob sie jeden 2. Tag wieder zu Hause waren. Da sie aber gleichzeitig Bauern waren, haben sie vermutlich keine sehr langen Reisen unternommen.

³¹ (Hochholdingen)

³² (Störmer, 1973 S. 127) geht davon aus, daß der Herzog seine hohen Adligen angewiesen hat, die Transitroute zu sichern. Die beauftragen dazu ihre Klöster (wozu sie einige Klöster erst gründen mußten). Als das fränkische Recht auf Baiern ausgedehnt wurde und Eigenklöster im Machteinfluß der Adligen nicht mehr möglich waren, stellten die Adligen prompt die Gründung von Klöstern ein.

³³ (Jungmann-Stadler, 2002) (Prinz, 1962)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.4.2 Klöster als Autobahnmeisterei und Alpenverein

Klöster und ihre Alpenpässe nördlich der Alpen

(Störmer, 1987) nennt einige Klöster und womöglich von ihnen betreute Alpenpässe. Einige davon sind hier aufgeführt:



Abbildung 8 Klöster im Voralpenland und Alpenpässe

Dieses Kloster	betreute diesen Alpenübergang	der so weit entfernt war
St. Mang (Füssen)	Füssener Enge	1 km
Polling	Loisachaustritt bei Eschenlohe	28 km
Staffelsee	Loisachaustritt bei Eschenlohe	12 km
Schlehdorf	Kesselberg	6 km
Kochel	Kesselberg	3 km
Benediktbeuern	Kesselberg	10 km
Scharnitz	Scharnitzer Enge	11 km
Tegernsee	Achenpaß	23 km
Schliersee	Achenpaß	38 km
Zell (Kufstein)	Kufsteiner Klause	2 km
St. Mang (Füssen)	Fernpaß	45 km

Bei einigen Klöstern ist die Zuständigkeit nachvollziehbar, da sie nur 1 – 2 Stunden Fußweg von der Engstelle entfernt liegen. Andere Klöster liegen aber eine Tagesreise von „ihrem“ Paß entfernt. In der Praxis konnte das eigentlich nur eine administrative Zuständigkeit sein – wenn diese Klöster nicht noch Raststätten etc. in unmittelbarer Paßnähe hatten, dann waren sie für die Reisenden von wenig Nutzen. Tatsächlich erhielten diese Klöster Schenkungen in Paßnähe.

In jedem Fall hielten die Klöster (fast) immer gebührlchen Abstand zu den lawinen- und überschwemmungsgefährdeten Paßstellen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Klöster und ihre Pässe südlich der Alpen

Die bairischen Adeligen waren auch südlich der Alpen begütert. Tatsächlich waren die südlichen Klöster wichtiger. Denn die vielen Routen vom Norden kamen nur an wenigen Stellen im Süden wieder aus den Bergern heraus. Im Prinzip waren das das Kärntner Becken, das Tagliamentotal, das Piavetal, das Etsch-/Eisacktal und die Bündnerpässe am Comer See.³⁴

Was konnten die Klöster leisten?

Die Alpen waren für die germanischen Reisenden ein sehr gefährliches Terrain:

- Dort lebten noch romanische Stämme, die nicht immer freundlich waren.
- Die Wege waren schlecht ausgebaut. Sie konnten weggerutscht und überschüttet sein
- Es gab keine Wegweiser und vermutlich keine Straßenkarten. Man benötigte ortskundige Führer.

Ohne es zu wissen, kann man vermuten, daß die Klöster Führer stellten und die Wege in Ordnung hielten. Zudem wollte man vor Beginn der Alpenüberquerung sicher noch die aktuellsten Informationen einsammeln. Und die Klöster besaßen wohl Gasthäuser auf den Alpenstrecken, die sich heute noch in Ortsnamen, wie „Stuben“ oder „Kemathen“ widerspiegeln.

1.1.4.4.2.1 Warum das neue Kloster in Klais „Scharnitz“ genannt wurde

Warum nicht „Kloster Klais“?

In der Urkunde wird das Kloster als „*Kloster Scharnitz*“ bezeichnet – dabei lag es 11 km nördlich von Scharnitz in Klais! Warum hat man das Kloster nicht korrekter als „*Kloster Klais*“ titulierte?

Der Klostername verweist schon auf die Funktion des Klosters: Es sollte die „*Scharnitzer Enge*“ = „*Scharnitzpaß*“ = „*Scharnitzer Klause*“ betreuen. Hier zwängt sich die Isar durch das Gebirge. Auch bei hohem Wasserstand konnte man ab da sicher kein noch so flaches Boot mehr durch die Isar ziehen. Regelmäßig mußte Geröll aus der dort vorbeilauenden Römerstraße geräumt werden. Der Paß ist auch heute noch lawinengefährdet.

Die Mönche des Klosters Scharnitz in Klais waren also sozusagen die Autobahnmeisterei für die Scharnitzer Enge.

Reisende (Weinhändler, Rompilger, Soldaten), die durch die Scharnitzer Enge mußten, sagte der Klostername gleich, an wen sie sich wenden mußten bei Routenfragen, Pferdewechsel und Bergführersuche. Der „*Flughafen München*“ heißt ja auch nicht „*Flughafen Erding*“.

War Klais das römische SCARBIA?

Die Römer hatten an der Via Claudia Augusta eine Raststation namens SCARBIA. Wo das genau war, kann man heute nicht mehr sagen. Der Ort Scharnitz leitet seinen Namen davon ab. Die Entfernungsangaben auf der römischen Straßenkarte „*Tabula Peutingeriana*“ deuten darauf hin, daß SCARBIA in oder nahe bei Klais war.

So unüblich war es im Frühmittelalter nicht, daß man in der Nähe von römischen Ruinen siedelte, weil man dort so bequem an Baumaterial kam.

Vielleicht war das „Kloster Scharnitz“ also eine Wiederbelebung des römischen SCARBIA. In der lateinischen Urkunde wird Scharnitz aber als „*Scaranziae*“ bezeichnet. Klingt ähnlich – aber doch anders. Solange man in Klais keine römischen Ruinen findet wird man das nicht entscheiden können.

³⁴ (Störmer, 1973 S. 290)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.4.3 Personal der Klöster: Bauern, Soldaten, Boten, Arbeiter, Manager

Klosterpersonal

Uns ist der Grundriß eines Ideal-Klosters überliefert: der St. Gallener Klosterplan. Dort ist jedes Zimmer und seine Funktion aufgeführt: Malzdarre, Badehaus, Gästezimmer etc. Immerhin gibt es einen Pferdestall. Aber was dort definitiv nicht genannt wird sind: Waffenkammer, Poststelle etc.

Wie konnte ein Kloster also all diese Aufgaben erfüllen, wenn die Leute dazu am Kloster fehlten?

Der Grund ist: Diese Leute lebten außerhalb der Klostermauern.

Das Kloster vergab Ackerland – sogenannte Freihufen an freie Bauern. Die waren etwa 3.000 m² groß und konnten von einer Familie alleine bewirtschaftet werden. Aber jeweils nur mit Auflagen:

- Botendienste („sindmannis“, „wegmannis“)
- Hengstfütterer, die Wechselferde bereitstellten („hengistfuotris“)
- Krieger³⁵

Oder der Grund wurde an halb-freie Bauern, sogenannte Barschalken, vergeben. Die mußten auch Dienste leisten.

So konnten die wenigen Mönche eines Klosters eine Menge auf die Beine stellen – solange sie genug Grund hatten, um sich damit die Dienstleistungen einzukaufen.

Erst ab 800 setzten die Kloster Vögte (also Geschäftsführer) ein, die den verstreuten Grundbesitz verwalteten.³⁶

Management

Um 763 waren fast ausschließlich die Mönche in der Lage einen Brief zu lesen. Sie bildeten Nachwuchs in Schulen aus – wie auch immer so ein Schulunterricht aussah. Da ein Großteil ihrer Aufgaben aus dem Organisieren des Betriebs bestand, kann man sich das durchaus als eine Management-Schule vorstellen.

Irgendjemand mußte ja die Botengänge quer über die Alpen organisieren, sicherstellen, daß die Gasthäuser auf den Alpentransitstrecken ausreichend mit Vorräten versorgt wurden etc.

³⁵ (Störmer, 1969 S. 764) zeigt, daß Klöster Waffen besaßen und damit handelten. (Störmer, 1973 S. 173) ergänzt, daß jede Art von Gebäude an einem Paß im Zweifel immer auch als militärische Festung genutzt wurde – sei es ein Kloster, eine Steinkirche oder eine Burg.

³⁶ (Störmer, 1973 S. 426)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1.1.4.4.4 Die Reschenpaß-Strecke über Meran und Imst

Steilstellen-Helfer

Das Kloster Scharnitz wurde mit einer Kette von Orten bedacht:

- Zirl
- Polling
- Flauring
- Imst (das eine befestigte Burg war)³⁷

Gerne wurden im frühen Mittelalter jeweils 2 parallele Routen offengehalten: Jeweils eine obere (über Tauern) und eine untere (in Flußtälern).

Das Kloster sollte also wohl auch die obere der beiden großen Routen [hier orange] nach Italien sichern: Über Füssen, Reutte, Ehrwald, Fernpaß, Imst, Reschenpaß und weiter bis Meran. (Die andere Route ging über den Brenner [hier rot])

Vor Landeck gibt es da vor allem zwei haarige Stellen, die etwas steiler sind:

- zwischen Scharnitz und Zirl (Seefeld)
- bei Karrösten und Imst

An beiden Stellen hat das Kloster Scharnitz Grund erhalten. Da wurden (vermutlich) Bauern platziert, die nebenher beim Durchfahren der Stellen halfen. Vermutlich haben sie die Wege auch passierbar gehalten. Ein Bergrutsch kann ja schnell mal einen Pfad zuschütten.

Südlich von Imst erhält das Kloster Scharnitz keine Zuwendungen – da mußten sich dann wohl andere um diese Wegstrecke kümmern.

Als Post-Botenstrecke eigneten sich die Zuwendung nicht. Dafür war die Distanz nach Imst zu weit. Außer es gab Kooperationen mit anderen Klöstern.

Inn-Schiffer

Wer vom Kloster Scharnitz nach Italien läuft, der landet auf der Nordseite des Inns.

Kurioserweise wurde das Kloster Scharnitz aber mit Grund auf der Südseite des Inns bedacht: Polling und Flauring.

Der Inn hatte auch damals nicht so viel Platz, um weit zu mäandern. So gab es wohl auch damals eher keine flachen Furten für die Überquerung. Die Brücken von Telfs und Zirl wurden erst im 15. Jahrhundert gebaut. Wie konnten Polling und Flauring da nützlich sein für den Alpentransit?

Wer ein Boot hat, der kommt schon eher über den Inn. Es ist denkbar, daß in Polling und Flauring Schiffer saßen, die den Inn bis Imst hoch-treidelten und wieder zurückfuhren bis Zirl um Waren aufzuladen aus Baiern. Wo diese Schiffer genau ihren Heimathof hatten war eigentlich egal, solange es am Inn war.

Über den Inn konnten die Waren sogar bis Innsbruck kostengünstig transportiert werden. Damit war auch die Brennerroute unterstützt.

³⁷ (Störmer, 1973 S. 286 ff.)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Karte

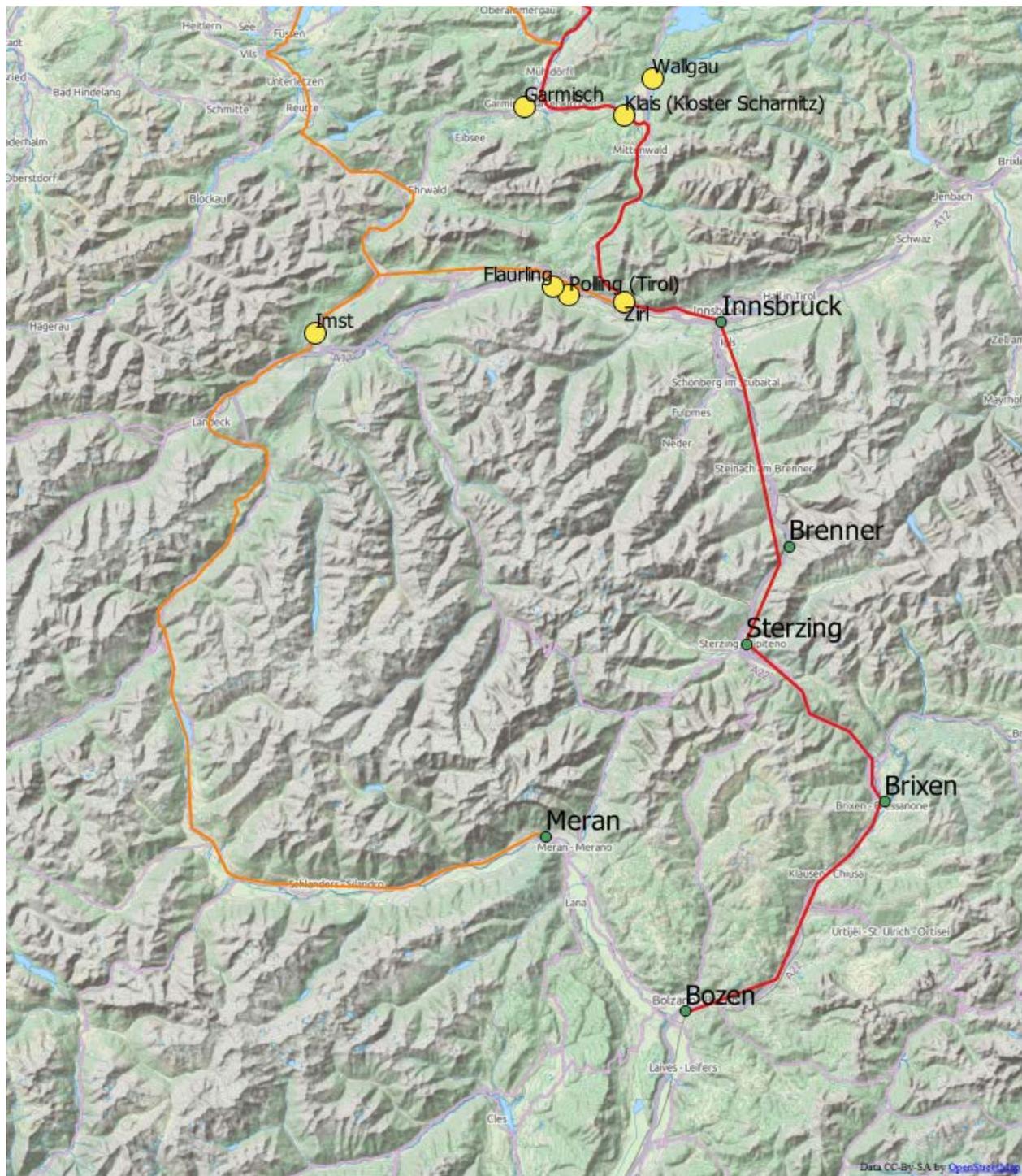


Abbildung 9 Die Reschenpaß-Strecke vom Kloster Scharnitz nach Bozen

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.5 Kloster Scharnitz sicherte die Warenspeidition zwischen der Brennerstraße und der Isar

Klais und die
Flößerei

Noch heute ist der Warentransport auf einem Kanal oder Fluß am billigsten. Er braucht halt etwas länger. Früher war das genauso.

Dummerweise war die Isar auf der Strecke parallel zur Via Claudia Augusta zu wild.

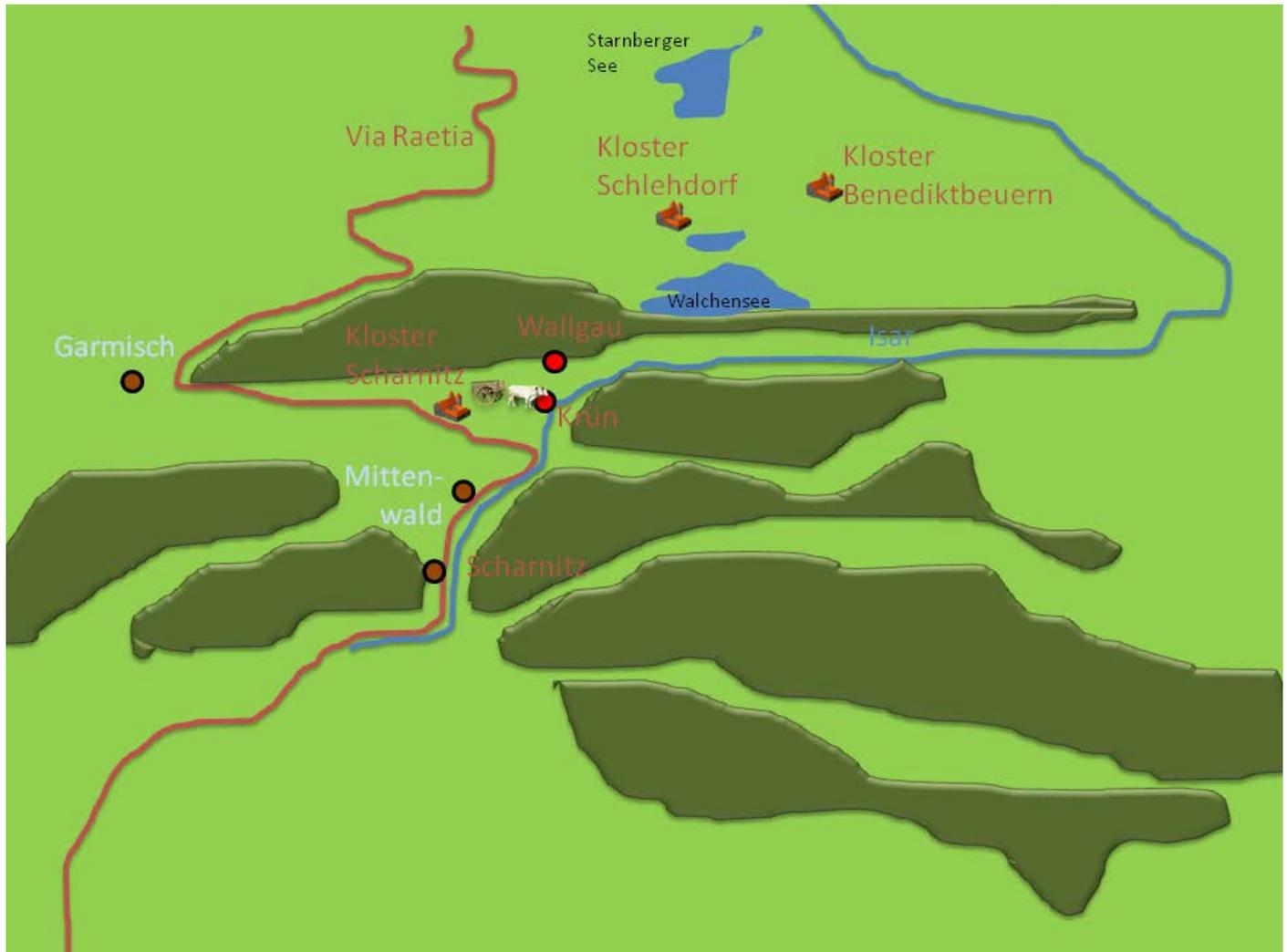


Abbildung 10 Berührungspunkte von Via Claudia Augusta und Isar

Kanal zwischen
Klais und Krün?

Ab Krün war die Isar für Flöße gut befahrbar. Die Römer unterhielten in Krün einen Hafen „CARINA“ (womöglich im heutigen Ortsteil Bärnbichl)³⁸. Vermutlich gab es sogar einen Kanal zwischen Klais und dem Krüner Hafen. Wenn es diesen Kanal tatsächlich gab, dann ist er sicher rasch verfallen nach Abzug der Römer.

Andererseits heißt der Wallgau (damals „walhogo“) vermutlich nach den „Welschen“ – also nach Römern, die sich in diesem Eck gehalten haben. Vielleicht waren diese verbliebenen Römer doch gute Kanalwärter und haben den Kanal noch in Schuß gehalten. Ein gutes Einkommen wäre ihnen garantiert gewesen.

³⁸ (Hochholdinger)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Klais und Krün
verbinden
Straße und Fluß

In jedem Fall sind die 5 km durch die Ebene beim Barnsee am Kranzbach entlang gut zu überwinden und sei es zu Fuß über einen Saumpfad³⁹. Klais war somit der ideale Ort, um Weinfässer aus Bozen umzuladen auf Ochsenkarren und damit weiter zu einer Floßlande in Krün (oder Wallgau?). So konnte man die Waren bequem über die Isar nach Freising und weiter zur Donau schiffen.

Wallgau als Mit-
gift für Kloster
Scharnitz

Das Kloster Scharnitz hat den Ort „ualhogoi“ (Wallgau) erhalten. Wenn man sich die Verkehrssituation ansieht, ist dieser Ort wirklich praktisch für das Kloster. Er liegt gleich bei Krün. Da kann man womöglich seine Ochsen unterstellen, bevor es wieder zurück geht zum „Bahnhof“ Klais.

³⁹ (Störmer, 1973 S. 286)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.6 Kloster Scharnitz besetzte den Wallgau für Bayern

Baiern und Franken

Der bairische Herzog Tassilo III. lag im Clinch mit dem Frankenreich.

Seine Familie hatte eine viel längere Herrscher-Tradition und die karolingischen Emporkömmlinge wurden ständig mächtiger und hatten Baiern längst zu einem Vasallenstaat der Franken gemacht.

Die Alemannen hatten nie einen richtigen Zentralstaat geschaffen, wie die Baiern. So konnten sie früh überrannt werden von den Franken und galten seitdem als treue Verbündete der Franken. Entsprechend war das Bistum Augsburg fest in fränkischer Hand.

Bistumsgrenzen im Norden

Die Grenzen zwischen den Reichen waren wohl etwas fließend. An Baierns Westgrenze bildete der Lech eine natürliche Westgrenze Baierns.

Aber das Bistum Augsburg reichte über den Lech hinaus. Die Bistumsgrenze war wohl ähnlich fließend, wie die Herzogtumsgrenze. Aber einige Autoren vermuten die Grenze zwischen den Bistümern Freising und Augsburg irgendwo entlang der Flüsse Paar, Glonn oder Ilm. Für die Kirchen in Schrobenhausen oder gar Pfaffenhofen wäre demnach der Augsburger Bischof zuständig gewesen.

Bistumsgrenzen im Süden

Geradezu kurios ist die Bistumsgrenze im Süden. Noch heute zählen Starnberger See, Bad Heilbrunn, Benediktbeuern, Jachenau etc. zum Bistum Augsburg.

Aber: Das Bistum Freising (hier rot schattiert) schleckt südlich um das Bistums Augsburg herum: Wallgau, Scharnitz, Garmisch zählen zu Freising. Dann schleckt das Bistum Freising noch weiter nach Norden tief in Augsburger Gebiet hinein: Der breite Streifen um die ehemalige Römerstraße (Weber) (auf der Karte orange) von Peiting über Bad Bayersoyn, Oberammergau, Ettal nach Oberau gehört auch heute zum Bistum Freising.



Abbildung 11 Bistumsgrenzen von Augsburg und Freising um 763

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Bistum Freising
erweitern

Um 763 war dieser Flecken (vermutlich) noch nicht richtig durch ein Bistum besetzt. Wenn ein Bischof auch ein Kloster an der wichtigen Via Claudia Augusta (auf der Karte rot) haben wollte, dann war nur noch dieses „nur“ von lateinisch sprechenden Romanen besiedelte Gebiet zwischen Wallgau und Scharnitz übrig. Und genau wie im Spiel „Risiko“ hat der Freising Bischof dort sein Fähnchen hineingesteckt. Man wollte es nicht den Romanen alleine überlassen.⁴⁰

(4 – 9 Jahre später wurde das Kloster Scharnitz fusioniert mit dem auch 763 gegründeten Eigenkloster des späteren Freisinger Bischofs Atto im nördlicher gelegenen Schlehdorf⁴¹ – das aber mitten im Augsburgener Bistum liegt. Seitdem ist dieser Fleck am Kochelsee eine Freisinger Exklave. Der Freisinger Bischof muß also seitdem immer durch das Gebiet seines Augsburgener Kollegen, wenn er seine Schäfchen in Schlehdorf sehen will. Ob das Kloster Freising diese Schlehdorfer Exklave schon vor der Klosterverlegung hatte, ist nicht bekannt.

Die Fundamente des alten Klosters Schlehdorfs wurden im Oktober 2016 beim Ausheben der Baugrube für ein neues Seniorenwohn- und Pflegeheims gefunden.)

Bedeutung der
Bistumsgrenzen

763 war bereits absehbar, daß der Bischof zunehmend zum Aufsichtsrat der Klöster wurde. Die Zeit der adeligen Privatkirchen und -klöster ging zu Ende. Die Kirche forderte ihre Zentralherrschaft ein.

Andererseits waren Klöster mächtig. Sie verfügten über bewaffnete Truppen⁴². Sie organisierten die Post. Es machte für einen Herzog also durchaus einen Unterschied, ob die Äbte eines Klosters auf seinem Staatsgebiet von einem wohlgesonnenen oder einem widerborstigen Bischof eingesetzt wurden.

Und für Herzog Tassilo III. war der Augsburgener Bischof eindeutig im falschen Lager. Die Huosi bescherten ihm eine ganze Kette Klöster auf bayerischem Herzogsgebiet – aber gleichzeitig auf dem Gebiet des Bistums Augsburg. Das klingt zumindest konfliktträchtig.

⁴⁰ (Winckler, 2012 S. 229) „pagus derstus Uualhogoi“ in der Urkunde meint nicht „verlassenes Land“, sondern Land ohne adelige Herrscher. (Wolfram, 2016 S. 98) nennt es den Gau ohne „pagenses vir nobilis“ – also unregiertes Land.

⁴¹ (Haberer)

⁴² Der Abt von Mondsee erwarb z. B. Waffen in einer Urkunde. (Störmer, 1973 S. 145). Mindestens ab Karl dem Großen mußten hochadelige Geistliche Kriegsdienst leisten. (Störmer, 1973 S. 314)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Fazit: Scharnitz
als Grenzposten

Solange der Freisinger Bischof zum Herzog Tassilo hält und brav Äbte aus dem Tassilo-Lager einsetzt, verhinderte das Kloster Scharnitz, daß fränkische Truppen durch Oberammergau zogen und dann den Scharnitzer Streckenabschnitt der Via Claudia Augusta besetzen.

Das Kloster Scharnitz kann also als Befestigung im Grenzgebiet gesehen werden. Es war keine Burg, aber es bekräftigte den Anspruch Baierns auf dieses Gebiet.

Warum Scharnitz
aufgeben?

Wenn das Kloster Scharnitz strategisch so geschickt liegt – warum gibt man es dann keine 10 Jahre später wieder auf?

Herzog Tassilo war da noch auf dem Höhepunkt seiner Macht. 772 taufte sogar der Papst seinen Sohn. Erst 774 eroberte Karl der Große die Langobarden und isolierte Tassilo III. dadurch in Europa. Es sieht also nicht so aus, als ob die Franken die Aufgabe des Klosters Scharnitz erzwungen hätten.

Aus dem wenigen, das man heute weiß, würde man wohl eher andere Gründe vermuten, als politisch-militärische.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.7 Kloster Scharnitz war eine Kapitalanlage

Kapitalobjekt

Klöster mit Ländereien erbrachten den Zehnten und womöglich weitere Spenden von Gläubigen, falls man eine Reliquie ausstellen konnte.

Mönche machten Land urbar und erzeugten so quasi neue Ländereien. Sie mehrten so das Vermögen des Klosters.

Man kann ein Kloster somit als Kapitalanlage sehen; ein Sondervermögen der Adelsippe.⁴³

1.1.4.8 Warum sollte das Bistum den Ort Schöngesing wieder verlieren?

1.1.4.8.1 Schöngesing und die Weltgeschichte

Das Frankenreich

Die Agilolfinger haben sich bei ihren westlichen Nachbarn (den Franken) von jeher mit der Dynastie der Merowinger verbündet. Die wurden aber immer schwächer und am Ende beherrscht von den Karolingern.

Die Mutter des Baiern-Herzogs Tassilo III ist Fränkin. Der bairische Herzog ist Lehnsmann der Franken.

Als Tassilo 8 Jahre alt ist, stirbt sein Vater und der fränkische (Fast-)König Pippin d. Jüngere verfügt, daß er die Nachfolge antreten soll. Bis zu seinem 13. Geburtstag übernahm aber seine Mutter die Vormundschaft. Anschließend übernahm Pippin selbst die Vormundschaft bis Tassilo als 16jähriger die Regentschaft übernahm.

Damit nichts schief geht, hat Pippin den jungen Herzog zur Machtübernahme zu sich nach Compiègne zitiert und ihn vor den Reliquien aller Heiligen des Frankenreichs ewige Treue schwören lassen. Die übrigen Agilolfinger Adelige mußten gleich mitschwören.

Baiern war zwar eigenständig – aber faktisch ein Vasallen-Herzogtum der Franken. (Nöhbauer, 1995)

Das Reich der Langobarden

Der germanische Stamm der Langobarden herrschte in Italien (nur Rom und die südlichsten Zipfel mit Sizilien gehörten den Byzantinern). Man hat am Gardasee also früher noch sehr viel mehr Germanisch gehört als heute. Mitte des 8. Jahrhunderts sprachen die Langobarden aber schon weitgehend (Früh-) Italienisch und römisch-katholisch waren sie auch schon.

Die Agilolfinger hatten mit den Langobarden schon immer enge Beziehungen. Töchter wurden untereinander verheiratet. Bis 712 stellte eine Agilolfinger Nebenlinie sogar die Könige der Langobarden.

Tassilos Fahnenwechsel

1976 beschloß die CSU in Wildbad Kreuth die Fraktionsgemeinschaft mit der CDU aufzukündigen. 763 gab es dazu schon ein Vorläuferereignis – tatsächlich durchgezogen und mit deutlich gravierenderen Folgen.

Tassilo wollte offenbar mehr Eigenständigkeit – schwierig, wenn man Vasalle eines mächtigen aufstrebenden Königreichs ist, das einem ständig zu Kriegsdiensten verpflichtet.

763 sorgte Herzog Tassilo III endgültig für klare Verhältnisse und ging dem Fränkischen König 763 während der Schlacht von der Fahne (zumindest behauptete das der Fränki-

⁴³ (Liermann, 1963 S. 72)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

sche König). 765 heiratete er auch noch Luitbirc, die Tochter des langobardischen Königs. Das war immerhin der Feind des Fränkischen Königs. Damit hatte sich Tassilo III endgültig vom Frankenreich losgesagt.

Das Herzogtum in Altbaiern wechselte also vom Franken-Block zum Italien-Block.

(Außerdem gab es noch

- den Papst
- den unorganisierten Slawen-Block in Ost-Baiern und östlicher und in den Alpen sowie den
- Araber-Block in Spanien, Nordafrika und Süditalien.)

Also just in dem Jahr, in dem Schöngesing dem Kloster Scharnitz gestiftet wurde, sorgte der Landesherr für einen mächtigen Wirbel.

Tassilos Macht-
verlust

Die Franken waren militärisch ungleich stärker, als die Baiern und die Langobarden zusammen. Und Tassilo wollte es wohl auch bei der Kriegsdienstverweigerung belassen – gegen die Franken in den Krieg zu ziehen wäre dann doch zu verwegen. Zudem hat er sich vermutlich auch an den alten Treueschwur gebunden gefühlt. 774 eroberte Karl der Große das Langobardenreich seines Schwiegervaters. 13 Jahre lang durfte dann Tassilo noch als Herzog agieren, eher er abgesetzt wurde. Er wurde in ein Kloster gesperrt und Altbaiern zur fränkischen Provinz. So endete die Herrschaft des Geschlechts der Agilolfinger in Baiern. 787 marschierten die Franken in Baiern ein.

Ab da hatten die Franken in Baiern das Sagen. Und unter Karl dem Großen wurde durch-regiert: Verwaltung, Justiz, Schrift, Kultur etc. wurden zentralistisch vereinheitlicht. Als Cozroh die Schöngesinger Urkunde abschrieb, war die große Umwälzung also vorüber und Baiern war geprägt von den Karolingern. Konsequenterweise wurde die Abschrift auch in der von Karl dem Großen favorisierten Schrifttype geschrieben.

Freisinger Bi-
schöfe zum
Feind

Der Papst hatte sich längst auf die Seite der Franken geschlagen. 781 ermahnte er Tassilo mit dem fränkischen König zu kooperieren.

Nach dem südtiroler Bischof Joseph von Verona, über dessen Herkunft bislang nichts bekannt ist, übernahmen für fast 100 Jahre die franken-verbündeten Huosi den Freisinger Bischofssitz. Und die waren massiv im Clinch mit den Agilolfingern.⁴⁴

Bischof	Amtszeit	Adelssippe
Korbinian	720 (?) – 724/730	Franken aus Arpajon
Bonifatius	724/730 – 739	aus Crediton (Wessex) (?)
Erembert	739 – 747/748	Franken aus Arpajon Bruder von Korbinian
Joseph von Verona	747/748 - 764	?

⁴⁴ (Störmer, 1965) zitiert hier Friedrich Prinz: „Die Herrschaftsstruktur Bayerns im 8. Jahrhundert“; Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll der Sitzung vom 10.07.65. Ardeo stellte sich demnach offensiv gegen den agilofingischen Herzog und für die Franken. Dies haben andere Huosi (z. B. ein Poapo) auch so gehalten. (Störmer, 1973 S. 331) erwähnt die Klage in der Freisinger Tradition 193b, daß Tassilo dem Bistum Grundbesitz geraubt habe.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

		Evtl. in Verona, Südtirol oder Bayern geboren
Arbeo	764 – 784	Huosi ⁴⁵ in Mais bei Meran geboren
Atto	784 – 810/811	Huosi
Hitto	810/812 – 835	Huosi
Erchanbert	835 – 854	Huosi
Anno	855 – 875	Salzburger Helmuni ⁴⁶ wie Arn von Salzburg
Arnold	875 - 883	Salzburger Helmuni Neffe von Anno

1.1.4.8.2 Irminfrieds Anteil an der Stiftung für Kloster Scharnitz

Der Stifter Ir-
minfried

763 wurden neben dem Gut in Schöngesing Güter in etlichen weiteren Dörfern dem neuen Kloster Scharnitz gestiftet. Mehr als die Hälfte davon stiftete Irminfried, der Bruder Reginperhts.

Dieser Ortsname in der Urkunde	entsprach vermutlich diesem Ort/ Gebiet	und wurde gestiftet von ⁴⁷	Erbteil von Ir- minfrieds Sohn Lantfried der an das Bistum Frei- sing ging
scaranziae	A-6108 Scharnitz bzw. 82494 Klais (Krün)	Reginperht, Mutter Acklinda, oder die Vettern Oatilo und Cros	
pollinga	A-6404 Polling ⁴⁸	Irminfried	
fluringa	A-6403 Flaurling	Irminfried	
opido humiste	A-6460 Imst	Reginperht, Mutter Acklinda, oder die Vettern Oatilo und Cros	
slehdorf	82444 Schlehdorf	Irminfried	
hofahaim	82447 Hofheim (Spat- zenhausen)	Irminfried	
sinoluesdorf	82404 Sindelsdorf	Irminfried	

⁴⁵ (Störmer, 1973 S. 331)

⁴⁶ (Störmer, 1973 S. 332)

⁴⁷ (Bitterauf, 1905 S. 184a und 184b), (Brown, 2011 S. 77)

⁴⁸ Das hätte auch der Ort 82398 Polling sein können. Der lag auch an der Via Claudia Augusta und dort gab es bereits ein Kloster der Housi. Aber da im gleichen Atemzug vom heute österreichischen Flaurling die Rede ist, war wohl wirklich das Polling nahe Flaurling gemeint.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

kisingas	82296 Schöngesing	Irminfried	ja
pasingas	81241 Pasing	Irminfried	ja
grefoluinga	82166 Gräfelding	Irminfried	ja
pago rotagau- uue	Rottgau/Rottachgau	Reginperht, Mutter Acklinda, oder die Vettern Oatilo und Cros	
pagum desertum uualhogoi	82499 Wallgau oder vermutlich der gesamte „verlassene Gau der Welschen“ mit Walchensee etc.	Reginperht, Mutter Acklinda, oder die Vettern Oatilo und Cros	
curtana	84494 Kurthambach	Reginperht, Mutter Acklinda, oder die Vettern Oatilo und Cros	
fruen flumine	Pfriem ⁴⁹ (?)	Reginperht, Mutter Acklinda, oder die Vettern Oatilo und Cros	
pahhara	85232 Ober- und Unter- bachern ⁵⁰	Reginperht, Mutter Acklinda, oder die Vettern Oatilo und Cros	
Nicht Teil der Stiftung von 763 für Kloster Scharnitz:			
situlinesstetim	82319 Leutstetten		ja
holzhusum	????? Holzhausen		ja

Familienge-
schichte

763 hatte Irminfried noch keine Söhne. Sicherheitshalber verfügte er aber mündlich: Sollte er einmal Söhne bekommen, so sollten sie am Erbe beteiligt werden.⁵¹

Tatsächlich bekam Irminfried noch mindestens einen Sohn: Lantfried. Als Irminfried starb sah sich Lantfried als sein Erbe. Nach alter baiovarischer Sitte auch als Erbe der Güter, die sein Vater dem Kloster gestiftet hatte. Zumindest den Nießbrauch der Güter forderte er ein. Vermutlich verfügte er durchgehend über diese Güter.

⁴⁹ laut (Bitterauf, 1905) ein Zufluß der Rott. Da vorher Orte im Bereich Passau genannt werden, meint das Wohl die Rott bei Passau und nicht die Rott am Ammersee. Wo dieser Pfriem-Fluß sein soll ist aber unklar.

⁵⁰ Könnte aber eigentlich auch sehr gut 82266 Bachern (Inning) am Wörthsee sein.

⁵¹ (Brown, 2011 S. 78) liest so die Urkunde (Bitterauf, 1905 S. 184). Nach baiovarischen Recht teilte ein Vater sein Erbe zu Lebzeiten zwischen sich und seinen Söhnen auf. Der Kirche konnte er für sein Seelenheil nur seinen Anteil. geben (Mayr, 1973). Faktisch wurde die Kirche so wie ein zusätzlicher Sohn in der Realteilung des Erbes betrachtet. Jedenfalls wollte Irminfried nicht, daß die Kirche einmal alles erbt, was er 763 an Kloster Scharnitz gestiftet hat.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4.8.3 Neues Rechtssystem unter den Karolingern

Neues Rechtssystem

Ab 787 eroberten die Franken Baiern und führten ein neues Rechtssystem⁵² ein: Der vererbare ewige Nießbrauch für die Stifter sollte verschwinden. Wenn man etwas der Kirche „schenkt“, dann sollte das ab jetzt eine richtige Schenkung sein. Wenn in den Urkunden etwas von einer Schenkung steht, dann soll die Kirche diese Güter auch selbst nutzen dürfen.⁵³

Alte Rechte in neuen Zeiten

Das war natürlich ein großes Konfliktpotential. Etliche Schenkungen nach altem Recht wurden auf einmal neu interpretiert. Aus Sicht der Erben wurden sie nach neuem Recht von der Kirche enterbt. Ihre Väter und Großväter wollten Güter nur unter die pro-forma-Aufsicht der Kirche stellen und auf einmal wurde dieser Wille der Vorväter umgedeutet. Natürlich fanden sich die Erben damit nicht ab. Sie gaben die ererbten Güter einfach nicht auf und die Kirche mußte dagegen klagen. Die Kirche bezeichnete das etwas einseitig als ungerechtfertigte Besetzung von Ländereien.

Machtkampf um Schöngesing endet im Vergleich

Auch der Bauer/Brückenzöllner/Fuhrmann auf dem Gut in Schöngesing diente weiter Lantfried. Das Bistum Freising nutzte das neue Rechtssystem und klagte dagegen⁵⁴. Die karolingischen Gesandten (eine Art Staatsanwälte) untersuchten den Fall, befragten die damaligen Zeugen (soweit noch greifbar). Schließlich fanden sie einen 50-50-Vergleich: Lantfried gibt 5 Güter an das Bistum Freising (Schöngesing, Pasing, Gräfelting und außerdem noch Leutstetten und ein Holzhausen). Das sind die Güter seines Erbes, die eher nahe an Freising liegen. Die weiter entfernten 5 Güter Polling, Flaurling, Schlehdorf, Hofheim und Sindelsdorf durfte Lantfried behalten. Die Freisinger Bistums-Gefolgsleute fauchten mächtig, daß sie nicht vollständig recht bekamen – letztlich hat das karolingische Gericht damit anerkannt, daß Vereinbarungen aus baiovarischer Zeit schon noch ein wenig Gültigkeit hatten. Zukünftig gilt diese Nießbrauchsregelung aber nicht mehr. Lantfried hielt sich an diesen Vergleich. Da er eine Unterlassungserklärung unterschrieben hatte, hätte andernfalls Strafgebühren als Vertragsstrafe zahlen müssen.⁵⁵

Schlehdorf weiter unter den Huosi

Letztlich blieb wohl doch alles beim alten: Auch im 9. Jahrhundert wurde wieder ein Huosi (Ellanod) Abt im Kloster Schlehdorf (dem umgezogenen Kloster Scharnitz). Die Huosi konnten also erstmal „ihr“ Kloster weiter für ihre Zwecke nutzen.

und noch ein Grundstück

Im Jahre 802 gab es noch einen zweiten Rechtsstreit um ein Grundstück in Schöngesing mit Kloster Schlehdorf (ex Scharnitz): Da stiftete ein Keio Grundstücke in Schöngesing, Alling und Garmisch an das Kloster Schlehdorf. Sein Cousin behauptete (erfolglos), daß Keio diese Grundstücke nicht formal korrekt geerbt habe und sie daher statt dessen ihm gehörten.⁵⁶

⁵² Die Karolinger orientierten sich mehr an spätantiken, römischen Rechtsvorstellungen (Störmer, 1973 S. 24)

⁵³ Spätestens ab 850 gab es konsequenterweise kaum noch „Schenkungen“ an die Kirche. 80 % aller Immobilientransaktionen war nur noch Grundstückstausche. Ab Ende des 9. Jahrhunderts werden gar keine „Schenkungen“ mehr dokumentiert. (Störmer, 1973 S. 376)

⁵⁴ Bischof Atto war ja selbst eine Huosi und klagte gegen ein Mitglied seiner eigenen Sippe. Das zeigt deutlich, daß neue Zeiten angebrochen sind. (Brown, 2011 S. 78)

⁵⁵ (Bitterauf, 1905 S. # 185), (Brown, 2011 S. 79)

⁵⁶ (Brown, 2011 S. 87)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Das zeigt, daß wirklich nie ganze Ortschaften gestiftet wurden. Und es zeigt, daß das Nachfolgekloster von Scharnitz weiterhin wichtig war für die Huosi (denn der Cousin heißt auch Reginperth und auch die sonstigen Namen der Beteiligten deuten auf die Huosi-Sippe.)

1.1.5 Warum das Grundstück in Schöngeising vermutlich nicht verschenkt wurde

Öfter vorkommende Gründe

Bei den meisten Freisinger Urkunden, die Cozroh abgeschrieben hat, standen wohl die folgenden zwischenmenschlichen und privaten Gründe hinter der Überschreibung eines Gutes an ein Kloster.

Im Falle des Klosters Scharnitz gibt es aber andere, sehr viel naheliegendere (politische und wirtschaftliche) Gründe. Die werden auf Seite 12 aufgezählt.

Glaube

Eine naheliegende Erklärung für das Verschenken eines Ortes an ein Kloster ist: Die Leute waren halt sehr gläubig damals und wollten, daß es der Kirche gut geht. Und sie erhofften sich damit einen Platz im Himmel zu erkaufen. So ähnlich steht es auch in den Urkunden - die Kleriker geschrieben haben.

Und womöglich hat das wirklich eine Rolle gespielt.^{57,58}

Man konnte sich durch Grundstücksübertragungen in die Gebetslisten der Kirche einkaufen⁵⁹. Als z. B. ein Haholt nach einer Attacke zu sterben drohte gab er Grund an das Bistum Freising.⁶⁰

Schon die vorchristlichen Hausherren hatten Privattempel (wie auch schon die Römer). Schon im 6. Jahrhundert sind germanische Eigenkirchen bezeugt. Kirchen- (und Kloster-)Gründungen haben somit eine lange Tradition.⁶¹

Andererseits hat die Religiosität die Adligen nicht daran gehindert recht handfest mit der Kirche um Einfluß und Grund zu ringen. So hat Lantfrid, der Sohn von Irminfrid, kurzerhand Grundstücke in Schöngeising und anderen Dörfern wieder einkassiert und dort den Zehent für sich eingetrieben. Im Jahr 802 wurde er dafür "vor Gericht" gestellt und mußte einen Teil seiner Beute wieder abtreten⁶².

Als das neue karolingische Recht im 9. Jhr. die Weiternutzung „verschenkter“ Grundstücke unmöglich machte, vererbten die Geschenke an die Kirche⁶³. Das legt letztlich materielle Beweggründe nahe.

Rente

Adelige bauten damals gerne Kirchen. Im Alter verschenkten sie dann die Kirche und wurden gleich selbst Priester dort. (Jungmann-Stadler, 2002)

⁵⁷ (Störmer, 1965 S. 79) zitiert Friedrich Prinz („Zur geistigen Kultur des Mönchtums im spätantiken Galliens und Merowingerreich, 1963). Demnach empfand der germanische Adel damals noch eine priesterliche Aufgabe, die er aus dem germanischen „Adelsheil“ herleitete. Ein Heiliger in der Familie war da sehr wichtig und Klostergründungen waren höchst vorteilhaft für die Heiligsprechung. Anders gesagt: Staat und Kirche waren nicht getrennt. Der Adelige verstand sich auch als Priester und der Bischof auch als Landesherr.

⁵⁸ (Brown, 2011 S. 42)

⁵⁹ (Störmer, 1973 S. 366)

⁶⁰ (Brown, 2011 S. 34)

⁶¹ (Störmer, 1973 S. 358)

⁶² (Menghin)

⁶³ (Störmer, 1973 S. 127, 376)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Abt des Klosters Scharnitz wurde aber Arbeo und nicht Reginperht bzw. Irminfried. Außerdem war Arbeo noch so jung, daß er später noch Bischoff wurde. Der Arbeo war durchaus aus der Sippe der Stifter – aber ganz offensichtlich war er noch jung und machte noch Karriere als Bischof. Für ihn mußte man noch kein Austragskircherl einrichten. Zudem hätte man dazu nicht eine derart umfangreiche Stiftung benötigt.

Pflegeheim

763 wird Reginperhts Vater (?) in einer Blutfehde innerhalb der Huosi so schwer verletzt, daß er seine Aufgaben offenbar nicht mehr wahrnehmen konnte. In solchen Fällen konnten sich Adelige in ein Kloster einkaufen, um dort gepflegt zu werden. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß das Kloster Scharnitz (auch) diesem Zweck dienen sollte.⁶⁴

Mord

Immer wieder kam es zu Mord zwischen den Sippen und sogar zwischen Familien der selben Sippe. So wurde der Mitstifter [oder Zeuge?] Cros, der bei der Schenkung Schöngesings zugegen war, vom Grafen Keparach angegriffen. Später wurde der Enkel dieses Keparach ermordet. In ein paar der Urkunden aus Freising werden solche Vorfälle erwähnt (Brown, 2011).

Die damaligen Gesetze sahen für diesen Fall Blutrache vor, von der man sich durch "wergeld" freikaufen konnte.

Das veranlaßte 2 Theorien zu den Schenkungen:

- Die Schenkungen gingen teilweise mit Geldzahlungen einher. Eigentlich waren sie daher Verkäufe an die solvente Kirche, um damit die Familie eines Ermordeten auszubehalten. So konnte man der Blutrache entgehen wenn man nicht genug Silber in der Truhe hatte.
- Bei den Mordanschlägen ging es oft um Grundbesitzstreitigkeiten. Da keiner Partei wirklich an einem jahrelangen Kleinkrieg gelegen war, war eine Methode der Befriedung, das strittige Grundstück der Kirche zu geben. So mußten beide Parteien verzichten, blieben aber eher am Leben.

Rechtsschutz

Witwen und junge Waisenkinder konnten ihre Grundstücke schlecht mit der Waffe verteidigen. Wenn sie also sonst niemanden hatten, dann gaben sie ihren Grund dem Bistum. Das Bistum hatte Autorität, wurde von mächtigen Adelsgruppen geleitet und verfügte im Zweifel selbst über Waffen und Soldaten. So erhöhten die Witwen und Waisen ihre Chance nicht vom bösen Nachbarn vertrieben zu werden.⁶⁵

Rechtsfrieden

Vor dem Einmarsch der Karolinger im Jahr 788 (und nach dem Zerbröseln der karolingischen Zentralgewalt) löste man Streitereien um Grundstücke so:

1. Man besetzt das Grundstück mit Gewalt und/oder erschlägt den Widersacher, falls er aus einer anderen Sippe ist.
2. Die Sippe ruft einen Familienrat ein und versucht einen Kompromiß zu finden.
3. Wenn dieser Versuch scheitert, schickt man die Kontrahenten zum Bischof, der vermitteln soll. Der läßt sich das Grundstück übertragen und gibt es dann dem Vermittlungsergebnis entsprechend an einen der Kontrahenten zur Nutzung zurück.⁶⁶

Nach 788 setzten die Karolinger Gerichtshöfe mit Richtern ein. Da war die Kirche nicht mehr als Vermittler nötig. Das gab der Kirche allerdings die Möglichkeit auch mal selbst Anklage zu erheben. Die Kirche durfte ab da selbst Partei sein.

⁶⁴ (Störmer, 1973 S. 190)

⁶⁵ (Störmer, 1973 S. 80)

⁶⁶ (Brown, 2011 S. 69)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Alimente

Adelige durften nur untereinander heiraten und Kinder zeugen. Wie das Leben aber so spielt – gelegentlich entstanden doch nicht-standesgemäße Kinder. Diese Kinder waren damit eigentlich unfreie Knechte. Gelegentlich ein Vater ihnen dieses Los erleichtern und brachte sie in einem Kloster oder Bischofssitz als höhergestellte Unfreie unter. Dann mußten sie nicht so viel arbeiten. Aber das Kloster verlangte dafür Grundstücke oder Bauernhöfe.⁶⁷

Ähnlich gelagerte Fälle gibt es auch legitime Patenkinder und Enkel: Für sie übertragen reiche Adelige Grundbesitz an das Bistum und erwarten dafür eine dauerhafte Versorgung der jungen Verwandten⁶⁸. Die Kirche agierte also als Lebensversicherung.

Erbrecht

Im germanischen Recht galt die Realteilung: Alle Söhne erhielten den gleichen Anteil am Erbe. Ambitionierte Adelsfamilien haben erkannt, daß diese Zerteilung die Familienmacht schwächte. Das vorausschauende Familienoberhaupt „verschenkte“ also rechtzeitig seinen Grundbesitz an die Kirche. Nach baiovarischem Recht behielten der Schenkende und seine Erben(!) auf ewig den Nießbrauch an den Gütern. Und diesen Nießbrauch konnte man unter Umgehung des Erbrechts seinem ältesten Sohn geben.⁶⁹

Im Falle der Urkunde von 763 ist das zu einem gewissen Teil wohl auch der Fall gewesen: In einer späteren Urkunde⁷⁰ stellte sich heraus, daß Irminfried mündliche Nebenabreden traf: Sollte er einmal Söhne bekommen, dann sollen sie ihren Erbteil an seiner „Schenkung“ erhalten – wobei es ihm hier offenbar nicht um eine Konzentration des Erbes ging.⁷¹

Insgesamt waren bei der Urkunde von 763 zu viele Stifter beteiligt, als daß man sie als Erbvertrag ansehen könnte.

Schriftform

Später, als die Karolinger in Baiern einrückten, waren alle bisherigen Abmachungen schwebend unwirksam. Die Karolinger akzeptierten nur noch schriftliche Verträge. Und Schenkungen von Herzog Tassilo III. galten ohnehin als dubios und mußten bestätigt werden.⁷²

So gibt es den Verdacht, daß immer wieder Schein-Streitfälle vom Zaun gebrochen wurden, nur um ein Gerichtsurteil zu erwirken, daß schriftlich und aktuell die eigenen Besitzansprüche bestätigte. So kam man an eine gültige Urkunde.

763 machten sich die Huosi wohl noch nicht klar, daß 25 Jahre später so ein Umbruch anstand. Es ist auch nicht die Rede davon, daß irgend jemand Anspruch auf die gestifteten Grundstücke gehabt hätte.

⁶⁷ (Störmer, 1973 S. 77)

⁶⁸ (Störmer, 1973 S. 90)

⁶⁹ (Brown, 2011 S. 74)

⁷⁰ (Bitterauf, 1905 S. #184b)

⁷¹ (Brown, 2011 S. 78)

⁷² (Brown, 2011 S. 94). Für Kloster Kremsmünster hat Karl der Große 790 die alten Besitzansprüche auch gleich bestätigt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Raub

Die Adeligen waren bewaffnet und gierig. Sippen wollten möglichst große, zusammenhängende Gebiete unter Kontrolle halten. Solange diese Trupps kein König oder Herzog stoppte, besetzten sie immer wieder die Dörfer ihrer Nachbarn. Man sieht an der Gründung des Klosters Scharnitz sehr deutlich, wie zerstreut die Besitztümer der Huosi-Sippe waren: Die lagen in ganz Ober- und Niederbayern (auch wenn dieses Gebiet damals anders bezeichnet wurde). Man konnte seinen Besitz also schlecht sichern.

Da kann es eine pfiffige Idee sein, den Besitz formal dem Bistum zu übertragen und sich gleichzeitig die vollen Nutzungsrechte bis ans Lebensende (und das seiner Kinder) zu sichern. Gerade für nicht so kämpferisch veranlagte Witwen waren solche "Präkarienvträge" von Vorteil. Faktisch bleibt alles beim alten, aber die Konkurrenten waren abgeschreckt. Wer besetzt schon ein Dorf, wenn das Bischofswappen am Ortsschild prangt? Die Taktik geht natürlich nur auf, wenn der Respekt vor der Kirche und ihrem Besitz groß genug ist.

Dieser Trick kann aber in's Auge gehen, wenn das Herzogtum erobert wird und die neuen Herren ein komplett neues Rechtssystem einführen. Dann gehen die Söhne und Enkel leer aus, weil die alten vergilbten Stiftungsurkunden plötzlich zu Gunsten der Kirche ausgelegt werden. Vom mündlich überlieferten, baiovarischen vererbaren Nießbrauchsrecht wollten die Karolinger nichts mehr wissen.

Der Nießbrauch konnte auch bei den Baiovaren offenbar auf das eigene Leben und/oder das der Söhne beschränkt werden. Langfristig betrachtet wirkt diese Beschränkung nicht sehr sinnvoll für die Adeligen. Nach spätestens 2 Generationen waren die schönen Güter für die Sippe endgültig verloren. Vielleicht haben die frühen Adeligen noch nicht so langfristig dynastisch gedacht? Wer ständig mit seinen Nachbarn kämpft, ist vielleicht schon froh, wenn er für sich und seine Kinder ein ruhiges Auskommen erkämpft hat. Die Enkel können sich ja dann eigene Dörfer erobern

Oder sie hatten doch immer im Hinterkopf, daß der Bischof keine Armee hat. (Jedenfalls taugten die kleinen Milizen in ihren Bischofssitzen nur zur Verteidigung des Bischofssitzes.)

Prunk

Ein bedeutendes Adelsgeschlecht will eine repräsentative Gruft. Daher strebt jede Sippe nach einer großen Kirche – möglichst mit einem Kloster und Mönchen, die regelmäßig für das Seelenheil der adeligen Vorfahren beten.

Der sicherste und teuerste Weg zum Ziel ist es, diese Kirche selbst zu bauen und dann dem Bistum zu unterstellen. Die Huosi hatten aber mit Benediktbeuern etc. bereits große Klöster, die viel prächtiger waren, als das ärmliche Scharnitz-Kloster im Wald. Einzelne Huosi-Familien könnten natürlich trotzdem nach einer separaten Grablege gestrebt haben.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Überredung

Besonders in Baiern hatten die privaten Kirchenstifter in Ihren Kirchen das Sagen. Die Gesetze der Spätantike sahen zwar vor, daß der Bischof automatisch Verfügungsgewalt für jede Kirche seines Gebietes besitzt. Das würde auch für jede neu gebaute Kirche gelten. In Baiern konnten das die Bischöfe aber selten durchsetzen.

(Borst, 1973) schreibt, daß die Bischöfe damals ihren wackeligen Status durch extensive Prachtentfaltung festigen mußten – das Geld dazu hatten sie als hohe Adelige. Gegen die weltlichen Herrscher mußten sie auch handfest ihre Bischofsstadt mit Mauern, Bürgerwehr etc. verteidigen. Ein Bischof, wie Joseph, war also immer im Konflikt: Sie wollten die Sache der Kirche vertreten und mußten sich damit gegen die Verwandten stellen, die für ihren Herrschaftsbereich ganz andere Interessen vertraten. Abgesehen davon hatten etliche Bischöfe noch sehr viel mehr Ambitionen und haben in der ganz großen europäischen Geschichte aktiv mitgemischt.

Daher war jeder Bischof froh, wenn ihm eine Kirche geschenkt wurde. So konnte er dann endlich eigene Priester einsetzen (und vermutlich Abgaben eintreiben). Es ist daher anzunehmen, daß die Diplomaten von Bischof Joseph auch aktiv darauf hingewirkt haben, daß die private Scharnitzer Kirche zum Kloster aufgewertet wird, das dann besser vom zuständigen Bischof kontrolliert werden kann.

Letztlich zeigt die Ersterwähnungsurkunde Schöngesings in diesem Punkt auch wieder die Schwäche des Bischofs: Der neue Abt aus der Sippe der Stifter wurde gleich mitfestgelegt (auch wenn der sich später aus Sicht der Sippe als Fehlbesetzung erweist, da er sich, kaum daß er selbst Bischof wird, gegen seine eigene Sippe stellt).

Das Bistum heute

Trotz Säkularisierung besitzt das Bistum bzw. Einrichtungen der katholische Kirche in diesem Bistum heute noch 5.000 Hektar Wald und 1.200 Kirchen (wobei der Staat seit der Säkularisation für den Unterhalt der Gebäude zahlt). Dazu kommen noch 5.800 weitere Gebäude, Ackerland, in Erbpacht vergebene Grundstücke, Unternehmensbeteiligungen etc.

Laut einem Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 21.08.13 hat das Bistum gar keinen rechten Überblick über den Besitz der etlichen kirchlichen Einrichtungen.

Neben aller Seelsorge war die Kirche also schon von frühester Zeit an ein gewichtiger Player im Wirtschaftsleben. Das ist bis heute so geblieben.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.6 Schlußbilanz des Klosters Scharnitz

Der Umzug der
Mönche

Das Kloster Scharnitz war mit Grundbesitz in Schlehdorf ausgestattet worden. Genau dahin zog das Kloster wenige Jahre nach seiner Gründung um.

Wahrscheinlich bestand das Kloster Scharnitz keine 4 Jahre. Sicher aber nicht mehr als 9 Jahre.

Wie man sehen konnte, gab es eine Menge guter Gründe für ein Kloster in Klais. Daher wirkt es eher unwahrscheinlich, daß das Kloster von vornherein in Schlehdorf gedacht war und man die Mönche und Äbte erst mal in Klais „geparkt“ hat, bis Schlehdorf bereit war.

möglicher
Grund:
Die Lage

Nach 1250 Jahren kann man über die Gründe nur spekulieren. Vielleicht war der Abt Atto der Aufbau-Aufgabe nicht gewachsen. Vielleicht hat die Versorgung aus den etlichen, viele Tagesreisen entfernten Besitztümern nicht ausreichend geklappt. Vielleicht war die unwirtliche Lage weit entfernt von großen Orten doch zu ungünstig. Der Bau-platz war überschwemmungsgefährdet und reichte von vornherein nur für eine kleine Klosteranlage.

Scharnitz konnte nur die Brennerroute bedienen. Die damals häufiger genutzte Reschenroute lag parallel. Über Schlehdorf gingen aber beider Routen, was den neuen Standort vielseitiger nutzbar machte.⁷³

möglicher
Grund:
Scharmützel

In Bischofshofen wurde ein Besitzstreit mit den romanischen Einheimischen dokumentiert. Vielleicht haben die Romanen rund um Scharnitz die Mönche als Konkurrenten gesehen bei ihren Erwerbsquellen Säumen, Führen, Reisende beherrbergen.⁷⁴

möglicher
Grund:
Politik

Die Besitzer des Klosters Scharnitz und auch der Bischof von Freising waren Huosi. Und die Huosi standen offenbar den Franken nahe und weniger ihrem Herzog Tassilo III.

Der Herzog Tassilo III. mußte ein Problem gehabt haben mit einem Huosi-kontrollierten Kloster Scharnitz: an der strategisch bedeutsamen (Militär-)Straße in die Lombardei. Da saßen jetzt Mönche, die auf Seiten seines neuen Feindes – des fränkischen Karls des Großen – waren. Der Herzog hätte die Mönche daher vermutlich gerne umgesiedelt in ein Kloster weiter weg von der Fernstraße. So kam es dann auch – obwohl der neue Standort Schlehdorf wiederum an der wichtigen Nord-Süd-Route lag, nur an einem anderen Zweig.

Ob Tassilo III. zu diesem Zeitpunkt überhaupt genug Macht hatte, um einen Umzugsbefehl durchzusetzen ist ungewiss. Er hatte in West-Baiern vermutlich nicht viel zu entscheiden.

Vielleicht hat er nur von einer Entscheidung der Huosi mitprofitiert, die aber aus ganz anderen Gründen getroffen wurde.

Schlußbilanz
von Kloster
Scharnitz

Aus Sicht der Huosi-Sippe war das Kloster Scharnitz eine gewisse Fehlinvestition:

Man hatte ein paar Holzhäuser, eine kleine Steinkirche und die Arbeitskraft einiger Mönche investiert. Das mußte man abschreiben und in Schlehdorf neu aufbauen.

⁷³ (Winckler, 2012 S. 230)

⁷⁴ (Winckler, 2012 S. 229)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Andererseits hatte man zusammen mit dem Kloster Scharnitz eine Logistikinfrastruktur aufgebaut, die man einige Jahrzehnte nutzen konnte – auch nach dem Umzug des Klosters nach Schlehdorf.

Der Machtwechsel in Baiern ging auch glimpflich aus. Irminfrieds Sohn Lantfried mußte nur einen Teil der Grundstücke an das Bistum abtreten (darunter das in Schöngesing). Die Huosi konnten aber weiterhin das Kloster kontrollieren und als Abt einen er ihren einsetzen. Und auch der Bischof in Freising war weiterhin einer der ihren – auch wenn er zunehmend gestiftete Grundstücke selbst nutzte.

Das Bistum Freising war anfangs nur notarieller Beobachter. 25 Jahre später gelangte es zunehmend in den Besitz der gestifteten Grundstücke und profitierte direkt von dem Unternehmen „Kloster Scharnitz“.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

1.2 Wieso heißt Schöngeising in der Urkunde „kisingas“?

Ausgelagert

Dieses Kapitel erscheint im Artikel „Die Ersterwähnung des Ortsnamens Schöngeising“ in den Brucker Blättern 2018.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

1.3 Wie sah Schöngeising um 763 aus?

1.3.1 Was wir sicher wissen

Funde

Aus dem Frühmittelalter und davor sind nur wenige Funde in Schöngeising erhalten geblieben (oder bislang gefunden worden). Aus dem 8. Jahrhundert sind bislang keine Funde bekannt⁷⁵. Über Schöngeising Mitte des 8. Jahrhunderts wissen wir also nachweisbar gar nichts.⁷⁶

- Von der Römerstraße (bzw. der anschließenden Nutzung bis in die Neuzeit) findet man gleich rechts neben der steilen Straße nach Holzhausen (südöstlich) die alten Hohlwege, mit denen die Karren auf dem steilen Steig in Spur gehalten wurden. Auch die Römer legten an steilen Straßenabschnitten Hohlwege an.
- Teile der Stützpfeiler der römischen Brücke über die Amper verraten, wo die Römerstraße über die Amper ging. Der Straßenverlauf um 763 kann aber anders gewesen sein. Vielleicht gab es auch nur eine Furt.
- 1937 wurde ein Grab aus der Mitte des 7. Jahrhunderts gefunden mit einer Sax, 2 Pfeilspitzen und einem Messer (wovon die Hälfte heute bereits verloren ist)⁷⁷ In der Nähe soll es weitere Skelette gegeben haben, die aber nie richtig ausgegraben wurden.
- Nördlich von Schöngeising gab es wohl ein zweites Dorf, das sich aber nicht halten konnte. In der kleinen Kiesgrube westlich der Bundesstraße 471 kurz bevor der Waldweg zur Buchenau abzweigt wurden wohl immer wieder Skelette gefunden. 1961 wurde dann endlich wegen des Bundesstraßenbaus gegraben und noch 34 Gräber gefunden. Auch diese Gräber sind aus dem 7. Jahrhundert bis maximal Anfang 8. Jahrhundert (Weller, 1996 S. 299).

Bodendenkmäler

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege unterhält eine Liste aller Bodendenkmäler und hat jedes davon mit einer Denkmalnummer versehen:

http://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_179147.pdf

Unter

<http://geoportal.bayern.de/bayernatlas-klassik/denkmal?lon=4441483.0&lat=5333786.5&zoom=10&base=904&info=Sch%C3%B6ngeising&>

kann man diese Bodendenkmäler auch auf einer Karte sehen. Leider gibt es keinerlei Literaturhinweise. Außerhalb des Landesamtes weiß man daher nicht, ob diese „Bodendenkmäler“ tatsächlich ausgegrabene Funde sind oder nur Vermutungen auf Grund von Lesefunden am Acker.

⁷⁵ Man wird wohl auch nie welche finden. Um 700 änderten sich die Sitten und man gab keine (bzw. kaum mehr) Beigaben in das Grab. Ob das eine neue, strengere Interpretation des Katholizismus war, kann man heute nicht mehr sagen.

⁷⁶ (Weller, 1996) gibt an, daß die Baiuwaren im 8. Jahrhundert die Reihengräberfelder am Ortsrand nicht mehr nutzten. Statt dessen begruben sie ihre Toten im Kirchhof. Das läßt vermuten, daß sich Schöngeising damals von der Kirche bis zur Ecke Scherrerstraße/Orlando-di-Lasso-Straße erstreckte.

⁷⁷ Auf der Karte von (Weller, 1996 S. 297) scheint das auf der Wiese vor dem Bürgerhaus gewesen zu sein. (Denkmalpflege) zeigt als Stelle eher den Garten von Scherrerstraße 2d

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.3.2 Die Häuser

Höfe

Ein Hof war vermutlich 1.000 m² groß. Falls es einen Schöngesinger Ortsadeligen gab, dann war sein Hof etwa 3.000 m² groß und er hatte statt Handwerksschuppen mehr Vorratsschuppen.⁷⁸

Wenn Schöngesing durchschnittlich war, dann hatte es 10 Höfe. Die standen recht weit auseinander.⁷⁹

Rund um das Dorf gab es viel mehr Wald. Viele unserer heutigen Felder waren noch nicht gerodet. Ganz Bayern war vor allem undurchdringlicher Urwald mit ein paar Dörfern in Rodungsinseln darin, bevorzugt längs der großen Flüsse und östlich von München. 580 Orte tauchen in Urkunden auf - vermutlich gab es noch ein paar mehr. Aber insgesamt war das wenig. In guten Lagen kam alle 3 - 5 Kilometer ein Dorf.

Häuser

Entlang der alten Römerstraße standen ausschließlich Holzhäuser. Die waren nur so breit, wie ein heutiges Reihenhäuser - aber sehr lang (10 - 20 Meter). Die Häuser hat man gerne in Ost-West-Richtung gebaut (Eric-Oliver Mader, 2011); dann wäre in Schöngesing die Längsseite immer an der Straße gelegen. Über dem Erdgeschoß ein hohes Dach. Die Wohnhäuser waren wohl mit Schindeln gedeckt⁸⁰ (in Einzelfällen auch mit Stroh oder gar Reet vom Ampermoos).⁸¹ Damit waren die Häuser 7 Meter hoch - das ist stattlich.

Allerdings gab es nur 10 - 20 Gebäude in einem typischen Baiuorendorf.⁸²

⁷⁸ (Haas-Gebhard, 2013 S. 108)

⁷⁹ Laut (Bedal, 2016) wurden die Dörfer erst ab 1200 so kompakte und enge Dörfer, wie wir sie heute kennen.

⁸⁰ So sehen es die Rekonstrukteure von Campus-Galli - dann wären die Dächer flacher.

⁸¹ (Haas-Gebhard, 2013 S. 134) vermutet vor allem steile Strohdächer in der Schöngesinger Gegend.

⁸² (Haas-Gebhard, 2000 S. 54)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings



Abbildung 12 Fichten-Schindeldach mit Kernholz-Holznägel befestigt [vom Campus-Galli-Gelände]

(M.A.) weist im Bericht zur Ausgrabung des alten Gilchings darauf hin, daß die Häuser „Pfostenhäuser“ waren: Der Bauherr hat dicke Stämme im Boden aufrecht eingegraben. Das ergab das Gerüst, an dem das Dach lehnte und die Mauern befestigt waren. Dummerweise verrotten die Pfosten nach 30 – 50 Jahren und das Haus fällt um. Jede Generation mußte sich also ihr Haus neu bauen. (Erst um 1250 kam man darauf, daß man auch für Privathäuser ein Steinfundament bauen könnte und darauf ein Fachwerk setzen.)

Tiere im Haus

An den Schmalseiten des Wohnhauses waren die Ställe. Hühner hat man ja bis ins 19. Jahrhundert in der Stube gehalten.

Das hat den Gesamtgeruch und die Hygiene im Haus abgerundet.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Hauswände



Die Wände waren ein Korbgeflecht (z. B. Weiden- oder Haseläste), die man mit Lehm bestrich und kalkte. Einen KfW-Förderkredit hätte der bayerische Bauherr für derart schlecht isolierte Häuser sicher nie erhalten. In der kalten Jahreszeit hat man sich sicher gerne nahe des Herdfeuers aufgehalten. Pro Winter wurden bestimmt etliche Ster Brennholz verheizt. Es gab aber auch Wände aus Holzbohlen.

Abbildung 13 Ausfachung an modernem Gebäude in Quedlinburg

Schuppen

Rund um das Haus hatte jeder Hof noch diverse Schuppen für diverse Handwerke. Die Mühe eine Wand hochzuziehen, hat man bei den Schuppen oft reduziert und stattdessen 1 Meter in die Tiefe gegraben. So ein Grubenschuppen war zwar zu feucht zum Schlafen, aber zum Wolle färben, Bastseilflechten, Schindelspalten etc. reichte es. Die Schuppen waren mit Stroh oder sogar mit Erde gedeckt.



Abbildung 14 Schmiede in Grubenhaus mit Erddach [vom Campus-Galli-Gelände in Meßkirch]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.3.3 Dorfleben

Ruhe

Es war ausgesprochen ruhig im Dorf. Es konnte noch kein Hufeisen auf dem Pflaster klappern (weil es beides noch nicht gab). Gelegentlich hat der Eisenreifen eines Wagens auf der steinigen Dorfstraße geknirscht. Richtig laut war eigentlich nur der Schmied, wenn er auf ein Stück Eisen schlug.

Ganz bestimmt hatte jeder Hof Hühner. Das ständige Krähen der Hähne schon vor Sonnenaufgang bestimmte die Geräuschkulisse des Dorfes.

Geruch

Wer schon einmal ein Dorf besucht hat, in dem nur mit Holzfeuer gekocht und geheizt wird⁸³, der weiß: Es riecht nach Rauch. Gerade am kühlen Morgen oder bei feuchter Witterung liegt über dem ganzen Dorf der leicht beissende Rauchgeruch. Die Häuser und Schuppen waren eher kühl und erfüllt vom Rauchdunst. Für unsere Nasen wirkt das nicht so angenehm.

Tatsächlich waren Lungenkrankheiten durch den Rauch bis in das 19. Jahrhundert ein Problem. 763 gab es vermutlich noch keine abgetrennten (Rauch-)Küchenräume. So konnte die Hausfrau verdünntere Luft atmen – dafür war der gesamte Wohnraum rauchgeschwängert.⁸⁴

Man kann es nicht schönreden: 763 gab es noch kein Deo⁸⁵. Wäsche waschen war enorm aufwändig und so hat man es sicher selten gemacht. Kurz und gut: Die Schöngesinger müssen mächtig gestunken haben wie man es heute nur noch bei Obdachlosen in der U-Bahn erlebt. Wenn man selber auch riecht, merkt man es womöglich nicht mehr so arg.

Und hier hat der Rauch auch wieder mildernd gewirkt – immerhin kommt das Wort „Parfum“ vom Räuchern.

Man kannes sogar archäologisch beweisen: Im Haupthaus lebten auch Rinder mit den Bewohnern (wenigstens die Schweine blieben hoffentlich draußen). Die Hühner waren sowieso in der Wohnstube. Natürlich gab es kleinere Misthaufen zwischen den Häusern.⁸⁶ Etwas Mistgeruch zog also immer mal wieder in die Nase, wenn man durch Schöngesing schlenderte.

Friedhof

Etwa Hundert Jahre vor der Ersterwähnung haben die Schöngesinger begonnen, ihre Toten nicht mehr in Reihengräbern außerhalb des Ortes (wie heute wieder beim Friedhof), sondern im Kirchhof zu begraben.

Womöglich wurde über einigen Gräbern auch ein Dach oder eine Kapelle errichtet. Darauf deuten Pfostenlöcher hin.⁸⁷

Händler

Einige Dörfer haben sich auf bestimmte Handwerke spezialisiert. Zudem benötigte Schöngesing Rohstoffe, wie Eisen(z. B. aus dem Bischofssitz Neuburg) oder Salz (über Salzburg) und Glasperlen für die Damen. So kamen immer mal wieder Händler mit

⁸³ Heute erlebt man das noch in rückständigen Gebieten, wie dem Bergdschungel Thailands oder Museumsdörfern, wie „*Plimoth Plantation*“.

⁸⁴ Womöglich mußten die Baiovaren deshalb auch im Sitzen schlafen, wie die bairischen Bauern noch im 19. Jahrhundert, da die Bronchitis ein Atmen im Liegen erschwerte.

⁸⁵ Echte Deos, die den Geruch verhindern und nicht überdecken, gibt es erst im 20. Jahrhundert.

⁸⁶ Die wenigen, kleinen Kühe konnten noch nicht so viel Mist produzieren. Schweine waren oft auf der Weide im Wald.

⁸⁷ (Haas-Gebhard, 2013 S. 27)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

einem Ochsenkarren vorbei. Mindestens so oft kam ein Händler wohl auch die Amper hochgetreidelt, denn Flüssen waren für den Warentransport viel wichtiger als heute. Sicher ist da ganz Schöngeising zusammengelaufen. Denn so verbreiteten sich auch Neuigkeiten.

Ob es auch Märkte gab (z. B. am Hof des Adligen dem Schöngeisingen gehörte) ist unbekannt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.3.4 Handwerk

Handwerk



**Abbildung 15 Gewichts-Webstuhl
[vom Campus-Galli-Gelände]**

Auch um 763 waren Händler auf den Fernstraßen unterwegs. Man konnte Waren auf Märkten vermutlich bereits mit Geld kaufen⁸⁸. Die Bauern von Schöngesing stellten aber vermutlich das Meiste, das sie benötigten selbst her oder tauschten es mit Nachbarn oder Bauern aus Nachbarorten. Vermutlich betrieb also die Mehrzahl der Schöngesinger nebenher noch ein Handwerk (oder mehrere).

Für uns ist es kaum mehr vorstellbar, wie zeitaufwändig einfachste Verrichtungen ohne moderne elektrische Maschinen waren. Von heute betrachtet, war das Leben damals gemächlich. Aber womöglich empfanden die damaligen Schöngesinger ihr Leben als eine ständige Plackerei bis zum Umfallen.

Schmied

In Schöngesing gab es vermutlich keinen Schmied. Eisen war damals unglaublich kostbar und selten.⁸⁹ Selbst ein großer Adelshof (und der Schöngesinger Ortsadelige war wohl eine Nummer kleiner) verfügte damals nur über je 2 Sensen, Sicheln, Äxte und Holzschaukeln mit Eisenrand. Dazu noch ein Beil. Der Rest der Gerätschaft war aus Holz, Bein, Weiden etc.

Falls doch eine der seltenen Schmieden in Schöngesing stand, dann war es ein Grubenschuppen auf dem Hof des Schmieds (ausreichend weit entfernt von den Wohngebäuden wegen der Feuergefahr). Dort schmiedete er Eisen, das er bei Händlern kaufte oder von seinen Mägden sammeln ließ. Abgesehen vom ungewohnten Gebäude sahen seine Werkzeuge nicht groß anders aus, wie heute.

Auch wenn 763 viel mehr mit den deutlich billigeren Materialien Holz und Horn hergestellt wurde - ein Schmied war extrem wichtig. Die Schmiede stand auch unter

⁸⁸ Es gab definitiv eine Geldwirtschaft. Zumindest Adelige mußten ihre Strafen laut Lex Bajuvariorum in Schillingen bezahlen. Und (Haas-Gebhard, 2013) nennt Hinweise auf spezialisierte Handwerkerdörfer, die für einen größeren Umkreis produzierten. Wenn die nicht ausschließlich im Auftrag des Adels arbeiteten, dann wäre ein Tauschhandel unpraktisch gewesen. Aber es gibt Autoren (Haas-Gebhard, 2013 S. 153), die darauf verweisen, daß nur sehr wenige Münzen (römische, byzantinische etc.) im Umlauf waren. Vielleicht hat der Eisenhändler also tatsächlich einen Schinken aufgeladen. In den spezialisierten Handwerkerdörfern müssen sich dann aber die Naturalien gestapelt haben.

⁸⁹ Für 1 kg Schmiedeeisen mußte man 13 kg Rasenerzknöllchen in Feuchtgebieten sammeln und mit über 25 kg Holzkohle in einem Rennofen schmelzen. (Wolfram, 2016 S. 72)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

besonderem Schutz des Gesetzes. Wohl auch nicht zuletzt deshalb, weil der Schmied die Waffen reparierte⁹⁰.

Ob der Schöngesinger Schmied auch selbst Eisen aus Eisenerz geschmolzen hat, ist nicht so sicher.

⁹⁰ Allerdings war die Eisenproduktion mit 17 % so hoch besteuert, daß wohl die meisten Rennöfen und Schmieden von Klöstern und Bistümern betrieben wurden, die steuerbefreit waren. (Wolfram, 2016)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.3.5 Landwirtschaft

Selbstversorger	Die meisten Bauern waren Selbstversorger und bauten alles an. Andernorts gab es aber spezialisierte Dörfer: Pferdezuchten etc.
Wald	<p>Die Bauern verbrachten viel Zeit im Wald. Ungefähr jede Generation mußte sich ihr Haus neu bauen und dafür rund 12 Eichen fällen. Noch viel mehr Holz benötigte man zum Heizen.</p> <p>Zudem hütete man die Schweine im Wald. Der Laubwaldanteil war damals deutlich höher. So gab es reichlich Bucheckern und Eicheln.</p> <p>Zudem gewann man Pech und sammelte Honig aus extra ausgehöhlten Stämmen. Das Wachs war zur Beleuchtung bedeutsam geworden – denn mit dem Abzug der Römer um 500 n. Chr. versiegte auch die Olivenölquelle. Generell war der Wald zum Nahrungssammeln deutlich wichtiger als heute.⁹¹</p>
Getreide	<p>Hauptfeldfrucht war die Gerste.⁹²</p> <p>Weizen (inklusive Emmer und Dinkel) war ursprünglich eine eher wärmeliebende Pflanze. Einkorn und Dinkel kamen da schon eher vor. Der damals neomodische Roggen hatte sich in Schöngesing auch noch nicht durchgesetzt – die Slawen haben ihn erst während der Völkerwanderung aus dem Osten mitgebracht (Lüdemann, 2013).</p> <p>Der Getreideanbau war extensiv. In Bayern ernten wir heute 6000 kg Getreide pro Hektar⁹³. Im Jahr 763 war der Ertrag maximal 600 kg/Hektar⁹⁴. Die Schöngesinger waren alle Biobauern - so waren die Getreidefelder recht bunt: Voller Mohn, Kornblumen etc.</p> <p>Einige Quellen sagen, daß damals nur die 1,5-fache Menge des Saatgutes geerntet wurde. Die 3fache Ernte galt als Spitzenernte⁹⁵. Andere (Nentwig, 2003) gehen von der 4-fachen Menge aus. Ein schwer arbeitender Bauer benötigt 20.000 kJ am Tag – das wären 1,6 kg Roggenbrot. Im Durchschnitt wurden so 350 kg Getreide pro Person und Jahr benötigt (Vohberger, 2011) – also etwa 0,6 Hektar pro Person.</p> <p>Die heute 1.800 Einwohner Schöngesings bräuchten also 1.050 Hektar Ackerfläche, wenn sie sich unter den damaligen Umständen ernähren wollten. Ganz Schöngesing hat aber nur 1.280 ha Fläche. Wir müßten also den gesamten Wald roden und überall Getreide anbauen. ⁹⁶ Mit seinen 249 ha Ackerland (Datenverarbeitung, 2014) hätte Schöngesing nur 415 Personen mit Getreide versorgen können – die Kühe haben aber auch ihr Futter gebraucht. Viele Dörfer hatten folglich nur rund 60 Einwohner.</p>

⁹¹ Was auch in Märchen, wie Händel und Gretel, zu Tage tritt. (Wolfram, 2016 S. 70)

⁹² (Haas-Gebhard, 2013 S. 123)

⁹³ Statistisches Landesamt von Bayern: Im Schnitt von 2011 - 2016 war der Ernteertrag (incl. Gäuboden!) für Weizen 75 dz/ha, Sommergerste 54,2 dz/ha, Hafer 48,5 dz/ha, Roggen 51,8 dz/ha

⁹⁴ Eigene Anbauexperimente ergaben bei Einkorn mit extensiver Bewirtschaftung in Schöngesing in einem sehr guten Sommer allerdings 1.640 kg/ha für Einkorn. (<https://steinzeitbier.wordpress.com/2018/09/16/dreschen/>)

⁹⁵ (Wolfram, 2016 S. 77)

⁹⁶ Wobei man dabei natürlich die Bodengüteklassen und den Nährstoffgehalt des damaligen Roggens betrachten müßte. Das ist nur eine sehr grobe Abschätzung.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Nach einem verregneten Sommer, wie 764, gewannen die Bauern nicht einmal ihr Saatgut zurück. Dann fielen Heereszüge aus und die Bevölkerung hungert.⁹⁷

Wein	Flurnamen, wie „am Weinberg“ in Alling oder „Weinberg“ in Herrsching zeigen, daß durchaus Wein angebaut wurde rund um Schöngesing. ⁹⁸
Kein Fisch	Obwohl die Schöngesinger an der Amper siedelten aßen sie - wie alle Baiovaren - praktisch keinen Fisch. ⁹⁹
Tiere	<p>Womöglich hat schon der Dorfgründer Giso ein paar Schweine gehalten. Ganz bestimmt hielten 763 seine Nachfahren Schweineherden, die sie in eingezäunten Waldstücken mästeten. Zumindest in späteren Jahrhunderten mußten sie dafür an den adeligen Waldbesitzer Pacht zahlen. Diese Hausschweine sahen fast aus wie Wildschweine: borstig, schlank und langbeinig. Und sie lebten auch meist (eingezäunt) im Wald.</p> <p>Es gab noch Auerochsen in Baiern: große, mächtige Urrinder mit 1,80 Meter Schulterhöhe, die gejagt wurden. Bis ins späte Mittelalter konnten sie sich nur noch in den sumpfigen Donauauen halten. Ob es sie 763 auch noch in den Amperauen gab ist nicht belegt.</p> <p>Die Hausrinder waren dagegen Zwerge: Die Größten hatten nur 1,35 Meter Schulterhöhe und gaben womöglich nur 3 Liter Milch am Tag¹⁰⁰. (Hirschberg). Das wären keine 1.000 kg Milch pro Jahr. Einer der zwei verbliebenen Schöngesinger Landwirte, Anton Schmölzl, hat eine Plakette an der Stalltüre, die eine Durchschnittsleistung von 7.500 kg Milch pro Jahr ausweist. (Es gibt in Bayern Hochleistungsherden, die sogar 11.000 kg Milch pro Kuh an die Melkanlagen liefern.¹⁰¹)</p> <p>Geschlachtet lieferte ein Rind nur 100 kg Fleisch.¹⁰² Heute erhalten wir das Doppelte von unseren großen Rindern.</p> <p>Dazu gab es Schafe und Ziegen in Schöngesing. Die Ziegen waren eher klein und schlank und hatten noch lange säbelartige Hörner. (Auch wenn es vielleicht „schöne Geißen“ waren: Daher kam der Ortsname nicht!)</p> <p>Pferde waren praktisch nur Reittiere des Adels.¹⁰³ Nach Schöngesing kam wohl selten eines vorbei – es gab aber ab 763 einen Boten im Ort. Zu ihm kamen immer wieder mal</p>

⁹⁷ Was Tassilo III. vermutlich den Kopf gerettet hat, weil Karl der Große ihn nach seiner Aufsässigkeit nicht in einem Feldzug entmachten konnte.

⁹⁸ Gleichzeitig ließen sich Klöster und Adel mit großem Aufwand Wein aus Südtirol liefern, was einen Hinweis auf die Qualität des lokalen Weins gibt.

⁹⁹ (Haas-Gebhard, 2013 S. 129)

¹⁰⁰ Wobei es gut sein kann, daß die Laktationsperiode damals sogar noch deutlich weniger als die heutigen 305 Tage betrug. Heute gibt eine sehr gute Milchkuh 35 kg Milch am Tag. Ein modernes Kalb benötigt aber auch schon 8 kg Milch. In Indien liegt die Milchleistung teilweise noch bei 6,5 kg am Tag (laut unbelegter Wikipedia-Behauptung)

¹⁰¹ Die enorme Zuchtleistung des 20. Jahrhunderts zeigen diese Zahlen: Die durchschnittliche Milchleistung in Bayern 1950 betrug 1.810 Liter. Im Jahr 2015 betrug sie bereits 6.600 Liter.

¹⁰² (Wolfram, 2016 S. 78) Eine heutige Kuh wiegt rund 600 kg. Nach Abzug von Knochen, Haut, Innereien etc. verbleiben rund 220 kg für die Fleisch- und Wursttheke.

¹⁰³ Das Kloster Wörth am Staffelsee besaß im Jahr 800 genau 387 Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen und Schweine – aber nur ein einziges Pferd. (Eric-Oliver Mader, 2011) Trotzdem vermutet (Haas-Gebhard, 2013 S. 127) eine große Zahl Pferde in den bairischen Zuchtbetrieben dieser Zeit.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Reiter mit Nachrichten. Dann schwang sich der Schöngesinger Bote auf sein Pferd und ritt zur nächsten Poststation damit. Hufeisen wurden erst später eingeführt.

Pflügen

Die 3-Felder-Wirtschaft war noch unbekannt. Die Böden waren also eher ausgelaugt. Ganze Dörfer wurden immer wieder ein Stück weiter versetzt, wenn die Böden nichts mehr hergaben. Die Bauern waren froh, wenn sie das 1,5- bis 4-fache ihres Saatgutes ernten konnten.¹⁰⁴

Die Hausrinder waren vor allem als Zugtiere wichtig. 15 km am Tag kam so ein Ochsen-
gespann am Tag voran. (Heute fährt ein LKW locker 600 km am Tag.)



**Abbildung 16 Hakenpflug oder Arl, der in die Deichsel
eingesetzt wurde [Bild vom Campus-Galli-Gelände]**

Die Schöngesinger Bauern nutzten vermutlich noch den Hakenpflug, der eine schmale Furche in den harten Boden ritzt. Das war ein Holzkonus mit einer Metallhülse. Hierfür genügte ein Ochse (und bei weichen Böden auch ein Bauer) als Zugtier und man konnte zumindest sähen. Der Hakenpflug wirft die Schollen nicht um; es überleben mehr Unkräuter und der Frost im Winter zerkrümelt die Erde nicht. Die Bewirtschaftung war also ziemlich mühselig.

Scharpflüge gab es gelegentlich schon in Baiern. Aber dazu brauchte man teures Eisen und starke Zugpferde.

Zugtiere

Der Ochse war auch nötig, um den (Räder-)Scharpflug zu ziehen, der um diese Zeit vereinzelt auftauchte. Laut (Schwaninger) und (Epperlein, 2003) hat sich der Scharpflug erst nach 1100 begonnen zu verbreiten. Ein Mensch konnte da auf Dauer nicht mehr mithalten als „Zugtier“. Eigentlich hätte es ein Pferd gebraucht für diesen Pflug. Aber das war damals unerschwinglich für die Bauern. Daher wurden bis zu 8 Ochsen vor einen Pflug gespannt. (Quelle)) Aber in 8. Jahrhundert hat vermutlich noch kein Schöngesinger einen Scharpflug gesehen.

Das Kummet war um 763 noch nicht gebräuchlich; die Ochsen wurden in das Joch gespannt. (Bei Pferden hat das Kummet die Zugkraft später verfünffacht. Bei Ochsen brachte es wohl nicht so viel; bis in die Neuzeit wurde weitgehend das billigere Stirnjoch eingesetzt.) Zugochsen waren (vermutlich auch in Schöngesing) bis in die 1960er Jahre im Einsatz. Die ersten Traktoren waren dabei „nur“ 2,5 mal stärker als ein Ochse – sie beanspruchten aber nicht so viel Acker für Biotreibstoff. Jeder Ochse benötigte 1 Hektar, um satt zu werden. Ein heutiges Ochsespann müßte schon 8 Tage pflügen, um den Boden für ihr eigenes Futter zu pflügen¹⁰⁵. Im Jahr 763 hat das mit den schwächeren

¹⁰⁴ Noch im 16. Jahrhundert war das Verhältnis nur 1:3 trotz Dreifelderwirtschaft. Heute gewinnen wir 6000 kg Getreide pro Hektar.

¹⁰⁵ Vermutlich hat man den Ochsen aber kein Getreidekraftfutter gegönnt. Man hat sie wohl auf die ungepflügte Weide geschickt. Das hat mehr Hektar beansprucht, sparte aber Arbeitszeit.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Ochsen vermutlich noch länger gedauert. Denn die schwereren Ochsen von heute schaffen 1,5 PS Dauerleistung und kurzzeitig 4,5 PS. (Neumann, 30.09.2011)

Der Hof des Klosters Wörth besaß um 800 1 Pferd und 26 Zugochsen für 740 Tagwerk¹⁰⁶ Acker. (Eric-Oliver Mader, 2011)¹⁰⁷. (Ein Tagwerk war damals weniger, als die 30 ha, die wir heute ansetzen.) Wollte das Kloster in 6 Wochen alle Felder pflügen und wenn immer eine Person den Ochsen führt und eine zweite Person den Pflug hält, dann wären 42 Personen eingesetzt gewesen¹⁰⁸. Das könnte mit den Mönchen des Klosters geklappt haben. Dann wäre das Kloster gar nicht auf die Spanndienste seiner Bauern angewiesen gewesen. Falls das Kloster Scharnitz ähnlich ausgestattet war, wäre das nur gut gewesen, da die Bauern des Klosters ja alle extrem weit weg wohnten.

Ernten

Das Getreide war ungemein kostbar damals. Daher hat man die Ähren mit der Hand gepackt und abgesichelt. So gingen nur wenige Körner verloren. So mühevoll das war: wenigsten waren die Halme noch hüfthoch und konnten so bequemer gepackt werden.

Bis in das 20. Jahrhundert hin hat man daher in einigen Gebieten Deutschlands das Getreide nicht mit der Sense geschnitten. Das wäre schneller gegangen. Aber die Körnerverluste waren mit der Sense natürlich höher. Außerdem war es anstrengender; Frauen und Kinder taten sich auf Dauer mit der Sichel leichter. (Lüdemann, 2013)¹⁰⁹

Klima

Im Schnitt war es um 763 etwa so warm wie heute. Das kam den Bauern damals aber sicher eher kalt vor, denn die Jahrhunderte davor war es merklich wärmer. (Kein Wunder, daß die Römer problemlos Wein anbauen konnten rund um Schöngesing.) Doch es wurde kontinuierlich kühler bis es um das Jahr 1000 erstmals deutlich kühler war heute.¹¹⁰ Bis um das Jahr 1700 wurde es dann immer kühler. Erst die letzten paar Jahrhunderte wurde es dann mal wieder etwas wärmer.

Der Winter des Jahres 763 war dagegen extrem kalt.¹¹¹

¹⁰⁶ Man kann schätzen, daß das etwa 300 ha entsprach.

¹⁰⁷ Das *buendnis-fuer-gesunde-tiere.jimdo.com* benennt den Bedarf von 1 Zugpferd pro 10 ha Arbeitsfläche. Dazu käme noch die Weidefläche. Wenn man annimmt, daß ein Pferd seine enorme Kraft nur kurzzeitig liefern kann und im Dauerbetrieb auch nur 1,5 PS liefert, kann man Pferd und Ochse vermutlich gleichsetzen. Mit heutigen Kaltblütern kommt man demnach auf eine Tagwerksgröße von 0,4 ha. Die Ochsen/Pferden waren damals schwächer. Andererseits ritzte man auch nur den Boden und mußte ihn nicht mit dem Scharpflug umwerfen.

¹⁰⁸ Im späteren Mittelalter ging es schneller, da man da ein Drittel der Felder als Brache nicht pflügen mußte.

¹⁰⁹ Zum Vergleich: Ein moderner 460-PS-Mähdrescher fährt im Jahr 2016 mit 40 km/h und erntet 3 Hektar pro Stunde. Pro Hektar verbraucht er 20 Liter Diesel. [Auskunft von Mähdrescherfahrer Hans Liegsalz, zitiert in Süddeutsche Zeitung vom 05.08.16.]

¹¹⁰ (Haas-Gebhard, 2013 S. 121) nennt dagegen als Kaltphase das 3. bis 8. Jahrhundert.

¹¹¹ Übrigens europaweit. Und womöglich hat dieses kalte Wetter bis 764 angehalten. (zitiert nach H.H.Lamb: *Climate, history and the modern world.*)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

1.3.6 Kleidung

Kleidung

Leider gibt es keine Schöngeisinger Moorleichen aus dieser Zeit¹¹². Es sind wohl praktisch keine Textilien erhalten geblieben. Offenbar weiß man einfach nicht viel über die damalige Mode.

Das Material war hauptsächlich Leinen und Wolle. Man hat aber auch Textilien aus Benneselfasern, Seide und Baumwolle gefunden. (Eric-Oliver Mader, 2011)



Abbildung 17 Mit Haselnußblättern, Zwiebelschalen, Färberkamille etc. gefärbte Wolle [vom Campus-Galli-Gelände]

Stoffe wurden damals gefärbt. Die Naturmittel ergaben auch kräftige Farben¹¹³, obwohl viele davon an der Sonne rasch verblichen. Aber ob die Bauern die Zeit für den Luxus hatten, ihre Stoffe zu färben?

Diverse Quellen gehen davon aus, daß die Kleidung damals eher eine Weiterentwicklung der römischen, als der germanischen Mode war.

Der Mann trug ein Unterhemd und eine Art Unterhose (den „*Brouche*“) aus Leinen. Darüber wurde ein langärmeliger Kittel getragen. Der wollene Kittel reichte bis über die Knie. Ganz wichtig war wohl der prächtig verzierte Gürtel mit teilweise mächtigen Schnallen. Am Gürtel hing eine Tasche mit Werkzeug, Feuerstein etc. Der Gürtel war vermutlich auch ein Rangabzeichen. (Haas-Gebhard, 2013)

Um die Schultern legte man einen Rechteckmantel aus Wolle, der auf der rechten Seite durch eine Spange gehalten wurde. Als Kopfbedeckung wurden Filzhüte getragen. Die Füße und Beine wurden bis ins 11. Jahrhundert noch mit Binden umwickelt. Es gab wohl auch Lederschuhe, doch der übliche Schuh in Schöngeising war aus Holz geschnitzt. Wobei die Schöngeisinger Bauern vermutlich oft barfuß gingen.

Die Männer waren mit einer Langsax (ein einseitig geschliffenes spitzes Schwert) bewaffnet. In diesen kriegerischen Zeiten konnte man das Kämpfen nicht alleine an die Adligen deligieren.

Die Frauen trugen fußlange, gerade geschnittene Gewänder mit langen, engen Ärmeln, die (zumindest bei reichen Damen) von einer einzigen Scheibenfibel vor der Brust

¹¹² Man hat noch nie eine baiovarische Moorleiche gefunden. (Haas-Gebhard, 2013)

¹¹³ Blau war nicht dabei. Die dazu nötige Pflanze Färberwaid wurde erst am 1230 in Europa angebaut. Man hat in ganz Schöngeising im Jahr 763 blau nur am Himmel sehen können – obwohl die Autoren den Himmel damals als weiß, rot oder gold bezeichnete. (Pastoureau, 2013)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

zusammengehalten wurde¹¹⁴. Die Fibeln waren reich verziert. Auf dem Gewand waren bunte Glasperlen aufgenäht.¹¹⁵ Auch die Dame hatte ein Täschchen am Gürtel befestigt (oder an der Gewandfibel)

Schuhe

Vor allem lief man damals sicherlich barfuß oder in Holzschuhen.

Erst 1500 kam die harte Sohle auf bei rahmengenähten Schuhen. Wenn man 763 Lederschuhe trug, dann mehr oder minder „wendegenähte“ Ledersocken (die man mit „Trippen“ noch etwas verstärken konnte).

Es gibt Hinweise, daß die Schöngesinger deshalb damals mit dem Vorderfuß aufgetreten sind¹¹⁶. Wir treten ja heute immer mit der Hacke auf.

1.3.7 Essen

Brei und
Schmarrn

Vor allem wurde Getreidebrei und gebratener Mehleteig gegessen.

Es gab aber etliche Gewürze, so daß es wohl nicht ganz eintönig war, wie das nun klingt.

Zudem gab es Gelbe Rüben, Sellerie, Fenchel, Obst, Nüsse, Bier, Wein, Erbsen Ackerbohnen (aber noch keine Buschbohnen), Linsen.

Die ursprünglich amerikanischen Gemüse Tomate, Kürbis, Buschbohne, Mais etc. waren in Schöngesing natürlich komplett unbekannt.

Alle Schöngesinger - nicht nur Höhergestellte - aßen reichlich Rindfleisch. Etwas weniger aßen sie Schwein¹¹⁷. Schaf und Ziege waren nicht so begehrt. Dazu noch Hühner, Gänse, Enten und Tauben. Bis heute hat sich die fleischlastige Küche in unserer Gegend mit nicht so tollen Böden als die passende erhalten.

Die Nahrungsversorgung war stark abhängig vom Wetter und schwankte daher. Es gab immer wieder Hungerjahre. Ein Bauer konnte sich auch in guten Jahren nicht alleine von seinem Hof ernähren.¹¹⁸ Er mußte noch ein Handwerk ausüben. Und er mußte Wildfrüchte sammeln und Jagen. Die Jagd auf Niederwild war ihm erlaubt.

Zu trinken gab es (sauren) Wein, Bier (ungekühlt, ohne Kohlensäure, teilweise ohne Hopfen, gewürzt mit allerlei Kräutern und Beeren)¹¹⁹ und natürlich Wasser.

1.3.8 Gesundheit

nur die Kräuter-
frau

¹¹⁴ (Eric-Oliver Mader, 2011)

¹¹⁵ (Haas-Gebhard, 2013 S. 27)

¹¹⁶ (Berthold, 06.09.17)

¹¹⁷ Da Schweine Allesfresser sind, waren sie schon immer Nahrungskonkurrenten des Menschen und daher ein Luxustier. Man konnte sie im Herbst im Wald Eicheln fressen lassen aber den Rest des Jahres mußten genügend Nahrungsabfälle für die Sau übrig bleiben. Einer Kuh machte dagegen kein Mensch das Gras streitig.

¹¹⁸ (Wolfram, 2016)

¹¹⁹ Projekt Steinzeitbier des Historischen Vereins Fürstfeldbruck (<https://steinzeitbier.wordpress.com>)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Überlieferungen, die fast nur von Geistlichen verfasst wurde, nennen immer wieder die Kräuterfrauen¹²⁰ (*herbaria*), die wohl nicht nur Tees kochten, sondern auch heidnische „Zauber“-Sprüche rezitierten. Ärzte standen wohl nicht einmal dem Landadel oder den Klöstern zur Verfügung.

Das heißt: Eine Verletzung konnte gleich eine tödliche Blutvergiftung bedeuten. Eine Lungenentzündung führte zum Tod. Grauer Star bedeutete Erblindung. Krebs wucherte ohne adäquate Schmerzmittel bis zum Tod. Es muß überall hörbare schreiende und jammernde Mitbewohner gegeben haben. Es ist also möglich, daß die Schöngesinger Bauern deutlich vorsichtiger agierten, als wir heute.

1.3.9 Religion

Nur Katholiken

Die Herzogsfamilie der Agilolfinger war schon seit dem 6. Jahrhundert Christen.¹²¹

Alle Schöngesinger waren schon seit Jahrhunderten Katholiken. Germanische Götter haben sie nicht verehrt.¹²²

(Wobei letztlich heidnische Praktiken, wie Wetterkerzenanzünden, Raunachträuchern, Perchtenlaufen etc. auch heute praktiziert werden ohne daß jemand Baiern die christliche Prägung absprechen würde.)

¹²⁰ (Wolfram, 2016 S. 78)

¹²¹ (Wolfram, 2016 S. 74) (Deutinger, 2017) Bischof Arbeo hat die Baiern als heidnisch dargestellt – vermutlich, um die Missionsarbeit seines Vorgängers Bonifatius zu diskreditieren.

¹²² (Haas-Gebhard, 2013 S. 114)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.4 Die Beurkundung der Schenkung Schöngesings

Das Ereignis	<p>Am 27.06.763 kamen hochadelige Herren 100 km von Schöngesing entfernt in Klais (2,5 Stunden Fußmarsch vor Scharnitz) in einer Holzkirche zusammen, um die Gründung eines Klosters zu besiegeln. Das neue Kloster benötigte Einnahmen und erhielt deshalb weitverstreute Güter, die teilweise 20 Stunden zu Fuß entfernt lagen (wie Schöngesing). Bei den Straßenzuständen damals hat es sicher noch länger gedauert.</p> <p>Hätte es schon Zeitungen gegeben, hätten sie vom Gipfeltreffen des Freisinger Bischofs Josef, seines Erzpriester Arbeo, der Geistlichen Riholf, Albinus und Hato, sowie der Adligen Erchanfrid, Kermunt, Lantpald, David, Adalperht, Situli, Liutolt, Leidrat, Chuniperht, Reginpald und Cundpald berichtet. Und natürlich war Reginperth, das Oberhaupt einer Huosi-Familie, anwesend. (Scherr)</p> <p>Bestimmt standen an diesem Tag neben der Kirche bereits einige Gebäude des Klosters. Denn wenn noch nicht einmal die Gelegenheit für eine Verköstigung und passable Nachtquartiere bestanden hätten, dann hätten die hohen Herren sicher nicht die Strapazen der langen Reise in die Berge auf sich genommen.</p>
Die Rechtsform	<p>Tatsächlich übergaben die Huosi die Peterskirche bei Scharnitz und die Ländereien nicht als Stiftung, sondern als „<i>commendatio ad regendum</i>“ (Scherr), also als eine Art Pacht. Das Bistum hätte demnach eher die Geschäftsführung erhalten und nicht das Eigentum.</p>
Die notarielle Beurkundung	<p>Kaum jemand wollte damals schreiben und lesen – außer den Mönchen und Priestern. Insbesondere die Adligen, die Klöster gründeten, Grundstücke verschenkten und kauften und verkauften hätten mit einem Schriftstück nicht viel anfangen können. Es war eine weitgehend schriftlose Zeit. Daher brachten beide Parteien eine Menge Zeugen aus ihrem Gefolge mit, die sich später an die Abmachung erinnern sollten¹²³. Deshalb haben sich die Parteien ihre Ansprüche auch immer wieder bestätigen lassen – die Zeugen starben ja irgendwann weg. (Wobei es strittig ist, ob die Urkunde an sich auch einen Beweiswert hatte.) Meist waren die Zeugen die erbberechtigte Verwandtschaft; die hat es auch am meisten betroffen, wenn ihr Erbe kleiner wurde. (Jungmann-Stadler, 2002)</p> <p>Die Zeugen waren immer Adelige oder Kleriker – nur sie waren als Zeugen zugelassen. (Jungmann-Stadler, 2002)</p> <p>Als Notar agierte in unserem Fall der Freisinger Bischof Joseph der alles aufschrieb; oder aufschreiben ließ.</p>
Mündliche Nebenabreden	<p>Ganz offensichtlich wurden an diesem Tag Details verhandelt, die sich nicht in der Urkunde niederschlugen. In einer Gerichtsverhandlung im Jahre 802 kam heraus, daß der Stifter Irminfried (offenbar mündlich vor den Zeugen) verfügt hatte: Wenn er einmal Söhne haben sollte, dann sollen sie auch erbberechtigt sein an den gestifteten Gütern.¹²⁴</p>

¹²³ Dies wurde nach baiovarischem Brauch für die Zeugen einprägsam gemacht, in dem man jeden Zeugen an den Ohren zog. (Brown, 2011 S. 29)

¹²⁴ (Brown, 2011 S. 76) Das beweist, daß die gestifteten Güter weiter im Besitz der Stifter blieben und sogar vererbt wurden. Daß dies nicht einmal aufgeschrieben wurde zeigt, daß dieser vererbare Nießbrauch selbstverständlicher baiovarischer Brauch war.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Kopien

Zu dieser Zeit wurden die Urkunden wohl während oder kurz nach der Versammlung im Beisein der Zeugen geschrieben. Meist wurden die Texte in doppelter Ausführung geschrieben und beide Parteien behielten ein Exemplar. Den Schenkenden war es wichtig, selbst eine Urkunde über den Rechtsakt zu besitzen - auch wenn sie das Pergament gar nicht alleine lesen konnten. Prompt gingen über die Jahre auch alle weltlichen Dokumentsammlungen an den Fürstensitzen und Ministerialenburgen verloren. Wir kennen heute ausschließlich die Pendanten aus kirchlichem Besitz. Das hat sicher auch damit zu tun, daß Klöster und Bischofsitze seltener gebrandschatzt und geschleift wurden. Die weltlichen Herrscher und ihre Archive waren da ganz anderen Risiken ausgesetzt.

Wachs als Schmierzettel



Das junge Kloster bei Scharnitz bot vermutlich zumindest die Räumlichkeiten, um dort zwei ordentliche Urkunden zu schreiben.

Ansonsten hätte man die Vereinbarung auf Wachstafeln mit einem Griffel geschrieben. Das war ein sehr billiges Schreibmaterial, da man das Wachs auf dem Brett anschließend wieder glatt streichen konnte für die nächsten Notizen. Später hätte der Protokollant seine Wachstafeln eingepackt und wäre zusammen mit seinem Bischof zurück nach Freising geritten, wo er den Vertrag auf Pergament ins Reine geschrieben hätte. Aber dann hätte die andere Vertragspartei nicht so schnell eine Kopie der Urkunde erhalten können.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöengeisings

1.5 Die verlorene Original-Urkunde mit der Ersterwähnung Schöengeisings

Wie hat die Originalurkunde ausgesehen?

Die Originalurkunde von 763 ist nicht erhalten geblieben. Wir kennen nur die Abschrift vom Kanzleileiter Cozroh aus den Jahren 824 bis 848. (Krah, 2007)

Da stellt sich die Frage: Wie hat die Originalurkunde ausgesehen?

Es handelte sich definitiv nicht um einen gebunden Codex, sondern um ein einzelnes Blatt Pergament. Vermutlich war ein bischöfliches Wachssiegel darauf.

Die Schrift war fast mit Sicherheit nicht die Karolingische Minuskel, sondern eine der Vorgängerschriften. Freising war einer ganzen Reihe von Einflüssen ausgesetzt - so sind mehrere Schriftarten denkbar.

Es ist auch sehr gut möglich, daß die Urkunde nicht in einer besonders ordentlichen Buchschrift geschrieben wurde, sondern rasch in einer Schreibschrift (Kursivschrift).

Die Römer

488 sind die letzten römischen Truppen abgezogen. Das ist nur 275 Jahre vor der Ersterwähnung Schöengeisings! Da waren sicher noch einige Römerstraßen in Gebrauch. Allerdings hat man 1414 die Willibaldskirche direkt auf die Via Julia Richtung Jesenwang gebaut – da war sie wohl nicht mehr vollständig erhalten. Einige römische Gebäude (z. B. der Turm auf der Turminsel in Schöengeising) waren noch nutzbar und waren noch nicht als Steinbruch betrachtet worden.

Entlang der alten Römerstraßen kann man bis in die Neuzeit eine Häufung von römischen Familiennamen nachweisen. Also sind nicht alle Römer zurück über die Alpen. Einige haben wohl auf ihren Bauernhöfen überlebt.

Trotzdem hat sich die römische Kultur (Schreibschrift, Badekultur, Justiz etc.) in Südbaiern nicht gehalten. Schrift, Religion etc. mußten später erneut vollständig aus anderen Regionen nach Baiern importiert werden.

Bischof Korbinian

Korbinian wurde vor 680 in der Nähe von Paris geboren. Seine Mutter war eine Irin. Er ist somit in etwa gleich alt, wie der später in Freising erscheinende Bonifatius und auch er zog als Missionar umher.

Man könnte also annehmen, daß er und seine Handschriften vom fränkisch-französischen Stil geprägt waren. Ob mindestens 33 Jahre nach Korbinians Tod die Freisinger Schreiber noch die französische Schreibmode pflegten? Man war ja recht konservativ damals; zudem kamen sicher immer wieder neue Impulse von den fortschrittlichen französischen Skriptorien, die da bereits mit Vorläufern der Karolingischen Minuskel experimentierten.

Der bairische Herzog Grimoald bittet Korbinian sich in Baiern um die Kirche zu bemühen. Er zieht daher zwischen 715 und 720 nach Freising. In der kurzen Zeit seines Wirkens (spätestens 730 ist er gestorben) hat er das Bistum Freising offenbar mächtig vorangebracht. Und das, obwohl er zwischendurch ein paar Jahre nach Südtirol flüchten mußte, da er sich mit dem Herzog überworfen hatte. Als der Nachfolger Hugbert an die Macht kam, konnte er wieder zurück.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Bonifatius

Der Engländer Winfrid (genannt Bonifatius) (673 - 754) zog durch Germanien und missionierte, wo er nur konnte. Die Germanen waren zu dieser Zeit bereits weitgehend christlich; auch wenn es Klagen gab, daß trotzdem überall noch die germanischen Riten praktiziert wurden. Es gab auch vereinzelt schon Klöster und Bistümer. Die diversen Kirchengemeinden waren aber nicht immer rom-treu und recht eigenständig. Man könnte von einer etwas chaotischen Gründungsphase der Kirchenorganisation in dieser Zeit sprechen. Das war natürlich dem Papst Gregor II nicht recht. Auch der bairische Herzog Hugbert hätte lieber eine geordnete Kirchenorganisation an seiner Seite. (Zumindest meinen das manche Historiker, wohl in der Annahme, daß Hugbert den Bischof kontrollieren konnte.)

Heute hätte man McKinsey zur Reorganisation gerufen - damals kam Bonifatius. Und dabei hat er 739 (?) Freising auf Linie gebracht: Das etwas inoffizielle Bistum Freising und die eher unabhängig agierenden Klöster der Gegend wurden zum Bistum Freising vereinigt und mit einem romtreuen Bischof Erembert besetzt. Womöglich war das Bistum da bereits 10 Jahre lang ohne Bischof.

Der heilige Bonifatius zog dabei mit einem ganzen Tross von Soldaten, Handwerkern etc. umher. Wieviele davon Angelsachsen waren, wie er selbst, ist nirgends dokumentiert. Es ist aber sicher, daß englische Schreiber darunter waren. Denn in Freising finden sich Handschriften in der „Insularen Minuskel“ geschrieben. Womöglich gab es 763 noch englisch geprägte Schreiber in Freising.

754 wurde Bonifatius während einer Missionsfahrt in Friesland erschlagen.

Abt und Bischof Arbeo

723 wurde der hochadelige Arbeo in Meran geboren. Das Herrschaftszentrum seiner Familie (die Huosi) war der Pfaffenwinkel. Daher spielen die Klöster, Orte und Grundstücke dieser Gegend auch eine große Rolle in den Freisinger Urkunden seiner Zeit.

763 gründet seine Familie das Kloster Scharnitz und setzt ihn als Abt ein. Dabei wird ein Gut in Schöngesing diesem Kloster zum Besitz gegeben.

Die Urkunde mit der Ersterwähnung wurde aber - wie alle Schenkungsurkunden damals - vom Beschenkten geschrieben; also vom Bistum Freising. Arbeo war einer der Zeugen der Stiftung und war Notar des Bischofs Joseph. So kommt der hochgebildete Arbeo als Schreiber durchaus in Frage.

Arbeo hat mindestens ein Buch geschrieben, das als Handschrift (Arbeo) überliefert ist (Die Lebensgeschichte des Heiligen Emmeram und Korbinian). Doch leider liegt es nur in einer Abschrift vor. So kennen wir die echte Handschrift Arbeos nicht.

Ein Jahr später wird er dann Bischof des Bistums Freising, das nur wenig älter ist, als er selbst.

Arbeo hat die Literatur gefördert. Er selbst hat eine Lebensgeschichte von Korbinian geschrieben. Und er war der Gründer der Freisinger Dombibliothek. Dazu gehörte auch ein bedeutendes Skriptorium. Das heißt: Er ließ Mönche als Schreiber ausbilden, er ließ Bücher abschreiben, kaufte Bücher und verschenkte und verlieh Bücher.

784 ist er gestorben.

Bischof Joseph von Verona

Von 747 bis 764 war Joseph von Verona Bischof von Freising. Über ihn läßt sich nicht sehr viel Information finden. Ausgerechnet zu seiner Zeit wurde die Original-Urkunde von ihm selbst oder (wahrscheinlicher) von seinem Kanzleileiter geschrieben.

Wir wissen also nicht, ob dieser Joseph Einfluß auf den Schreibstil in Freising nahm. Vielleicht hat er italienische Schreiber mitgebracht?

Wir wissen auch nicht, woher seine Schreiber damals kamen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Fazit

Die Originalurkunde hätte durchaus in mehreren Schriftarten geschrieben sein können:

Beeinflußt durch	in der Schriftart	wie man es auf dieser Seite sieht
Bonifatius	englische Insulare Minuskel = angelsächsische Minuskel	73
Korbinian oder seinem Bruder Erembert	Französisch-Merovingische-Minuskel	74
Joseph von Verona	italienische Kanzleischrift	
französische Mönche	Karolingische Minuskel	126

Die Karolingische Minuskel ist nur möglich, falls ein französischer Mönch aus Corbie in Freising hängen geblieben ist. Daß man die früheste Karolingische Minuskel erst 2 Jahre später datiert kann auch mit den zufällig übrig gebliebenen Dokumenten zusammenhängen. Wer weiß schon, wie die vielen vernichteten Dokumente aussahen?

In der Multi-Kulti-Welt des frühen Mittelalters wurden die Führungsjobs international besetzt. Einflüsse kamen aus allen Ecken Europas. Zudem gab es 763 parallel mehrere ausgeprägte Schreibstile, die in Freising auch präsent waren. Erst mit der Wende zum 9. Jahrhundert vereinheitlichte sich das Schreiben dann deutlich zur Karolingischen Minuskel.

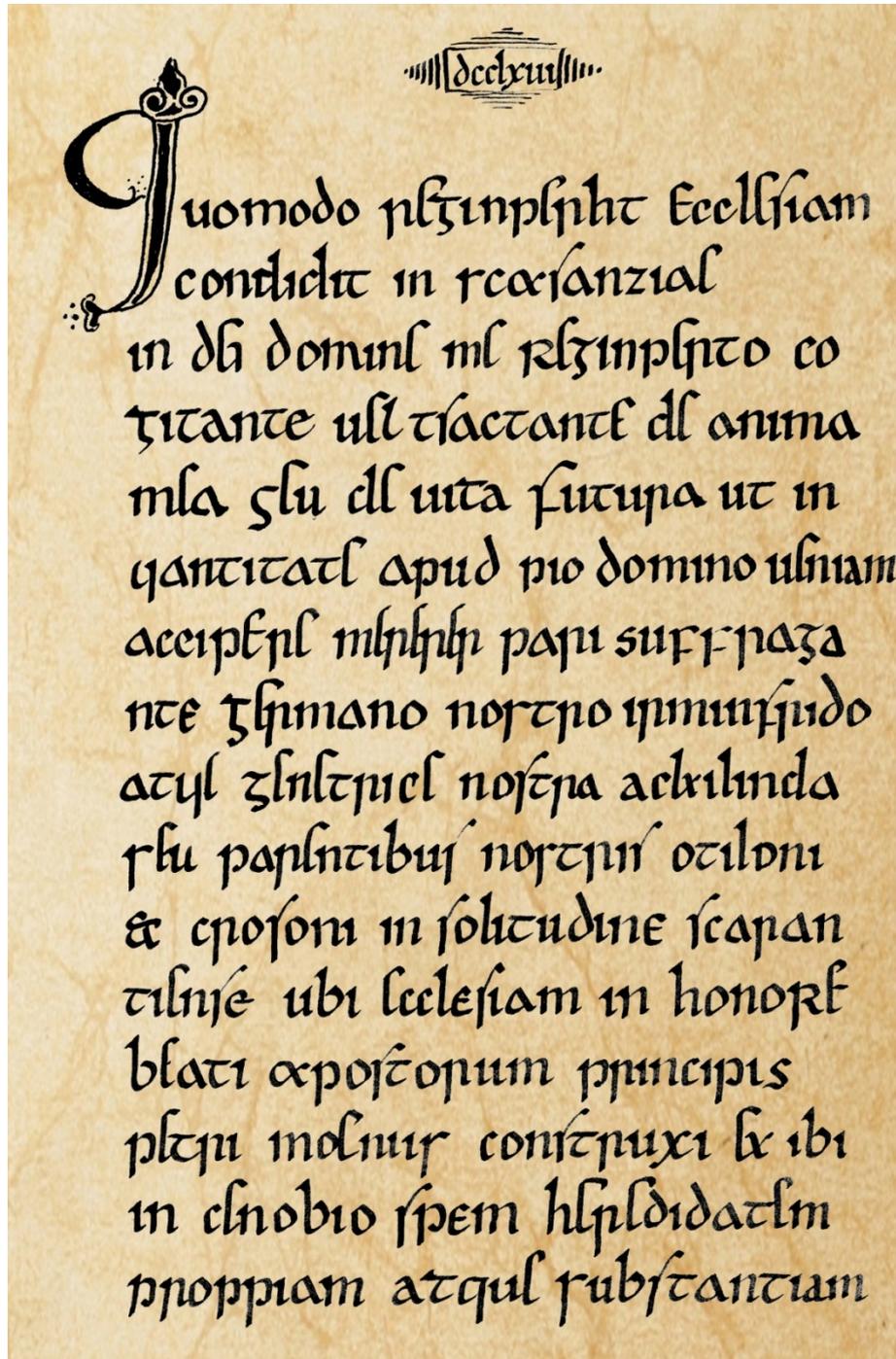
Wer also Lust hat, mit der tatsächlichen Schrift der Ersterwähnungsurkunde Schöngesings zu schreiben, der kann historisch korrekt eine ganze Menge Schriften ausprobieren.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.5.1 Die Schrift der Ersterwähnung von Bonifatius als Angelsächsische Minuskel

Die Urkunde als
Angelsächsi-
sche Minuskel

So in etwa hätte die Urkunde ausgesehen, wenn Bonifatius oder seine Nachfolger die Urkunde geschrieben haben:

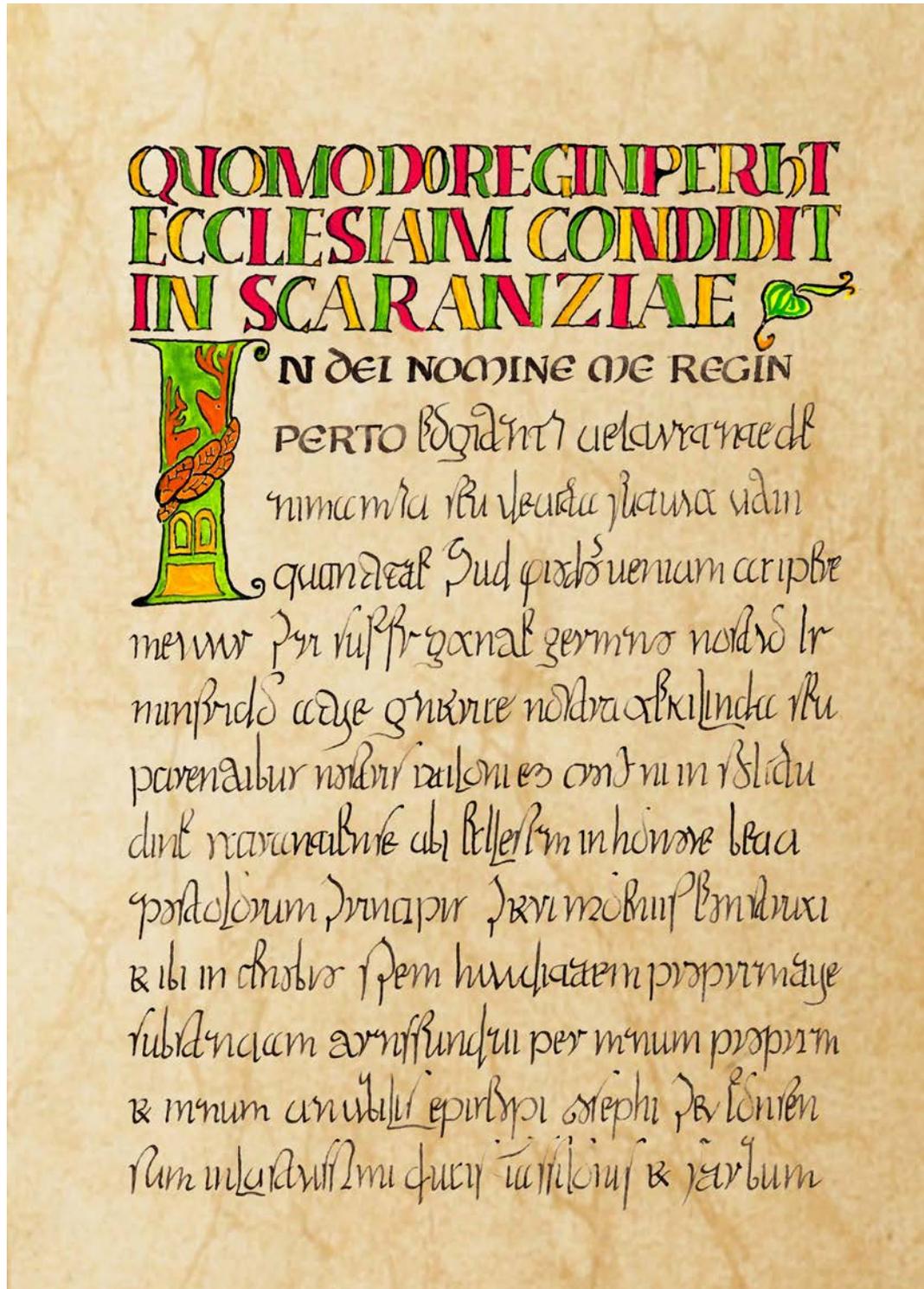


Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.5.2 Die Schrift der Ersterwähnung von Korbinians Schülern als Merovingische Kursive

Die Urkunde als
Merovingische
Kursive

So in etwa hätte die Urkunde ausgesehen, wenn einer von Korbinians oder Eremberts Nachfolgern die Urkunde im französischen Stil geschrieben hat:



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6 Die Entstehung der Ersterwähnung Schöngesings

Die Ersterwähnung

Wenn hier von der „Ersterwähnung“ dann kann das zweierlei bedeuten:

- Die verlorene Originalurkunde von 763. Auf Seite 70 wird spekuliert, wie sie ausgesehen haben mag.
- Die Abschrift durch den Schreiber Cozroh aus dem Jahre 830 etwa.

Wie entstand die Urkunde?

Wir schreiben heute die meisten Texte am PC und gelegentlich kritzeln wir ein paar Zeilen mit dem Kuli auf einen Notizblock.

830 war ungefähr jedes Detail anders.

Wie sich das Schreiben im Jahr 830 von heute unterscheidet:	wird gezeigt auf Seite
Wo Texte geschrieben wurden	76
Womit Texte geschrieben wurden	78
Wer Texte geschrieben hat	80
Mit welcher Schrift geschrieben wurde	84

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.1 Das Skriptorium

Im Skriptorium

Der Schreiber Cozroh der Urkunde mag uns heute privilegiert erscheinen: Er hat einen trockenen Bürojob am Bischofsitz. "Skriptorium" nennt man sein Reich. Sein Arbeitsplatz ist ein hölzernes schräges Pult. Darauf liegen ein Hörnchen mit Tinte, ein Falzbein, Federn und ein Blatt Pergament.

Sein Arbeitsplatz hat für die damaligen Gebäude eher große Fenster. Das ist wichtig, wenn man kein elektrisches Licht hat. Aber es ist auch sehr kalt im Winter – die Fenster kann man nur mit Tierhäuten bespannen; Glasfenster gab es noch nicht. Und auch bei Frost müssen mit klammen Fingern die Urkunden geschrieben werden. Da wäre man dann wohl lieber „Bruder Bäcker“ in der warmen Backstube eines Klosters.

weltweit kaum
Bücher

Während des römischen Reiches waren Millionen von Schriftrollen von zig tausend Autoren im Umlauf. Kein einziges Buch ist aus dieser Zeit im Original erhalten. Leider wurden auch fast keine Bücher als Abschrift erhalten. Nur etwa 100 Bücher waren nach 500 noch bekannt. Warum?

- Die Sponsoren der alten Bibliotheken waren römische Adlige. Die sind verarmt.
- Immer wieder brannte mal eine Bibliothek. Soldaten zerstörten Büchersammlungen oder verschleppten sie in modrige Keller. Wenn ein Werk nicht an anderen Stellen kontinuierlich abgeschrieben wird, dann geht es irgendwann verloren.
- es gab kaum noch Gebildete, die mit Büchern etwas anfangen konnten. Neben Schreiben mußte man ja zwingend auch Latein lernen. So blieben nur die wenigen Geistlichen als potentielle Förderer der Bücher. Und die konzentrierten sich auf christliche Bücher.
- Religiöse Eiferer verbrannten erst die christliche und dann die vor-christliche Literatur. Etliche Bischöfe waren den alten Texten gegenüber feindlich eingestellt. Immerhin zählte es ab dem 6. Jahrhundert in immer mehr Klöstern zu den gottgefälligen Aufgaben die alten Schriften abzuschreiben.
- Schrift hatte nicht die Bedeutung wie heute. Selbst die großen Autoren des späten Mittelalters (die Minnesänger) konnten womöglich nicht schreiben und trugen ihre Werke auswendig gelernt vor. Ein Gelehrter um 763 konnte enorme Mengen Text auswendig rezitieren.

Es wurden auch kaum Bücher abgeschrieben oder gar neue geschrieben. Das herumliegende Pergament dürfte also vorwiegend mit Verwaltungstexten beschrieben sein.

Das 8. Jahrhun-
dert

Im Projekt „*Codices Latini Antiquiores*“ wird Buch geführt über frühmittelalterliche literarische Texte (incl. Gesetzeswerke). Daran erkennt man: Ab etwa 750 werden wieder deutlich mehr Texte geschrieben: doppelt so viele wie 50 Jahre zuvor. Um 800 gibt es dann schon 4 mal so viele Buchtitel, wie um 700.

[Es gibt ein ähnliches Projekt „*Chartae Latinae Antiquiores*“ für Urkunden.]

spätere Jahr-
hunderte

Noch im 12. Jahrhundert besaß die größte deutsche Klosterbibliothek (St. Gallen) nur 1000 Bücher.

Erst im 18. Jahrhundert erreichten Bibliotheken wieder den Buchbestand der Bibliothek von Alexandria.

Aber schon die kleine Kinder- und Jugendbücherei von Schöngesing hat 5.800 Medien in den Regalen stehen (Stand 2013).

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Bücher in Freising

Die Bücherregale waren damals ziemlich leer. Zwischen 763 (dem Jahr der Originalurkunde) und dem Jahr 830 (dem Jahr der Abschrift der uns überlieferten Urkunde) sind durch die „Karolingische Renaissance“ sicher einige Bücher hinzugekommen. Das Bistum hat in dieser Zeit auch floriert. Trotzdem:

Die Freisinger Bibliothek bestand womöglich nur aus ein paar Schränken, ähnlich dem Schrank auf diesem Bild. Die Bibliothek hieß damals sogar *armarium* (= „Bücherschrank“) (Rösch, 2005).

Die paar Bücher waren immer zur Hand. Es gab keinen separaten Raum. Vielmehr lagen sie da, wo man sie brauchte: In der Sakristei, im Schulraum etc.

Träger der Schriftkultur waren auch weniger die Bistümer (wie Freising), sondern eher die großen Klöster (im deutschen Sprachraum: St. Gallen, Fulda, Reichenau, Weibenburg, Tegernsee, Regensburg).

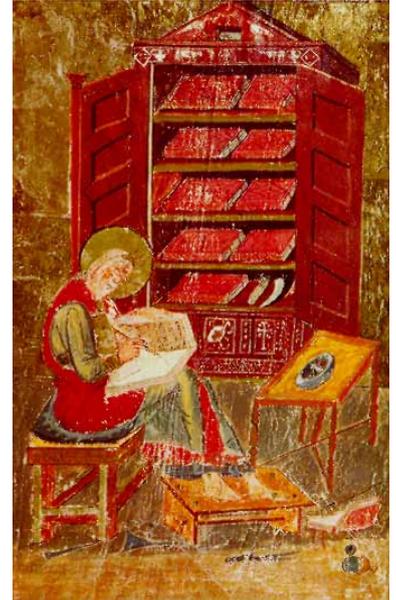


Abbildung 18: Der englische Codex Amiatinus, um 700, heute in Florenz in der Biblioteca Medicea Laurenziana

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.2 Der Schreibstoff

Pergament

Pergament ist getrocknete, ungegerbte Tierhaut.¹²⁵

Wenn der Schreiber aus einem der Fenster schaut, sieht er gelegentlich einen Bauern ein paar Schafe herantreiben. Die Bauern der Ländereien des Bistums waren tributpflichtig. Neben anderen Agrarprodukten mußten sie auch regelmäßig Schafe, Kälber und Kühe vorbeibringen. Im Skriptorium wurden jährlich die Häute ganzer Schafs- und Kuhherden beschrieben.

Kosten

Da aber jede Tierhaut in vielen mühseligen Arbeitsschritten zu Pergament bearbeitet werden mußte, war Pergament auch damals ausgesprochen teuer. Löchriges Pergament wurde daher geflickt oder man hat drum rum geschrieben. Nicht mehr benötigte Urkunden hat man abgeschabt und neu beschrieben. Hier ein Beispiel bei dem man das runde Randstück der Haut verwendete:

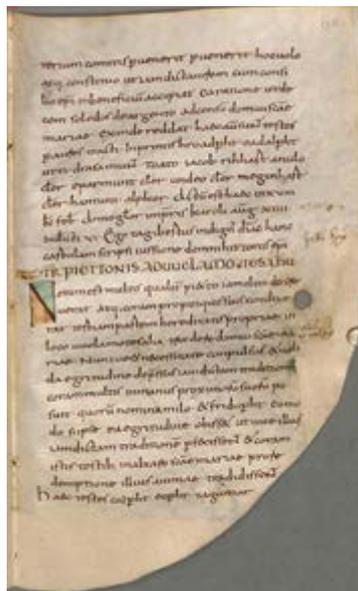


Abbildung 19 Randstück einer Tierhaut im Codex Cozroh

Allein der Kodex mit den Urkunden, zu denen auch die Schöngesinger Ersterwähnung zählt, verlangte nach 31 qm Pergament¹²⁶. Das kostet heute fast 11.040 € plus Versand.

¹²⁵ Eine gute Darstellung der Herstellung von Pergament liefert (Donath)

¹²⁶ 400 Blatt à 16 cm x 24 cm = 30,72 qm. Man würde wohl 200 DIN-A3-Blätter nehmen, die ja in der Mitte gebunden werden und würde den Rand abschneiden. Anfang 2014 kostet beidseitig geschliffenes Kalbspergament bei www.pergament-trommelfell.de 11.520 € brutto zzgl. Versand. Ziegenpergament ist etwa 500 € billiger.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Qualitätsunter- schiede

Das ebenmäßigste Pergament lieferten angeblich Kälber. Ziegen lieferten ein Pergament mit mehr Porenstruktur, allerdings züchtete man damals deutlich mehr Schafe, als Ziegen.¹²⁷ Die Untersuchung einer Bibliothek des 14. Jahrhunderts ergab, daß alle Häute von Ziegen stammten.¹²⁸ Fachleute empfehlen heute Schafspergament nicht mehr, da hier die Tinte zum Fließen neigt. Da aber das Pergament sorgsam mit Bimsstein abgeschliffen wurde, kann man durch bloßes Ansehen nicht mehr beurteilen, welche Tierart die Haut für die Ersterwähnungsurkunde lieferte.

Nachteile von Pergament

Pergament wellt sich bei Feuchtigkeit. Deshalb haben die alten Bücher Buchdeckel aus dickem Holz die mit massiven Metallschlössern verbunden sind: Das preßt das Pergament flach.

Pergament ist wenig saugfähig und eignet sich daher schlecht für Druckfarbe.

Zudem ist Pergament sehr aufwändig in der Herstellung und der Rohstoff ist viel begrenzter, als der von Papier. Niemals könnte der heutige weltweite Papierverbrauch durch Ziegen gedeckt werden.

Papier löst Per- gament ab

Heute ist Pergament praktisch vollständig abgelöst worden durch Papier.

763 gab es in China bereits Papiergeld – wenn auch vermutlich noch nicht sehr verbreitet. Zu dieser Zeit hatten die Araber die Technik der Papierherstellung bereits übernommen¹²⁹, aber noch nicht im gesamten arabischen Reich. Erst im 13. erreichte Papier – durch die Araber vermittelt – Europa. In Deutschland wurde erst ab 1389 Papier produziert.

Papier eignet sich für den Buchdruck besser, da es saugfähiger ist. Bis zum 17. Jahrhundert wurde die Papierproduktion immer kostengünstiger (weil die Fasern nicht mehr nur zermatscht, sondern auch geschnitten wurden). Im 19. Jahrhundert konnte man Papier aus Holzschliff herstellen, was die Rohstoffkosten massiv senkte.

Das britische Parlament veröffentlichte beispielsweise bis 1854 alle Gesetze handgeschrieben auf Pergament¹³⁰. Bis 2016 wurden die Gesetze dann auf Pergament gedruckt (in jeweils 2 Exemplaren: für das Oberhaus und für das Archiv). Ab 2017 wechselte auch das britische Parlament auf Papier, um die jährlichen Kosten von 47.000 Pfund für den haltbaren, aber teuren Schreibstoff einzusparen.

Allgemein gilt: Ab 1520 hatte Papier dem Pergament endgültig den Rang abgelaufen und Pergament war ein exklusiver Schreibstoff für Liebhaber.

¹²⁷ (Eric-Oliver Mader, 2011) zitiert das Inventar des Klosters Wörth am Staffelsee. Demnach gab es dort um 800 genau 104 Schafe und 70 Ziegen.

¹²⁸ (Curci, 2003)

¹²⁹ In der Schlacht am Talas besiegt 751 Araber Chinesen. Unter den Kriegsgefangenen waren Papierproduzenten.

¹³⁰ (Parlament)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.3 Der Schreiber

Wer war Cozroh?

Der Schreiber, der um 830 die Originalurkunde mit der Ersterwähnung Schöngesings von 763 abschrieb hieß Cozroh. Über ihn ist wohl wenig bekannt. Er war ein Verwaltungsfachmann in bischöflichen Diensten (ein Diakon). 823 wurde er zum Priester geweiht, was ihm den nächsten Karriereschritt ermöglichte: Die Leitung der Kanzlei und damit des Scriptoriums. Schon ein Jahr später wurde er mit der Erstellung der "Tradition" betraut.

Mönche und Nonnen

Der Schreiber Cozroh ist ein geistlicher Beamter (anfangs als nicht geweihter Diakon, später wurde er zum Priester geweiht). Er leitet das Scriptorium. Eigentlich schreiben damals nur Priester, Mönche und Nonnen. Tatsächlich sind bedeutende Scriptorien auch in Nonnenklöstern. So hat die Schwester Karls des Großen (Gisla) das Scriptorium in Chelles geleitet. Der Tagesablauf ist also streng geregelt und immer wieder unterbrochen von Gottesdiensten und Gebeten.

Geschwindigkeit

Unser Schreiber hatte fleißige und begabte Kollegen, die bis zu 200 Wörter die Stunde akkurat schreiben konnten. Bei anderen zogen sich die Schreib-Aufgaben deutlich länger hin.

Die Schöngesinger Urkunde hat etwa 150 Wörter pro Seite. Wenn man annimmt, daß so ein versierter Schnellschreiber immer wieder Pausen benötigt, ständig von Messen unterbrochen wurde etc. kam er vielleicht auf 4 Stunde reinen Schreibens. Da wäre der Schreiber Cozroh (wenn er überhaupt so schnell geschrieben hat) in 150 Tagen durch gewesen. Damals gab es deutlich mehr Feiertage, als heute. Aber in einem Jahr wäre es möglich gewesen, alle Freisinger Urkunden der letzten 100 Jahre abzuschreiben. Tatsächlich hat es aber ab 824 ganze 24 Jahre gedauert.

Für das Bistum war das Abschreiben der Urkunden sicher wichtig - aber ganz offensichtlich wurde es eher nebenher betrieben. Man hatte damals ja auch noch die Originalurkunden und konnte damit seine Ansprüche auf Dörfer, wie Schöngesing, untermauern. Im Prozeß von 802 gegen Lantfrid wurde sicher mit der Original-Urkunde gewedelt, um zu beweisen, daß Schöngesing sehr wohl an das Bistum Freising übertragen wurde.

Ausbildung der Schreiber

Wie fast alle Geistlichen ist er bereits als Kind in das Kloster gegeben worden. Die klösterliche Erziehung späterer Zeit ist immer wieder als ausgesprochen schroff und rigide beschrieben worden. Man kann vermuten, auch unser Schreiber keine idyllische Kindheit hatte. Aber er lernte verschiedene Schriftarten höchst akkurat und zuverlässig zu schreiben. Anfangs hat er wohl nur auf dem Pergament mit dem Zirkel die Linierung ausgemessen und dann mit dem Falzbein als feine Rillen gezogen. Nach und nach durfte er dann immer wichtigere Dokumente schreiben.

Ein zeichnerisches Talent hat niemand an ihm entdeckt. Sonst wäre er wohl zum Illustrator ausgebildet worden. Die Initialen und Verzierungen auf den Prachtbüchern waren eine Aufgabe für Spezialisten. Unser Schreiber hat dazu immer leeren Platz auf seinen Schriftstücken gelassen, ehe er sie an die Illustratoren weiterreichte. Bei der Schöngesing-Urkunde waren Verzierungen nicht so wichtig – die hat vermutlich Cozroh selbst gezeichnet.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Sprachen und Nationalität

Die offizielle Sprache im Kloster ist Latein. Alle Mönche beherrschen zumindest ein wenig Latein - der Bruder Gärtner womöglich nicht so grammatik-sicher, wie die Schreiber im Skriptorium. Mönche waren oft auf Reisen und besuchten Bistümer, Wallfahrtstätten und Klöster in ganz Europa. Sie konnten sich aber überall mit der Weltsprache Latein verständigen. In der Schreibstube unseres Mönches saßen noch weitere Schreiber an ihren Pulten. Ein paar von ihnen waren womöglich aus England oder aus Frankreich und zeigten ihren Kollegen, wie sie zu schreiben gelernt hatten. Einige schrieben auch Bücher in ihrer angestammten Schrift an ihrer neuen Wirkungsstätte. Neue Schreib-Moden konnten sich so recht rasch über ganz Europa verbreiten. Trotzdem waren die Mönche sehr konservativ - meist blieben sie bei ihrer angestammten Schreibweise; bisweilen über hunderte von Jahren. (Die große Ausnahme war die Karolingische Minuskel, die Karl der Große mit großem Nachdruck sehr schnell in seinem Reich verbreiten ließ.)

Die Muttersprache der meisten Mönche war aber sicher altbairisch. 786 wurde erstmals die Sprache der Germanen als "deutsch" bezeichnet (eigentlich als „*theodisce*“, was die lateinisierte Form des germanischen Wortes " *thiodisk*" war und "zum Volk gehörig" meinte). Die Germanen, die sich von der Ostsee kommend ausgebreitet hatten, wohnten nun 600 Jahre später schon sehr verteilt über Europa. So haben sich bereits Dialekte entwickelt, die untereinander nicht mehr verständlich waren.

In den germanischen Sprachen/Dialekten wurde aber noch kaum geschrieben. (Tatsächlich ist vom Freisinger Bischof Arbeo das älteste Werk deutscher Sprache überliefert: Eine Art Wörterbuch.)

Persönliches der Schreiber

Die Schreiber hatten beachtliche Freiheiten beim Kopieren der Bücher und Urkunden. Wo immer sie konnten zeichneten sie lustige und frivole Gestalten: In Initialen, am Spaltenrand, am oberen und unteren Rand.

Immer wieder fügten sie Kommentare in die Texte ein.

Und die letzte Seite eines Buches war oft ihr Kritzel-Notizbuch. Dort war Platz für ihre "*probatio pennae*" – also die Überprüfung der Feder ob sie noch gut schrieb. Das konnten Reime, Texte, Initialen oder nur Gekrakel sein. Da die Schreiber dort auch nicht die vorgegebene Schriftart schreiben mußten, verraten sie dort noch eher ihre eigentliche Herkunft. Die schreibenden Mönche kamen ja viel rum, behielten aber die Kritzelangewohnheiten ihrer Heimat oft bei. Zudem schrieben sie auf der letzten Seite auch mal in ihrer Muttersprache.¹³¹

¹³¹ Erik Kwakkel hat dazu etliches erforscht. Details auf seinen Webseiten <https://medievalfragments.wordpress.com/category/erik-kwakkel/> und <http://erikkwakkel.tumblr.com/>

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

1.6.4 Das Datum der Urkunde

Wann wurde unsere Urkunde geschrieben?

Uns ist die Ersterwähnung Schöngeising in den „*Traditionen des Hochstifts Freising*“ überliefert. „*Tradition*“ ist ein anderes Wort für Urkunden-Abschrift.

Im Jahr 824 hat der Freisinger Bischof Hitto beschlossen, daß alle herumliegenden alten Verträge halbwegs chronologisch sortiert werden und einheitlich und ordentlich in einem Buch abgeschrieben werden. Der Leiter der bischöflichen Kanzlei, Cozroh, und weitere Schreiber haben diese Arbeit übernommen. Es hat 24 Jahre gedauert, bis die 700 Urkunden aus über 100 Jahren Freisinger Rechtsgeschichte abgeschrieben waren. Der Lohn der Mühe: Das Werk wird heute nach Cozroh benannt: „*Codex Cozroh*“ und ist einer der Schätze des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

Wenn man durch die Seiten dieser Abschriften blättert, fällt das auch auf: Die Schrift ist absolut gleichmäßig und ruhig; die Überschrift wurde sorgsam anders liniert als der Urkundentext. Fast alle Texte sind offenbar von der gleichen Hand geschrieben.

Also: Die Urkunde, die auch in der „*Chronik von Schöngeising*“ teilweise abgedruckt ist, wurde zwischen 824 und 848 in Freising geschrieben und nicht 763. Es gibt nirgends ein 1250 Jahre altes Pergament, das die Existenz Schöngeising bezeugt - aber immerhin eine etwa 1150 Jahre alte Kopie einer Schenkungsurkunde von 763.

Warum wurde die Urkunde abgeschrieben?

Die meisten Urkunden des Bistums Freising wurden noch während der Herrschaft der Agilolfinger in Baiern ausgefertigt. Nachdem Karl der Große Baiern erobert und ein neues Rechtssystem eingeführt hatte, gewannen die alten Urkunden enorm an Bedeutung. Ursprünglich konnten die Bischöfe mit den „Schenkungen“ nicht viel anfangen, da die ursprünglichen Stifter ein lebenslanges und sogar vererbbares Nießbrauchsrecht hatten.¹³²

Mittlerweile besagte das neue Recht aber (mit gewissen Konzessionen), daß die schriftlich festgehaltenen „Schenkungen“ echte Schenkungen seien und das Bistum durchaus die Nutzung dieser Güter zustehe.

Die alten Urkunden waren nun bares Geld wert! Also beschloß der Bischof sie zu sammeln und ordentlich abzuschreiben, um seine neuen Ansprüche gegen die Erben der ursprünglichen Stifter durchsetzen zu können.

Warum sich das Bistum allerdings 30 Jahre Zeit ließ mit dieser Aufarbeitung ist ein Rätsel. Eigentlich hätte das Bistum diese Aufstellung schon 790 machen müssen. Da hätten sie die Traditionen gut brauchen können.

Wer war Cozroh?

Über Cozroh ist wohl wenig bekannt. Er war ein Verwaltungsfachmann in bischöflichen Diensten (ein Diakon). 823 wurde er zum Priester geweiht, was ihm den nächsten Karriereschritt ermöglichte: Die Leitung der Kanzlei und damit des Scriptoriums. Schon ein Jahr später wurde er mit der Erstellung der "Tradition" betraut.

Warum ist der Zeitpunkt der Abschrift wichtig?

Die uns überlieferten Traditionen sind in einer Handschrift geschrieben, die 763 (vermutlich) noch niemand geschrieben hat.

Freising war zu dieser Zeit interessanterweise mit den Schreibtraditionen vieler Gegenden konfrontiert. Zudem wurde gerade eine neue Handschrift „erfunden“.

Das macht die Beschäftigung mit dieser Urkunde so interessant.

¹³² (Brown, 2011 S. 85)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1.6.5 Die erhaltene Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings

Erste Erwähnung Schöngeisings

Die Ersterwähnung Schöngeisings liegt in mehreren Formen vor:

Die Version	befindet sich im Original	und als Faksimile im Internet	und auf Seite
Original-Handschrift von 763	ist verschollen	—	70
Handschriftliche Abschrift von 830	Hauptstaatsarchiv	http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00003037/image_287	126
Transkription (auf lateinisch mit aufgelösten Abkürzungen)	Bitterauf, Theodor: <i>Die Traditionen des Hochstifts Freising</i> , Bd.: 1, 744 - 926, München [u.a.], 1905	http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00004628/image_157	130
Übersetzung auf deutsch	?	?	-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.6 Die Schrift

mehrere Schriftarten

Der Schreiber Cozroh hat für die Abschrift der Urkunde mehrere Schriftarten verwendet:

Für diesen Zweck	verwendete Cozroh diese Schriftart	die hier genauer untersucht wird.	Allgemeine Informationen zu dieser Schrift finden Sie auf Seite
Initialen	Capitalis Quadrate	84	94
Überschriften	Unziale	87	95
normalen Text	Karolingische Minuskel	136	124
Zahlen	Buchstaben, keine Ziffern	90	

Die Urkunde selbst

Auf Seite 126 können Sie die Urkunde mit der Erstwähnung ansehen. Dort können Sie alle 3 Schriftarten studieren.

Die Entwicklung der Schriften

Ab Seite 91 werden die wichtigsten Schriftarten erklärt, die bis zur Ersterwähnung Schöngesings in Gebrauch waren.

1.6.6.1 Initialen: Capitalis Quadrata

Die Initialen

Jede Initiale geht über 3 Zeilen; in einigen Fälle aber auch über 2 oder 4 Zeilen. Sie sind gezeichnet und nicht geschrieben.

Die Initialen basieren hier auf der römischen Capitalis Quadrata (also unseren Druckschrift-Großbuchstaben). Das ist ungewöhnlich, da hierfür öfter die Unziale verwendet wird – doch auch Cozroh sind ein paar Unzial-, „h“s dazwischen gerutscht.

Sonderlich kunstvoll sind die Initialen nicht: Sie sind manchmal schief und wirken in Summe nicht sehr elegant. Aber auf jeden Fall schmückender, als alle Schriftstücke heutiger Notare.

Für jeden Buchstaben gibt es im Prinzip 3 Ausprägungen, die wahllos gemischt werden:

- **Typ 1:** schwarz geschriebener Buchstaben dessen Binnenflächen türkis und orange ausgemalt sind
- **Typ 2:** dünne Umrißlinien von verbreiterten Buchstabenlinien, die abwechselnd türkis und orange gefüllt sind (was in Einzelfällen vergessen wurde)
- **Typ 3:** Schmuckformen, die auf Typ 2 basieren. Die senkrechten Linien sind aber in der Mitte mit stilisierten Akantusblättern dekoriert; die Schaftenden krümmen sich und sind teilweise weit ausladend über mehrere Zeile.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Farben

Soweit erkennbar wurden nur 2 Farben verwendet:

- grün (wirkt wie Malachit oder Grünspan (mit Bleiweiß), das damals mit Kupferplatten und Essig hergestellt wurde). Es könnte auch der Farbton von Pflanzensaft, wie Lauch sein.
- orange (wirkt wie Mennige (das durch Glühen von Bleiweiß hergestellt wurde)

Zumindest in der Reproduktion schwanken die Farbtöne. Vielleicht weil es unterschiedlich gemischte Mischöne sind; vielleicht sind die Farben unterschiedlich oxidiert über die Zeit.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.6.2 Überschrift: Unziale

Einordnung der
Schrift

Die Schrift der Überschriften ist eine späte Form der Unziale. Als die Römer noch in Schöngesing lebten, schrieben sie das „e“, „h“, „m“, „t“ und „u“ noch nicht so rund. Bis zum 5. Jahrhundert kamen schon die Rundungen beim „e“, „m“ und „n“. Erst in nach-römischer Zeit (und da sind wir um 830) wurden dann auch „h“, „n“, „t“ und „u“. Das „g“ erhielt seinen schrägen Strich (vorher war es nur Hakerl!).

Besonderheiten
bei allen Buch-
staben

Diese Schrift hat einige Auffälligkeiten:

- Es gibt nur Großbuchstaben (von denen einige wie unsere Kleinbuchstaben aussehen)
 - Es gibt keine Umlaute
 - Es gibt kaum Oberlängen – aber Unterlängen. Und die sind anders als gewohnt (wie z. B. beim „F“).
 - Die Serifen sind alle entweder waagrechte oder senkrechte Striche (keine runden Bögelchen). Einige Serifen sind aber leicht geschwungen, andere perfekt waagrecht.
 - Die Feder wird fast waagrecht gehalten. So wirkt die Schrift statisch, aber auch ziemlich rustikal.
Bei den Bögen wird die Feder jedoch wie üblich schräg gehalten: Die gedachte Linie zwischen den dünnsten Stellen der Bögen ist also wie üblich schräg nach links gekippt: 
 - Andererseits wird die Feder immer wieder gedreht (z. B. beim „N“), was einzelne Buchstaben aus der Reihe tanzen läßt.
 - Die Buchstaben sind nicht verbunden. Es gibt auch keine Ligaturen (Zusammenschreibung von Buchstaben, wie z. B. beim „ß“)
-

Andere Bei-
spiele

Auf Seite 95 finden Sie ein etwa 150 Jahre älteres Beispiel der Unziale. Dort wurde ein ganzer Text mit der Unziale geschrieben – nicht nur die Überschriften.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Das Schriftbild

- Die Überschrift wird nicht „*rubriziert*“: sie wird mit der gleichen schwarzen Tusche geschrieben, wie die Textschrift. (Oft wird die Überschrift – oder zumindest einzelne Wörter davon – in einer farbigen Tinte geschrieben. Das haben schon die Römer praktiziert, von denen auch der Begriff „*rubricare*“ für „rot färben“ stammt. Cozroh verzichtete aber auf diesen Farbwechsel.)
- Das Schriftbild wirkt nach heutigen Lesegewohnheiten unruhig und ungelent. Die Druck-Schrifttypen, die wir gewohnt sind, sind aufwändig am PC konstruiert. Die Rundungen aller Buchstaben werden dabei möglichst gleichförmig ausgebildet; die Serifen sind heute gleichförmig; der Grundcharakter der Schrifttype zieht sich durch jedes Detail aller Buchstaben. Cozroh dagegen schreibt vergleichsweise kleinkrakilige Buchstaben, wie „B“ und „k“, neben großzügig gerundeten Buchstaben, wie „d“ und „G“. Die oberen Serifen von „k“ und „L“ schwingt er ein wenig; bei „a“, „h“ und „i“ ist die Serifenlinie ein exakt waagrechter Strich. Auf diese Weise könnte man bei jedem Buchstabendetail dem Schreiber Inkonsequenz vorwerfen – wobei Cozroh womöglich nie behauptete besonders schön zu schreiben und seine Zeitgenossen womöglich ganz andere Idealvorstellungen von schönen Buchstaben hatten, als wir heute. Cozroh hält sich auch nur vage an die von ihm eingezeichnete Grundlinie. Zudem verzichtete er darauf, darüber eine Linie für den Beginn der Oberlängen einzuzichnen – und sein Augenmaß reichte nicht für immer gleich hohe Buchstaben. Auch das trägt zu dem holprigen Schriftbild bei.

Ober- und Unterlängen

Sehr kleine Oberlängen haben: d, h, k, L, R, S

Unterlängen haben: F, G, i, (p gelegentlich), q

Der untere Querstrich des F liegt also auf der Grundlinie; der senkrechte Schaft ragt darunter heraus. (Das ist also noch das ältere „F“ der *Insularen Minuskel*.)

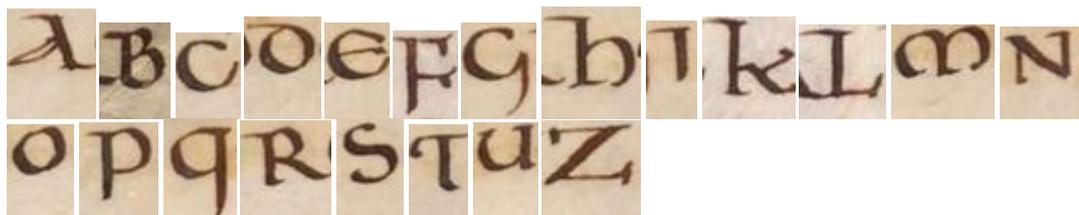
Das p wird meist ohne (!) Unterlänge geschrieben. Der senkrechte Schaft endet auf der Grundlinie. Damit ist die Rundung des „p“ kleiner, als die des „q“; das „q“ wirkt größer.

Das „k“ besitzt zwar eine Oberlänge. Die Diagonale setzt aber trotzdem nicht auf der oberen n-Linie an, sondern darunter.

Die Rundung des „R“ übersteigt ganz leicht die obere n-Linie.

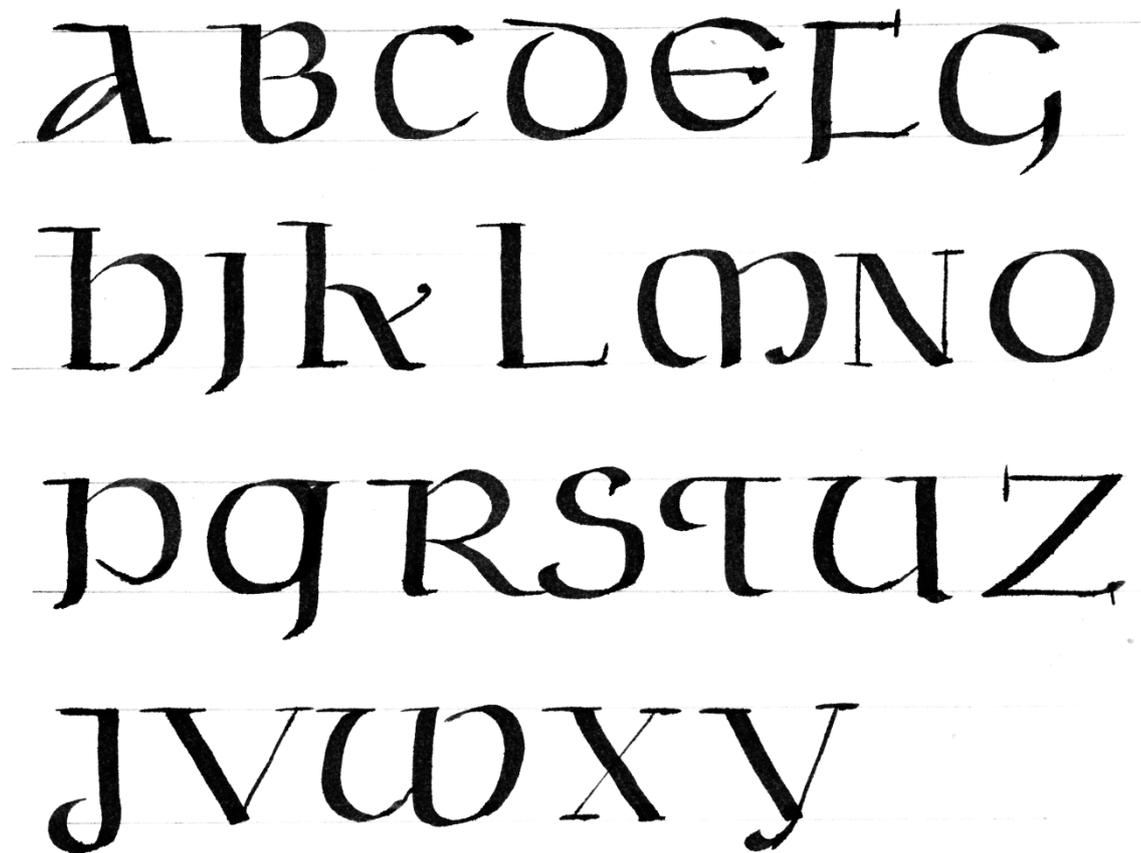
Generell muß man aber sagen: Der Schreiber hat sich nicht sehr streng an eine Lineatur gehalten. Die Buchstaben hüpfen ein wenig auf der Linie.

Das Alphabet der Überschrift im Original



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Das Alphabet
der Überschrift
modernisiert



Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa Din-A-5 groß: 16 cm breit. Also eher handlich. Abgesehen von Pracht-Meßbüchern sind die Codices dieser Zeit aber alle in der Größe.

Die Schrift der Karolingischen Minuskel selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	1 mm (sieht aber mit 1,5 mm besser aus)	
n-Höhe	5,5 mm	5,5 fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	1,5 - 4 mm	1,5 fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	4 mm	4 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	11,5 mm	11,5 fache Federbreite

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.6.3 Zahlen

römische Zahlen

Die arabischen Zahlen hat erst Adam Ries mit seinem Rechenlehrwerk „*Rechnung auff der linihen und federn...*“ von 1522 allgemein verbreitet. Bis dahin – und auch in der Ersterwähnung Schöngesings – schrieb man römische Zahlen.

Da es in der Karolingischen Minuskel noch keine Großbuchstaben gab wurden auch die Zahlen mit den üblichen, also den kleinen Buchstaben geschrieben.

xxxiii war also 23.

mmxiii ist 2014. (Die Abkürzung mmxiv wird in dieser Handschrift nicht verwendet.)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

2 Schriftentwicklung bis zur Ersterwähnung Schöngeisings

Generell

Bekanntlich hat sich unsere Schrift über die Jahrtausende entwickelt. Sie hat sich angepaßt an die Schreibstoffe (Papyrus, Stein, Wachstafel, Pergament, Papier, Bildschirm) und die Schreibmittel (Rohrfeder, Vogelfeder, Griffel, Meißel etc.). Die vorherrschende Mode (Architekturstil etc.) beeinflusste die Schriften zusätzlich.

Die Schrifttypen haben sich dabei kontinuierlich gewandelt. Die Übergänge sind fließend.

Überblick

Die Handschrift mit der Ersterwähnung Schöngeisings ist eine Kopie von 830 in der Schriftart „*Karolingische Minuskel*“. Damit man diese Handschrift richtig einordnen kann, betrachten wir diese Themen:

Dieses Thema	wird auf dieser Seite behandelt
Woher weiß man all das über die alten Arten zu schreiben?	92
Wie hat sich die Schrift entwickelt bis zur Schöngeising-Urkunde?	93
Wie sieht die Schrift der Urkunde mit Schöngeisings Ersterwähnung nun genau aus?	84

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.1 Alte Handschriften erforschen

Wer erforscht das?

Wenn man eine konkrete Handschrift vor sich sieht, können Historiker somit ganze Geschichten dazu erzählen ohne überhaupt auf den Inhalt zu achten. Die Wissenschaft der Paläographie ist die Handschriftenkunde und beschäftigt sich mit der Erforschung des Schreibwesens. Die Lateinische Paläographie ist die Unterabteilung für unsere Schrift.
(Auch die Kodikologie ist eine Handschriftenkunde. Sie beschäftigt sich nicht mit den Schrifttypen, sondern mehr mit dem Handwerk der Buchherstellung: Pergament, Papier, Tinte, Bindung etc.)

Wo findet man alte Schriften?

Nach und nach werden die überlieferten Handschriften digitalisiert. So kann man bequem am PC die beeindruckendsten Handschriften studieren. Gute Übersichten liefern

<http://www.europeanaregia.eu>

<http://www.muenchener-digitalisierungszentrum.de>

Weitere Links zu alten Büchern:

<http://expositions.bnf.fr/carolingiens/itz/23/01.htm>

http://en.wikipedia.org/wiki/Ambrosiana_Orosius

http://en.wikipedia.org/wiki/Book_of_Armagh (http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4a/Book_of_Armagh.jpg)

http://en.wikipedia.org/wiki/Book_of_Durrow

http://en.wikipedia.org/wiki/Category:7th-century_history_books

http://en.wikipedia.org/wiki/Cathach_of_St._Columba

http://en.wikipedia.org/wiki/Durham_Dean_and_Chapter_Library

http://en.wikipedia.org/wiki/Durham_Gospels

http://en.wikipedia.org/wiki/Echternach_Gospels

http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0051#tab_details

<http://www.europeanaregia.eu/de/projekt-europeana-regia/presentation>

<http://www.muenchener-digitalisierungszentrum.de>

<http://www.monasterium.net/>

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2 Die Entwicklung der Schriften bis zum 9. Jahrhundert

Die Entwicklung
im Zeitraffer

Ursprung aller europäischen Schriften des Mittelalters ist die römische Capitalis Quadrata. Von dort verzweigte sich die Entwicklung. Die Entwicklung sieht jetzt hier baumförmig aus. Tatsächlich haben alle Seitenstränge der Schriftentwicklung jede neu auftauchende Schriftart immer mitgeprägt. Der Einfluß der Halbunziale (insbesondere in der Form der Angelsächsischen Minuskel ist ja offenkundig, wenn man die Alphabete vergleicht.) Hier wird nur die Hauptentwicklungslinie dargestellt

Diese Schrift	war in diesem Jahrhundert Standard	wird beschrieben auf Seite
römische Capitalis Quadrata.	- 6.	94
Ältere Römische Kursive	- 3.	94
Unziale	4. – 6.	95
Jüngere Römische Kursive	4. – 6.	94
Merovingische Kursive	6. – 8.	116
Karolingische Minuskel	Ende 8. -	124
Halbunziale	4. – 6.	102
Insulare Minuskel (irisch)	7. – 9.	110
Insulare Minuskel (angelsächsisch)	7. – 9.	111

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.1 Römische Schriften

Mehrere Schriften

Die Römer unterhielten in Schöngesing die kleine Siedlung Ambræ bei der Brücke über die Amper. Dort konnte man mehrere Schriften sehen:

- Auf den Grabdenkmälern auf der Via Julia außerhalb des Ortes (heute ist das die Verlängerung der Bajuwarenstraße) sieht man die „**Capitalis Quadrata**“ gemeißelt.
Diese Schrift entspricht ziemlich genau den Großbuchstaben, die wir heute verwenden.
- Auf der Amphore mit dem italienischen Olivenöl, die beim Schöngesinger Händler im Lager steht, hat der Lieferant den Inhalt mit der „**Älteren Römischen Kursive**“ gekrakelt. Das war nämlich bis ins 3. Jahrhundert die Schreibschrift für den Alltag. Man schrieb sie auf Wachs- und Bleitafelchen oder erstellte Listen für die Verwaltung damit.
(Bis zum Untergang des römischen Reiches hielt die Verwaltung des römischen Kaisers an einer Abwandlung dieser Schrift fest. (Beamte waren schon immer ein wenig konservativ.) Aber ein kaiserlicher Erlaß lag vermutlich nie in Schöngesing herum.)
Von dieser Älteren Römischen Kursive leitete sich die Buchschrift „Unziale“ ab: Sie hat auch das schneckelige „d“, das runde „m“ etc. (soweit man das auf übriggebliebenen Kritzeleien erkennen kann ...)
- Um 300 lernten die römischen Schulkinder dann die „**Jüngere Römische Kursive**“ als neue Schreibschrift.
Aus dieser Schreibschrift entwickelten die Römer in Nordafrika die Buchschrift „Halbunziale“ und die Galloromanen in Frankreich die „Merovingische Kursive“.
- Die Entlassungsurkunde, mit der ein in Schöngesing stationierter Wachsoldat in Rente geschickt wurde und dafür ein paar Felder bei Holzhausen für eine „Villa“ (also für einen Bauernhof) erhielt, wurde womöglich in der „**Unziale**“ geschrieben, die von der Älteren Römischen Kursive abstammt. Diese Schrift trat vermutlich im 2. Jahrhundert auf – aber die ältesten uns überlieferten Beispiele stammen erst aus dem 4. Jahrhundert.
- Die „**Halbunziale**“, die sich aus der Jüngeren Römischen Kursive im 4. Jahrhundert entwickelt hat, war anfangs nur in Nordafrika verbreitet. Vielleicht hat ja ein vormals in Marokko stationierter Soldat mal ein Schriftstück mit dieser Schrift nach Schöngesing gebracht – das wäre aber schon ungewöhnlich gewesen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2 Unziale

Wo kommt die Schrift her?

Die Unziale wurde bereits von den Römern verwendet. war eine der Schriften der Römer. Die „Capitalis Quadrata“ der Steininschriften wurde auch mit der Rohrfeder geschrieben, woraus sich die „Ältere Römische Kursive“ entwickelte, die man flüssiger schreiben konnte. Daraus entwickelte sich dann die Unziale, bei der die Buchstaben ausgesprochen rund wurden. Am Ende hatte man ganz ausgeprägte Bögen bei D, E, M und U.

Im 4. – 6. Jahrhundert war das die übliche Schrift.

Besonderheiten

Man kann sie eigentlich nur mit einer Rohrfeder richtig schreiben; mit einer Bandzugfeder (oder Gänsekiel) muß man die Feder ständig drehen und bekommt einige Verdickungen doch nicht so hin, wie im Original.

Unterscheidung von Capitalis Quadrata

Wenn die Schrift sich (auch) aus der Capitalis Quadrata entwickelt hat: Wie kann ich sie davon unterscheiden? Es ist bereits eine Unziale, wenn

- teils sehr ausgeprägte Ober- und Unterlängen vorkommen. Die gab es bei der römischen Capitalis Quadrata nicht.
- Rundes „E“ **E** und „M“ **M**. Bei der Capitalis Quadrata gibt es hier nur gerade Linien (Ausnahme: O, Q, U)
- schneckliges „d“ **d**
- kleines „h“ **h** und „q“ **q**: Die wurden bei der Capitalis Quadrata noch als „H“ und „Q“ geschrieben.

Unterscheidung von der Halbnziale

Wenn sich Unziale und Halbnziale fast aus den gleichen Wurzeln entwickelt haben und auch noch zeitgleich geschrieben wurden: Wie kann ich sie davon unterscheiden? Es ist Halbnziale, wenn

- die Buchstaben aneinander geschrieben sind. Wenn eine Zeile, wie ein geschlossenes Band wirkt. Bei der Unziale steht jeder Buchstabe mehr oder weniger unverbunden neben seinem Nachbarn.
- Abkürzungen/ Siglen: Wenn solche Zeichen wie **hr**, **≡** auftauchen, dann ist wohl schon eine Halbnziale. Denn dann ist es aus dem irischen oder englischen Kulturraum (der auch die germanischen Missionsgebiete abdeckte) und dort wurde die Unziale nur für Überschriften verwendet
- „kleines r mit Rüssel“: Wenn (auch) diese Form des „r“ vorkommt: **n** (mit Unterlänge)
- „g“: Wenn das „g“ wie ein „S“ mit oberem Balken aussieht (**ſ**)
- „a“: Halbnziale wäre **a** oder so **α** - Unziale dagegen **a**

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Wie ging es
dann weiter?

Ab dem 6. Jhr. wurde die Unziale eigentlich nur noch als Auszeichnungsschrift verwendet für Überschriften. Aber unser folgendes Beispiel ist trotzdem noch vom Ende des 7. Jahrhunderts.

Die Unziale wurde auch gezeichnet. Noch in der Renaissance und bis heute wurden Initialen als stark verdickte Unzial-Buchstaben gezeichnet.

Schon im 4. Jahrhundert hatte sich in Nordafrika parallel zur Unziale die Halbunziale entwickelt. Diese Halbunziale wurde dann vom 6. bis 8. Jahrhundert die dominante Schrift – insbesondere in Irland, wo viel geschrieben wurde.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

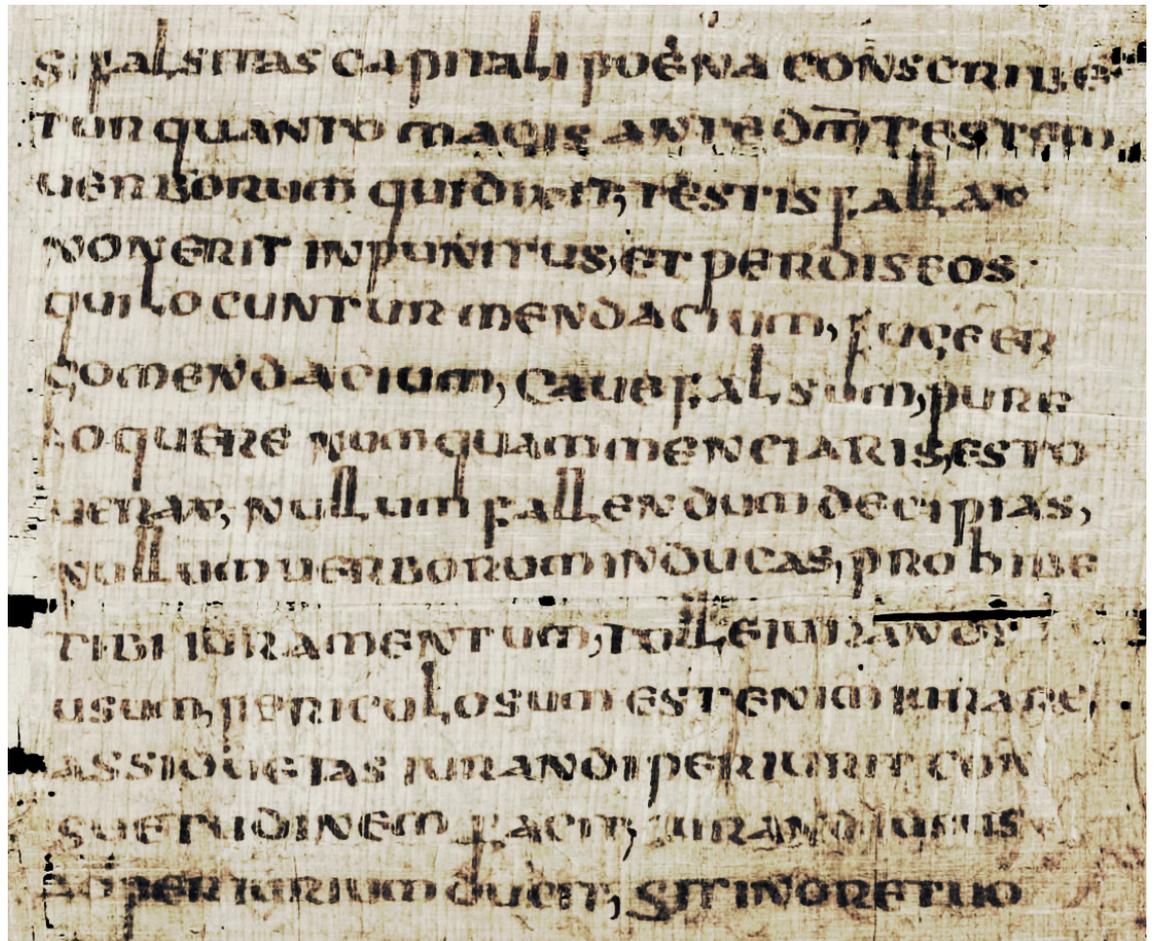
2.2.2.1 Ein Beispiel für die Unziale: Isidori Synonyma aus St. Gallen

Das Schriftstück

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 226, p. 1 – Isidori Synonyma II, Humilia ad monachos, Sermo Eucherii (<http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0226>)

Es wurde Ende des 7. Jahrhunderts in Südfrankreich auf Papyrus geschrieben und wird nun in der St. Gallener Stiftsbibliothek verwahrt.

Ein Ausschnitt
aus Isidori Syn-
onyma II



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2.1.1 Transkription der Handschrift der Isidori Synonyma aus St. Gallen

Notation

Die Originaltranskription wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen oder vermutlich fehlende Stellen.
Da wo der Schreiber abgekürzt hat, hat er das durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt. Der Leser muß das im Geiste ergänzen.
- {Text in geschweiften Klammern} ist eine Ergänzung des Schreibers; sie steht so in der Handschrift. In heutigen Standardausgaben des Textes (die aber damals noch gar nicht existierten, sondern über die Jahrhunderte von Philologen aus allen überlieferten Texten erstellt wurden) kommt dieses Wort/dieser Buchstabe nicht vor.
- (Buchstaben in runden Klammern) sind Abbrüviaturen. Das sind besondere Zeichen, um Wörter und Silben abzukürzen. Das „et“-Zeichen war ursprünglich eine Ligatur („e“ und „t“ wurden verschmolzen). Da aber Federführung in diesem Text bereits abweicht von der Schreibung der beiden Buchstaben wird das &-Zeichen hier auch als Abbrüviatur geführt.
Ganz normale Ligaturen, bei denen z. B. das „e“ mit dem nachfolgenden Buchstaben verschmilzt, werden nicht extra gekennzeichnet.

Transkription

Auf dieser Webseite

http://mlat.uzh.ch/MLS/text.php?tabelle=Isidorus_Hispalensis_cps2&rumpfid=Isidorus_Hispalensis_cps2,%20Synonyma%20de%20lamentatione%20animae%20peccatricis,%20%20%20&level=3&corpus=2&lang=0¤t_title=Synonyma%20de%20lamentatione%20animae%20peccatricis&links=&inframe=1&hide_apparatus=

ist eine nicht näher genannte Ausgabe des Textes erfasst, die aber an etlichen Stellen von dieser Handschrift abweicht. Trotzdem kann man damit die Handschrift (die auch so vergleichsweise gut lesbar ist) entziffern:

54.[...]

si falsitas capitali poena conscrib{e}[i]-
tur, quanto magis ante D[eu]m testem
verborum {qui dixit, testis fallax}

[ante quem et de otioso verbo rationem unusquisque praestabit, ante quem, et pro otioso sermone poenas quisque luet, os enim, quod mentitur, occidit animam:]

{non erit impunitus} et, perd[e]{i}s eos,

qui lo[qu]{c}untur mendacium: [et testis falsus non erit impunitus] [55. Refuge ergo fallaciam, declina mendacium;] cave falsum, pure

loquere, nunquam mentiaris, esto

verax, [neminem mentiendo fallas, neminem, mentiendo in errorem inducas, nullum circumscribas verbis,] nullum fallend[o]{um} decipias,

nullum [argumentis] verborum {inducas} [mentiendo seducas. Non aliud dicas, et aliud facias; non aliud loquaris, et aliud in animo teneas; praebe affectum sine simulatione, sine fuco exhibe bonitatem.] 56. Prohibe [etiam]

tibi iuramentum, tolle iurandi usum; [iusiurandum interdic tibi;] periculosum est enim iurare,

assiduitas iurandi periuri[i]{t} con-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

suetudinem facit. Iurandi usus
ad periurium ducit; sit in ore tuo,
est; sit in ore tuo, non est ; veritas iurament[o]{u}
non indiget; fidelis sermo sacra-
menti {optinet} [retinet] locum, firma [etiam] sit
sacramenti tui fides.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2.1.2

Das Alphabet der Handschrift der Isidori Synonyma aus St. Gallen

Das Alphabet
einer Unziale
(Isidori Syn-
onyma II aus St.
Gallen)
Ende 7. Jhr.

a

B

C

D

E

F

G

h

I

L

m m

N N

O

P

q

R

S

T

u u

x

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2.1.3 Diskussion der Handschrift der Isidori Synonyma aus St. Gallen

Schriftbild	Dies ist eindeutig eine sehr späte Unziale: Es gibt bereits sehr deutliche Ober- und Unterlängen und die Feder ist fast waagrecht gehalten. Insgesamt ist die Schrift sehr klar und schnörkelarm. Wir können sie recht gut lesen.
Einzelne Buchstaben	Das "a", "h" und das "q" weichen erkennbar stark von der Capitalis Quadrate ab und entstammen der Älteren Römischen Kursive.
Inhalt	Gegenüber dem standardmäßig überlieferten Text weicht dieser Text massiv ab. Könnte sein, daß ihn jemand aus dem Gedächtnis notiert hat und dabei Textteile ausgelassen und verschoben hat.
Abkürzungen/ Siglen und Ligaturen	Es gibt kaum Abkürzungen (die durch einen waagrechten Strich markiert werden). Es kommen überhaupt keine Abkürzungen/ Siglen vor. Ligaturen gibt es nur bei Doppel-„L“.
Schriftgröße	Ein Blatt ist nur 180x 140 mm groß. Also nicht mal DIN-A5. Der Schriftbereich ist 100 mm breit und 150 mm hoch. Die Schrift ist klein mit langgezogenen Unter- und Oberlängen. Die Dichte (Buchstaben/cm ²) ist nicht sehr hoch. Diese Schrift der Unziale selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,83 mm	
n-Höhe	2,3 mm	2,8 fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	3,6 mm	4,4 fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	3,6 mm	4,4 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	6 mm	7,2 fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)	5,1	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3 Halbunziale

Wo kommt die Schrift her?

Die Halbunziale hat sich im 4. Jhr. in Nordafrika aus der Jüngerer Römischen Kursive (eine der Schreibschriften der Römer) und der Capitalis Quadrata entwickelt. Die Halbunziale hat sich also parallel zur Unziale entwickelt – aber erst später durchgesetzt.

Was ist die Weiterentwicklung?

Es gibt Ober- und Unterlängen (eine sogenannte 4-Linien-Schrift). Aber die Ober- und Unterlängen ragen nicht sehr weit über die Schreiblinien hinaus.

Die Buchstaben wurden noch mal runder. Zusammen mit den Ober- und Unterlängen sehen sie nun schon unseren Kleinbuchstaben sehr ähnlich. Die einzelnen Buchstaben wirken auf uns eher breit; oft füllen sie ein imaginäres Quadrat aus. Sehr markant sind b,

b f h m n

f, h, m, n, r und t.

Natürlich hatte jeder Mönch bzw. jede Schreibschule über die Jahrhunderte Eigenheiten entwickelt; es gibt keine Norm-Halbunziale und es war wohl niemandem wichtig, die Halbunziale sauber von der älteren Unziale zu trennen.

Einige Mönche haben das a wie ein modernes, aber oben offenes a geschrieben (man könnte es für ein zusammengeschriebenes ci halten) *u*

Das g wird meist ohne Querstrich geschrieben und ähnelt dadurch einem nicht ganz geschlossenen modernen g oder rundem y. *g* Im Hilarius-Codex des Vatikan ist es dagegen ein waagrechter Strich unter dem ein S hängt. *S*

Die markanten Rundungen bei h, m und n fehlen in alten Schriftbeispielen teilweise.

Der Rüssel vom r reicht teilweise bis auf die Grundlinie.

Manchmal wird das s recht gestreckt geschrieben und erinnert bereits an das später aufkommende „lange s“.

Die Schäfte an den Enden der Ober- und Unterlängen sind keulenförmig verdickt. Das geht mit einer Rohr- oder Vogelfeder recht einfach zu schreiben.

Buchstaben werden teilweise zusammengezogen

Häufig vorkommende Silben und religiöse Wörter wurden abgekürzt.

Beispiel: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/description/csg/0051>

Wie ging es weiter?

Bis ins 8. Jahrhundert wurde die Halbunziale noch als Standardschrift verwendet. Naturgemäß sind nur sehr wenige Originale mit dieser Schrift erhalten.

Die irischen Mönche entwickelten die Halbunziale zu einer sehr dekorativen, runden Irischen Halbunziale weiter.

Heute wird die Halbunziale noch gerne verwendet: z. B. zur Beschriftung von Wänden in Kirchen oder auf Grabsteinen. Es ist ein wenig kurios, daß Steinmetze heute mühsam eine Schreib-Schrift meißeln die extra entwickelt wurde, weil man die ursprüngliche Schrift nur meißeln konnte. Aber sie sieht ja wirklich sehr passend für erhabene Anlässe aus.

Die Halbunziale ist die Mutter der diversen Minuskel-Schriften: Der Insularen Minuskel, der Französisch-Merowinger-Minuskel (mit ihren Unterausprägungen „Corbie“-Typ, „Luxeuil“-Typ etc.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1 Ein Beispiel für die Halibunziale: Irisches Evangeliar aus St. Gallen

Das Schriftstück

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 51, p. 210 – Irisches Evangeliar von St. Gallen (Quatuor evangelia) (<http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0051>)

Es wurde um 750 in Irland geschrieben und wird nun in der St. Gallener Stiftsbibliothek verwahrt. Es enthält 270 Seiten.

Seite 210 des
Evangeliers

hoc erat in principio apud deum. **O**mnia per ipsum
facta sunt & sine ipso factum nihil quod factum
est. **I**n ipso vita erat & vita erat lux hominum & lux in te-
nebris lucet & tenebrae eum non comprehenderunt.
Fuit homo missus a deo cum nomine erat iohannes
hic venit in testimonium ut testimonium per-
beret de lumine ut omnes crederent primum
nomen erat ille lux sed ut testimonium perberet
de lumine. **E**rat in lux ueraque illuminat omnem
hominem uenientem in hunc mundum in hoc mundo fa-
ctus & mundus per ipsum factus & mundus eum non
nouit. **I**n sua propria uenit & sui eum non recipit
quod quod recipiunt eum electi eius potestatem filios
dei fieri in his qui credunt in nomine eius qui non ex sangui-
nibus neque ex uoluntate carnis neque ex uoluntate uir-
ginitatis & mundus per ipsum factus & mundus eum non
nouit. **I**n sua propria uenit & sui eum non recipit
quod quod recipiunt eum electi eius potestatem filios
dei fieri in his qui credunt in nomine eius qui non ex sangui-
nibus neque ex uoluntate carnis neque ex uoluntate uir-
ginitatis sed ex deo nati sunt. **U**erbum caro factum &
habitauit in nobis & uicimus gloriam eius gloriam
quam unigenitum apud patrem suam & ueritatis. **I**oh-
annis testimonium perberit de ipso & clamauit dicens
hic uenit quem dixi qui post me uenturus est ante me
factus est qui prior me erat. **E**t clapsit uelut uentus
nos omnes accipimus suam prorsus quia lex
per moysen data est suam & ueritatem per ipsum christum fac-
ta est. **N**emo uiclit unquam nisi unigenitum fi-
lius qui in sima patris ipse enuicauit.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1.1 Transkription von Seite 210 des Irischen Evangeliums aus St. Gallen

Notation

Die Originaltranskription wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen. Der Schreiber hat durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt, daß etwas fehlt. Der Leser muß das im Geiste ergänzen.
- {Text in geschweiften Klammern} ist eine Ergänzung des Schreibers; sie steht so in der Handschrift. In heutigen Standardausgaben des Textes (die aber damals noch gar nicht existierten, sondern über die Jahrhunderte von Philologen aus allen überlieferten Texten erstellt wurden) kommt dieses Wort/dieser Buchstabe nicht vor.
- (Buchstaben in runden Klammern) sind Abbrüviaturen. Das sind besondere Zeichen, um Wörter und Silben abzukürzen. Das „et“-Zeichen war ursprünglich eine Ligatur („e“ und „t“ wurden verschmolzen). Da aber Federführung in diesem Text bereits abweicht von der Schreibung der beiden Buchstaben wird das &-Zeichen hier auch als Abbrüviatur geführt. Ganz normale Ligaturen, bei denen z. B. das „e“ mit dem nachfolgenden Buchstaben verschmilzt, werden nicht extra gekennzeichnet.

Transkription von Seite 210 des Irischen Evangeliums aus St. Gallen

Auf dieser Webseite

<http://www.iohannes.com/XML/transcriptions/latin/VL48.xml#>

ist die abgebildete Seite 210 transkribiert. Im Prinzip ist das der Beginn des Johannes-Evangeliums. Man kann es ganz gut mit einer heutigen Standardausgabe vergleichen, z. B. (Aland, et al., 1992)

2 hoc erat in principio apud d[eu]m. 3 Omnia per ipsum
facta sunt , et sine ipso factum [est] nihil quod factū[m]
[est]¹³³ 4 in ipso vita [erat] et vita erat lux hominum 5 et lux in te-
nebris lucet, et tenebræ eam non conpr{a}ehender[un] t.
6 Fuit homo mi[s]sus á d[e]o cui nomen erat iohannis ¹³⁴;
7 hic venit in testimonium, ut testimonium peri-
beret de lumine, ut omnes crederent p[er] illum.
8 n[on] enim erat ille lux, sed ut testimoniū[m] p[er]hiberet
de lumine . 9 Erat {autem}¹³⁵ lux vera qu[a]e¹³⁶ i[n]luminat¹³⁷ omnem

¹³³ Eigentlich wurde hier ein „est“ vergessen. Handschriftlich wurde dann ein „et erat“ eingefügt.

¹³⁴ In der heutigen lateinischen Bibel schreibt man den Namen „ioannes“ und nicht „iohannis“

¹³⁵ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort. In der Handschrift steht ein Abkürzungszeichen, das wie ein „h“ mit Schleife aussieht. Wer immer den Text einmal transkribiert hat, hat dies als ein „autem“ interpretiert. Sicher nicht zu unrecht, da weiter unten das gleiche Zeichen eindeutig für „autem“ verwendet wird.

¹³⁶ Das „a“ fehlt. Hier wurden vermutlich 2-3 Buchstaben ausradiert, um handschriftlich das „que“ einzufügen.

¹³⁷ Es müßte „illuminat“ heißen. Geschrieben wurde aber „inluminat“

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

hominem venien{tem}[s]¹³⁸ in {h[un]c}¹³⁹ mundum. 10 In {hoc}¹⁴⁰ mundo er-
at, (et) mundus p[er] ipsum factus [est], (et) mundus eum n[on] cog-
novit · 11 IN {sua}¹⁴¹ propria venit, (et) sui eum non rec(i)[e]per[un]t¹⁴²
12 q[uo]t̄q[uo]t̄ (autem)¹⁴³ reciperunt eum dedit eis potestatem¹⁴⁴ filios
d[e]fieri, his, qui credunt in nō[mi]ne eius 13 qui non ex sangui-
nib:[us] neq:[ue] ex voluntate carnis neq:[ue] ex voluntate viri,
sed ex d[e]ō nati sunt :, 14 (ET) verbum caro factum (est) (et)
habitavit in nobis (et) vidimus gloriam eius gloriā[m]

q̄[ua]si unigeniti a patre p[er] e[nu]m grati(ae) (et) veritat(i)[us] :, 15 Ioh-
annis testimonium p[er]hibet de ipso (et) clamat dicens:
hic venit¹⁴⁵ quem dixi: qui post me venturus (est), ante me
factus (est) quia prior me erat · 16 (Et) de plenitudine ei[us]
nos omnes acc(i)[e]pimus, gratiam pro gratia; 17 quia lex
p[er] moisen data (est) gratia (et) veritas p[er] i[hm] [iesum] xp̄m¹⁴⁶ [christum] fac-
ta (est) · 18 d[e]u[m] nemo vidit umquam nisi unigenitus {fi-
lius}¹⁴⁷ qui (est) in sinu patris ipse en{n}arravit :, -

¹³⁸ Es müsste wohl „veniens“ heißen. Geschrieben wurde aber „venientem“

¹³⁹ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort.

¹⁴⁰ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort.

¹⁴¹ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort.

¹⁴² Es müsste wohl „recepert“ heißen. Geschrieben wurde aber „reciperunt“

¹⁴³ In der Handschrift steht ein Abkürzungszeichen, das wie ein „h“ mit Schleife aussieht. In der heutigen lateinischen Bibel steht hier „autem“.

¹⁴⁴ „u“ und „a“ sind in dieser Schrift extrem ähnlich. An dieser Stelle benötigt man aber sehr viel guten Willen, um nicht „potestutem“ zu lesen.

¹⁴⁵ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier „erat“ und nicht „venit“

¹⁴⁶ Das sind griechische Buchstaben

¹⁴⁷ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier „Deus“ und nicht „Filius“

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1.2 Das Alphabet einer Irischen Halbziale (Irisches Evangeliar von St. Gallen von 750)

Das Alphabet
einer Irischen
Halbziale
(Irisches Evan-
geliar von St.
Gallen von 750)

u u u u

b

c

cl

e

f

š

h h

i

kein k

l

m

n

o o

p p

q

r r

s r r

t

u u

x

Abkürzungs-
zeichen:

p' t

u :

Satz-

er=er

ende:

te=te

š

ae=ae

&

et=et

h

autem=autem

÷

est, erat=est, erat

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1.3 Diskussion der Handschrift des Irischen Evangeliums aus St. Gallen

Schriftbild

Von weitem betrachtet, könnte man meinen, auf der Mittellinie wurde ein Strich gezogen und die Buchstaben hängen daran herunter. Es wurde aber darauf verzichtet, diesen Eindruck durch ausgeprägte Unterlängen zu verstärken. Jeder Buchstabe bleibt tatsächlich mehr oder weniger in einem Quadrat.

Die Schrift wirkt auf den ersten Blick sehr klar und aufgeräumt – tatsächlich ist sie aber nicht flüssig zu lesen: Sehr viele Buchstaben ähneln sich. Diese Schrift funktioniert nur, wenn alle Buchstaben mit einem dreieckigen Ansatz beginnen. In der Praxis sieht man, daß dies in der Eile nicht zuverlässig passiert und so werden die Buchstaben ununterscheidbar.

Der Schreiber hat die Feder sehr waagrecht gehalten und so einen fast waagrechten Anstrich geschrieben; dann zog er die Feder nach unten. So entstand natürlich noch kein Dreieck; deshalb klebte der Schreiber unterhalb des Anstriches etwas Tusche. Manchmal kam das einem Dreieck nahe; meistens entstand nur ein unförmiger Fleck. Am unteren Ende der senkrechten Schäfte drehte der Schreiber die Feder fast ganz in die Waagrechte wodurch die Linie dicker wurde; es entsteht ein Stumpf. Des öfteren wurde die Feder dort noch etwas nach rechts gezogen, was zu einer kurzen Serifen führt. So oder so: die dreieckigen Abschlüsse beweisen geradezu die Herkunft aus Irland oder England.

Die Buchstaben eines Wortes sind oft durch sehr dünne Linien an der oberen n-Linie verbunden.

Inhalt

Einige Wörter hat der Schreiber vergessen. Die wurden dann später mit einer Kursivschrift eingefügt. Die Wörter sind nur teilweise getrennt, meist werden sie ohne Unterbrechung aneinander geschrieben.

Und man kann sich vorstellen, daß es für die Philologen eine heiden Arbeit war, aus den diversen Bibelüberlieferungen nach und nach einen Standardtext herauszukristallisieren. Auch diese Seite weicht in diversen Wörtern von der heutigen Standardausgabe ab.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

einzelne Buch- staben

Das „a“ verwechseln wir heute gerne mit einem „u“. Man erkennt es nur an einem dünnen Querstrich zwischen den senkrechten Schäften **a**. Eine weitere Verwechslungsmöglichkeit ist mit „ti“, da wird die Rundung auf der linken Seite des „a“ gewohnt sind. (Im Text ist fast jede Rundung aber ein „t“.) Seltener wird das „a“ wie zwei verbundene „c“ geschrieben **a**.

Das „e“ wird sehr oft als Ligatur mit dem nachfolgenden Buchstaben geschrieben **ep** (hier: „er“) (wobei es nur eine Regel zu geben scheint, „et“ werden immer zusammengeschrieben als Ligatur/Abbreviatur).

Das „g“ entstammt der Jüngeren Römischen Kursive. Man kann es mit einem „s“ mit senkrechtem Balken verwechseln: **S**.

Das „h“ hat selten eine Rundung.

Das „l“ läuft unten in einer Rundung aus.

Das „r“ gibt es in 2 Varianten:

- Eines übernommen aus der Capitalis Quadrata (unser großes „R“ **R**) und
- eines aus der Römischen Kursivschrift (sieht aus wie ein „n“, bei dem der linke Schaft eine kleine Unterlänge hat und der rechte Schaft einen Rüssel bildet, der unten in einem Bogen ausläuft **n**.) Dieses „r“ ist wirklich sehr leicht zu verwechseln mit einem „n“ bzw. zusammen mit nachfolgenden Buchstaben kann man den rechten Schaft auch für den linken Schaft eines „u“ halten.

Auch das „s“ gibt es in 2 Varianten:

- Eines übernommen aus der Capitalis Quadrata (unser großes „S“ **S**) und
- eines aus der Jüngeren Römischen Kursivschrift (und das sieht dummerweise fast exakt wie unser kleines „r“ aus; es hat aber eine kleine Unterlänge **r**). Glücklicherweise gibt es unsere Form des kleinen „r“ noch nicht - wie erkennen zwar intuitiv erst mal ein „r“ und müssen es im Geiste dann konsequent immer als „s“ lesen.)

Das „t“ hat die markante Rundung aus der Römischen Kursivschrift **t**.

Das „u“ wird fast durchgängig mit zwei senkrechten Schäften geschrieben. Nur sehr selten sieht man (eigentlich für die Halbunziale typische) „u“ mit einer (leichten) Rundung links.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Abkürzungen/
Siglen und Liga-
turen

Wo immer möglich wurden die folgenden Wörter abgekürzt durch spezielle Zeichen (Abkürzungen/Siglen):

- et durch „&“ 
- est und erat durch 
- autem durch 
- (die Wörter „con“ und „eius“ wurde hier nicht durch spezielle Zeichen ersetzt, was sonst üblich ist)

Jede Abkürzung wird durch ein Zeichen markiert. Es stehen mehrere Zeichen zur Auswahl:

- Schlangenlinie 
- Doppelpunkt 
- leicht schräg nach oben gezogener waagrechter Strich: 

Soweit erkennbar wird der waagrechte Strich über einem Buchstaben nur in Abkürzungen von religiösen Wörtern (iesum, deum, deo, dei etc.) verwendet.

Die übrigen Abkürzungszeichen scheinen regellos für alle möglichen Endungen verwendet zu werden. Bei nicht-religiösen Wörtern wird der waagrechte Strich über einem Buchstaben gewellt oder schräg nach oben gezogen.

Satzzeichen

Dieser Text verwendet Satzzeichen! Es gibt

- einen Punkt (oben auf der n-Linie) und
- eine Art Smiley ().

Beide stehen an Satzenden. Es scheint nicht so zu sein, daß eines der beiden Zeichen bevorzugt für ein Kapitelende bevorzugt würde. Es werden auch nicht konsequent alle Satzenden markiert.

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa DIN-A4 groß: 295 x 225 mm.

Der Schriftbereich ist 235 mm hoch und 172 mm breit. Die Grundlinie wurde in das Pergament gekerbt.

Die Schrift ist eher groß mit kaum ausgeprägten Unter- und Oberlängen. Die Dichte (Buchstaben/cm²) ist nicht sehr hoch.

Diese Schrift der Halbunziale selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,75 mm	
n-Höhe	3,75	5-fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	0,75 mm	1-fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	1,2 mm	1,6-fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	10 mm	13,3-fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)	3,4	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.4 Insulare Minuskel: Irische Minuskel

Wo kommt die Schrift her?

Wohl aus der italienischen Halbunziale der Spätantike und mitgeprägt durch Angelsachsen in Nordengland wurde spätestens ab 600 die Schrift in Irland entwickelt (vermutlich schon vorher, aber aus dieser frühen Zeit sind kaum Schriftbeispiele erhalten). „Insel“ meint bei Schriften immer die englische und die irische Insel. Parallel entwickelten die Iren auch eine sehr runde, elegante Form der Halbunziale.

Man kann etwas feiner noch die Irische Minuskel von der daraus abgeleiteten Angelsächsischen Minuskel unterscheiden.

Was ist die Weiterentwicklung?

Diese Schrift ist sehr eng, spitz, sehr klein geschrieben. Zudem wurden für alle möglichen Wörter (con, contra, et, est und so weiter) eigene Zeichen (Abkürzungen/ Siglen) entwickelt. Wir kennen solche Zeichen auch: & für „und“, § für „Paragraph“. Aber die irischen Mönche damals waren schon Meister in der Disziplin „Wörter pro Quadratcentimeter“. Das Schriftbild wirkt wie ein Kamm, aus dem lange Unter- und kaum Oberlängen herausragen.

Auffallend sind die Buchstaben a (als dreieckig beschrieben), d, f, g (halbunzial), r (dessen Rüssel bis zur Grundlinie herunterreicht; uns erscheint das eher als „n“; deshalb wird das „n“ auch als „N“ geschrieben) und s (wie ein langes s aber ohne Oberlänge; uns

erscheint es eher wie ein „r“):
dreieckig verdickt.

Die senkrechten Schäfte sind oben meist

Die Schrift ist also im Gegensatz zur vorangegangenen Halbunziale schlanker und sie war mutiger bei den Unterlängen.

Ein bekanntes Beispiel für die Irische Minuskel ist das „Book of Amagh“ im Trinity College in Dublin.

Wie ging es weiter?

Die Iren waren große Missionare. Halb Franken wurde von irischen Mönchen und Wanderbischöfen ohne festen Wohnsitz missioniert. Daher hatten sie großen Einfluß mit ihrer Schrift.

Einfluß auf das Frankenreich: 590 gründete der Ire Columban das französische Kloster Luxeuil in den Vogesen. Dessen Schrift sollte sehr einflußreich werden. Vom Kloster Luxeuil wurden um 660 Mönche abgezogen, um das neu gegründete Kloster Corbie zu bestücken – und Corbie war eine der Brutstätten der Karolingischen Minuskel, die dort 100 Jahre später erstmals auftauchte.

Einfluß auf Süd-England: Vor allem missionierten die Iren im 6. und 7. Jhr. England. Dort entwickelte sich die Irische Minuskel im 7. und 8. Jhr. weiter zur Angelsächsischen Minuskel.

Einfluß auf Germanien: Die Süd-Angelsachsen (und die Iren) zogen in großer Zahl nach Germanien und missionierten dort. Ein bedeutsamer Angelsachse (Bonifatius) zog im 8. Jhr. durch Deutschland und hinterließ Schriften in Angelsächsischer Minuskel (also Insularer Minuskel) in Fulda, Würzburg, Regensburg, und in Freising. Über die Jahre kommen die Schreiber dort aber wieder ab vom angelsächsischen Stil. Schon um 820 hält nur noch Fulda die englische Fahne hoch – um dann ab 828 auch auf den Mainstream zu wechseln: Die Karolingische Minuskel.

Die Insulare Minuskel wurde in Irland auch nach dem 12. Jhr. noch verwendet; für die gälische Sprache offenbar noch sehr viel länger.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5 Insulare Minuskel: Angelsächsische Minuskel

Wo kommt die Schrift her?

Die Iren haben wohl schon vor 600 die Irische Minuskel in Irland entwickelt. Schon im 6. Jahrhundert, aber vor allem im 7. Jahrhundert missionierten die irischen Mönche ihre Nachbarinsel: England. Im Süden Englands entwickelte sich im 7. und 8. Jahrhundert die Irische Minuskel weiter zur Angelsächsischen Minuskel.

Was ist die Weiterentwicklung?

Diese Schrift ist ein wenig runder, als die sehr spitze Irische Minuskel.

Wie ging es dann weiter?

Die Schrift sieht recht ästhetisch aus. Sie hat aber ein Problem: Bei etlichen Buchstaben besteht eine Verwechslungsgefahr. Auch heutige OCR-Programme verwechseln gerne „rn“ und „m“. Bei der Angelsächsischen Minuskel muß der Leser aber sehr genau hinsehen bei:

„a“/„oc“ und „c“/„e“ und „i“/„l“ und „o“/„ii“ und „o“/„u“ und „p“/„r“ und „r“/„s“. Der Schreiber muß hier also sehr exakt die Ober- und Unterlängen ausschreiben. Einige Buchstaben existieren parallel in sehr unterschiedlichen Varianten. Das Hirn ist daher mächtig am Arbeiten und Assoziieren bei dieser Schrift. Ohne den Originaltext zu kennen bzw. ohne gute Kenntnis der grammatikalischen Strukturen und Vokabeln des Textes kommt man oft ins Zweifeln.

Neben der Angelsächsischen Minuskel wurden europaweit noch andere Schriftarten verwendet (Französisch-Merowinger-Minuskel, Italienische Kanzleischrift, Karolingische Minuskel in Corbie etc.). Mit der Einigung des Frankenreiches entstand der Wunsch einer einheitlichen Verwaltung mit einer Schrift, die von jedem Leser des Reiches flüssig gelesen werden konnte. Dies wurde die Karolingische Minuskel, die im 8. Jahrhundert in Nord-Frankreich entstand.

Beispiele im Internet

Im Internet kann Faksimiles mit der Angelsächsischen Minuskel hier finden:

Werk	Zeit	Entstanden in	Link	Anmerkungen
Augustinus, Aurelius: In Evangelium Iohannis (BSB Clm 14653)	3. Drittel 8. Jh.	Regensburg	http://daten.digital-sammlung-gen.de/bsb00047301/image_1	auch Maiuskel, auch vorkarolingische (kontinentale) Minuskel

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1 Ein Beispiel für Angelsächsische Minuskel: Enarrationes in Psalmos aus Würzburg

Das Schriftstück

In Würzburg sind noch einige Handschriften erhalten, die von englischen bzw. irischen Mönchen selbst oder ihren Schülern geschrieben wurden. Die sogenannte Kiliansbibliothek wurde in einem großen Projekt digitalisiert. Es gibt dort auch einen interessanten „Zeit-Raum-Navigator“ (<http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/lkd/zeitraumnavigation.html>) mit dem man Schriftbeispiel diverser Jahrhunderte sehen kann.

Die hier gezeigte Schrift stammt aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhundert (also vermutlich eher spät) und wurden in der Angelsächsischen Minuskel geschrieben. Sie entstammt aus einer Abschrift der *Enarrationes in Psalmos CXIX*, einem Werk ursprünglich von Augustinus.

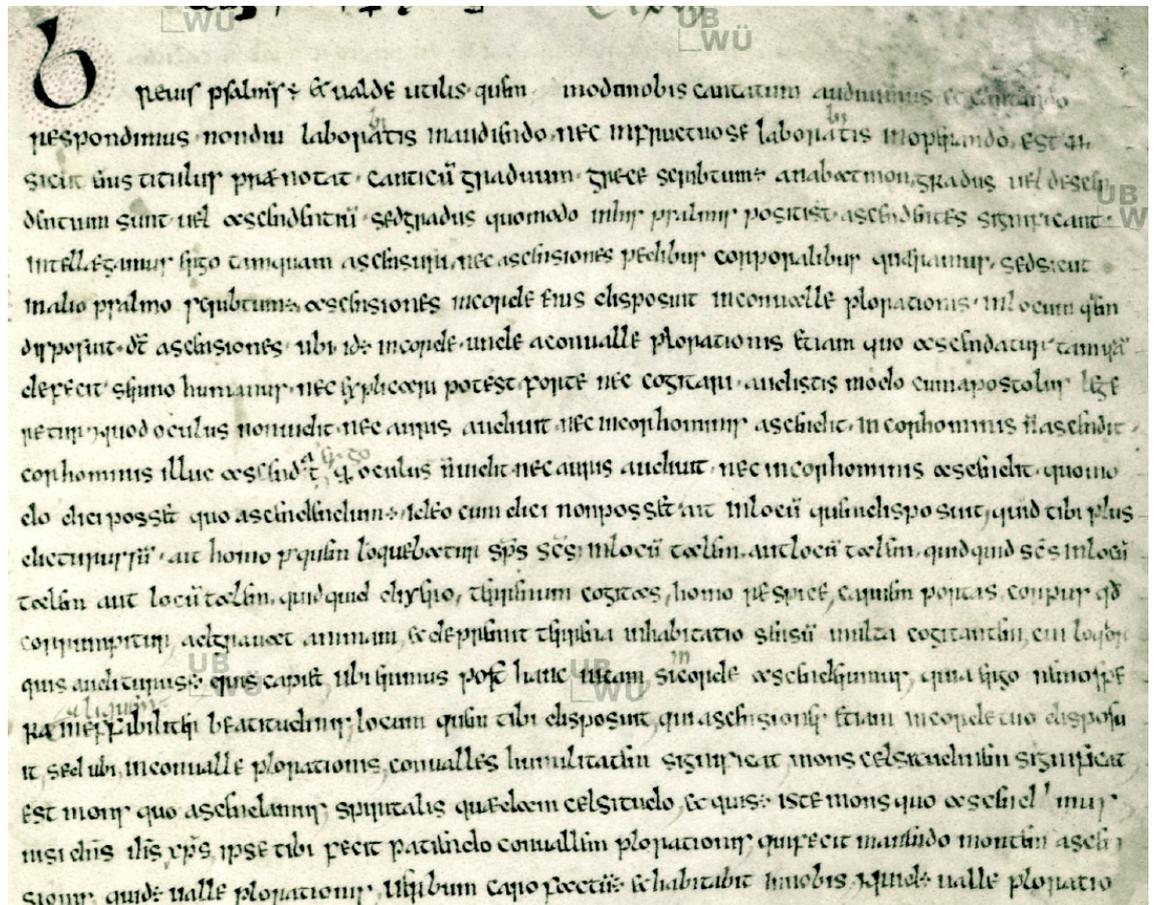
Man kann das Faksimile hier einsehen:

<http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/permalink/mpthf17>

(Es gibt noch eine Kopien davon in Würzburg:

<http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/permalink/mpthf64>)

Ein kleiner Ausschnitt aus den Erläuterungen zu Psalm 119



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1.1 Transkription der Handschrift Enarrationes in Psamos aus Würzburg

Transkription (gefunden in <http://www.augustinus.it>):

Brevis Psalmus est, et valde utilis, quem modo nobis cantatum audivimus, et cantando respondimus. Non diu laborabitis in audiendo, nec infructuose laborabitis in operando. Est enim, sicut eius titulus praenotatur: *Canticum graduum*. Graece scriptum est, ἄναβαθμῶν. Gradus vel descenduntium sunt vel ascenduntium: sed gradus quomodo in his psalmis positi sunt, ascendentes significant. Intellegamus ergo tamquam ascensuri: nec ascensiones pedibus corporalibus quaeramus, sed sicut in alio psalmo scriptum est: *Ascensiones in corde eius disposuit, in convalle plorationis, in locum quem disposuit*. Dixit ascensiones. Ubi? Id est, *in corde*. Unde? *A convalle plorationis*. Et iam quo ascendatur, tamquam deficit sermo humanus, nec explicari potest, forte nec cogitari. Audistis modo, cum Apostolus legeretur: *Quod oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit. In cor hominis non ascendit; cor hominis illuc ascendat*. Ergo quia *oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit*; quomodo dici posset quo ascendendum est? Ideo cum dici non posset, ait: *In locum quem disposuit*. Quid tibi plus dicturus sum, ait homo per quem Spiritus sanctus loquebatur¹⁴⁸? in locum talem, aut locum talem? Quidquid [spiritus in locum talem aut locum talem quid quid]¹⁴⁹ dixero, terrenum cogitas, humi repis¹⁵⁰, carnem portas: corpus quod corruptitur aggravat animam, et deprimit terrena inhabitatio sensum multa cogitantem. Cui loquar? quis auditurus est? quis capiet ubi erimus post hanc vitam, si in corde ascenderimus? Quia ergo nemo, spera aliquem ineffabilem beatitudinis locum, quem tibi disposuit qui ascensiones etiam in corde tuo disposuit. Sed ubi? *In convalle plorationis*. Convallis humilitatem significat; mons celsitudinem significat. Est mons quo ascendamus, spiritalis quaedam celsitudo. Et quis est iste mons quo ascendimus, nisi Dominus Iesus Christus? Ipse tibi fecit, patiando, convallem plorationis, qui fecit, manendo, montem ascensionis. Quid est vallis plorationis? *Verbum caro factum est, et habitavit in nobis*. Quid est vallis plorationis? *Praebuit percutienti se maxillam; saturatus est opprobriis*. Quid est vallis plorationis? Colaphizatus est, sputis illinitus, spinis coronatus, crucifixus est. Haec est vallis plorationis unde tibi ascendendum est. Sed in quo ascendendum est? *In principio erat Verbum, [et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum]¹⁵¹*. Ipsum enim *Verbum caro factum est, et habitavit in nobis*. Sic descendit¹⁵² ad te, ut maneret in se: descendit ad te, ut fieret tibi convallis plorationis; [mansit in se, ut esset tibi mons ascensionis]¹⁵³. *Erit, inquit Isaias, in novissimis diebus manifestus mons Domini, paratus in cacumine montium*. Ecce quo ascendendum est. Sed noli aliquid terrenum cogitare, nec quia montem audisti, alta quaedam cogites terrae: nec cum saxum audis aut petram, duritia a te intellegatur; nec cum audis leonem, cogites feritatem; nec cum audis agnum, cogites pecus. Nihil horum est in se, et omnia factus est pro te. Hinc ergo ascendendum est, illuc ascendendum; ab exemplo ipsius, ad divinitatem ipsius. Exemplum enim tibi fecit humiliando se. Nam qui nolebant a convalle plorationis ascendere, compressi sunt ab ipso. Praeproperere enim volebant habere ascensum, honores altos cogitabant, viam humilitatis non cogitabant. Intellegat Caritas vestra quod dico, duos discipulos voluisse ad latera Domini, unum ad dexteram, alterum ad sinistram sedere: vidit eos Dominus praeproperere et praepostere de honoribus cogitare, cum prius discere deberent humiliari, ut exaltarentur; et ait eis Dominus: *Potestis bibere calicem quem ego bibiturus sum?* Ipse enim in convalle plorationis bibiturus erat calicem passionis: illi autem non attendentes humilitatem Christi, comprehendere volebant altitudinem Christi. Revocavit illos ad viam, tamquam aberrantes; non ut negaret illis quod vellent, sed ut ostenderet qua venirent.

¹⁴⁸ geschrieben: loquebatur spiritus sanctus

¹⁴⁹ Text in eckigen Klammern kommt nur in der Handschrift vor. Versehentlich wiederholt?

¹⁵⁰ im Text „homo respice“

¹⁵¹ Text in eckigen Klammern fehlt in der Handschrift.

¹⁵² „ag“ [?] ausradiert

¹⁵³ dieser Teil wird in der Handschrift ersetzt durch „eiut“[?]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1.2 Das Alphabet einer Angelsächsischen Minuskel (Ennarationes in Psalmos aus Würzburg)

Das Alphabet einer angelsächsischen Minuskel (Ennarationes aus Würzburg M.p.th.f.17)

ɑ ɑ ɑɑ	o u
b b	p p p
c	q q q q
d d d	r r
e e e e c c	s s s s s
f f f	t t
z z	u u i
h	x
u	h =enim
k (fehlt)	÷ =est
l l	h & t =et
m m	x d =ae
n n	h er h =ei

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1.3 Diskussion der Handschrift Enarrationes in Psamos aus Würzburg

Was auffällt

Der Text enthält sehr viele Rechtschreibfehler. Vor allem die Vokale und „b“/“p“ werden oft verwechselt. Es wirkt ein wenig, als ob der Text mehr lautmalerisch, als mit tiefergehenden Lateinkenntnissen geschrieben wurde.

Gegen Seitenende wechselt der Schreiber oft ins Kursive (also in Handschrift).

Gut erkennbar sind die dreieckigen Abschlüsse der Oberlängen, die wie Standarten über die Buchstabenreihen herausragen.

Für eine angelsächsische Minuskel zeigt die Schrift auffallend wenig ausgeprägte Unterlängen; in diesem Punkt ist sie also untypisch. Die Ausprägungen der Buchstaben sind aber ganz klassisch, wie das Alphabet zeigt.

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa Din-A-4 groß: 292 x 230 mm. Also bemerkenswert groß.

Der Schriftbereich ist 172 mm breit und 217,5 mm hoch.

Die Schrift der Angelsächsischen Minuskel selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,5 mm	
n-Höhe	2,0 mm	4,0 fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	1,8 mm	3,6 fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	1,2 mm	2,4 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	6,5 mm	13,0 fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)	9,5	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6 Merovingische Kursive

Wo kommt die Schrift her?

Im heutigen Frankreich übernahm der gallische Adel immer mehr und wichtigere Funktionen in der Verwaltung der Römer. Und so schrieben die Galloromanen ab 300 die „Jüngere Römische Kursive“ als Handschrift. Diese Handschrift erweiterten sie über die Jahre zur „Merovingischen Kursive“ (wobei das älteste erhaltene Schriftstück erst von 625 ist). Parallel wandelte sich das Latein immer mehr zum Französisch.

Verbreitung der Schrift

Diese Schrift wurde für Urkunden in Frankreich verwendet. Sie war wohl vom Ende der Römerzeit bis zur Gotik die Gebrauchsschrift für den Alltag.

Was ist die Weiterentwicklung?

Wie kann man die „Merovingische Kursive“ von der „Jüngeren Römischen Kursive“ unterscheiden?

- Das „g“ hat einen weitgehenden Kringel oben.
- Ansonsten wird der gesamte Satz an Buchstaben der „Jüngeren Römischen Kursive“ fast unverändert verwendet – aber zusätzlich weitere Alternativformen von Buchstaben, die die Römer nicht verwendeten:
 - ein alpha-artiges „a“.
 - Einige Buchstaben wirken sehr modern, wie aus der späteren „Karolingischen Minuskel“: „a“, „h“, „p“, „q“, „r“, „s“
 - ein „c“ mit einem weit nach unten gezogenen, schlangenartigen oberen Bogen
 - ein „o“, wie ein aufgestelltes Alpha

Wie ging es dann weiter?

Die Merovingische Kursive ist der Großvater unserer Druckschrift.

Im Kloster Luxeuil in den Vogesen wurde ab 700 (bis Bonifatius) eine Minuskel-(Buch-)Schrift geschrieben, die von der Merovingischen Kursive abstammt.

Ein Tochterkloster von Luxeuil ist Corbie an der Somme. Dort wurde diese Luxeuil-Schrift vielfältig abgewandelt und so entstanden

- eine Minuskelschrift (fast eine Halbunziale)
- der „eN“-Typ (fast eine insulare Minuskel)
- der „ab“-Typ (abgeleitet aus der Königlichen Kanzleischrift)
- die Maurdrampus-Minuskel
- der Leutchar-Typ (mit der Halbunziale gemischt mit einem Unzial-G) ab 765

Im Kloster Chelles (in dem Karls Schwester Gisela die Äbtissin war) wurde zudem noch der

- „b“-Typ entwickelt.

Und all das sind letztlich die Vorläufer der „Karolingischen Minuskel“, die wiederum unseren heutigen Kleinbuchstaben entspricht.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

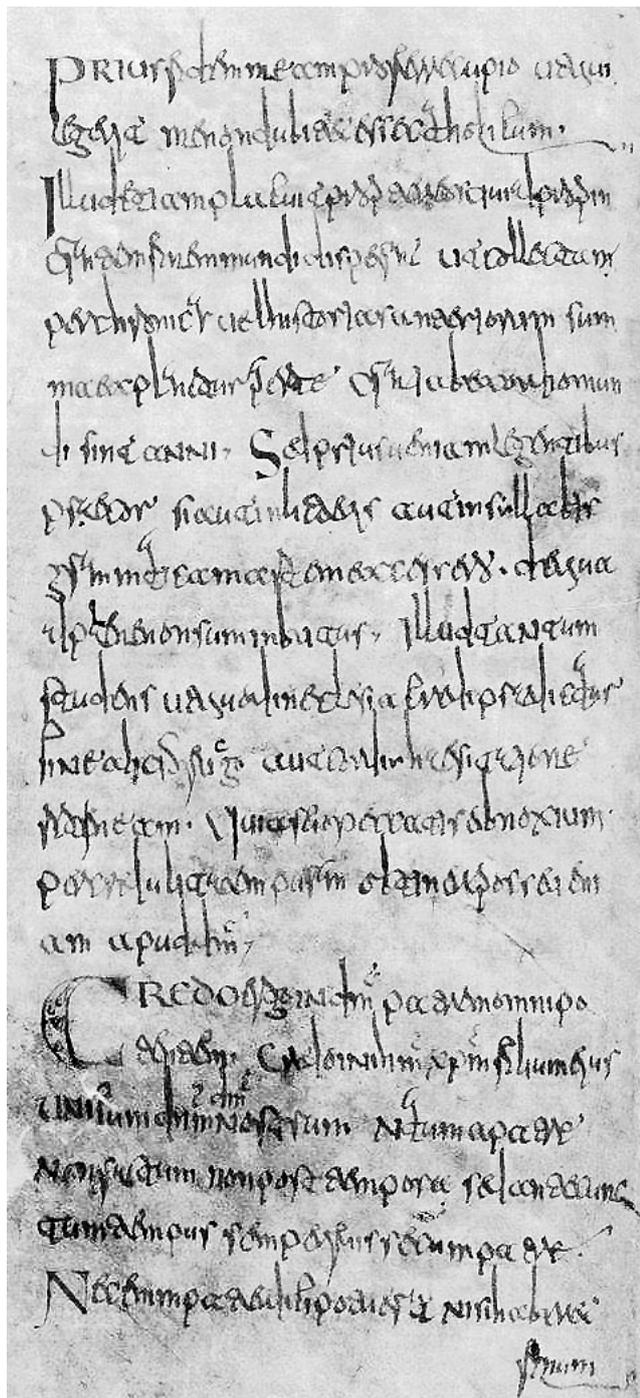
2.2.6.1 Ein Beispiel für die Merovingische Kursive: Historia Francorum

Das Schriftstück

Um 575 verfaßte Gregor von Tours ein 10bändiges Geschichtswerk. Dies hier ist eine Abschrift vom Ende des 7. Jahrhunderts aus dem Kloster Corbie (aber womöglich von einem Schreiber des Mutterklosters Luxeuil – Corbie wurde erst 660 gegründet.).

Die *Bibliothèque Nationale de France* hat ihre *Historia Francorum* gescannt (Latin 17655). Sie kann hier durchblättert werden: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84527667>

rechte Spalte
des Blattes „3v“
aus *Historia
Francorum*



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6.1.1 Transkription der Handschrift der *Historia Francorum* von Gregor von Tours

Notation

Die Originaltranskription wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen oder vermutlich fehlende Stellen.
Da wo der Schreiber abgekürzt hat, hat er das durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt. Der Leser muß das im Geiste ergänzen.
 - {Text in geschweiften Klammern} ist eine Ergänzung des Schreibers; sie steht so in der Handschrift. In heutigen Standardausgaben des Textes (die aber damals noch gar nicht existierten, sondern über die Jahrhunderte von Philologen aus allen überlieferten Texten erstellt wurden) kommt dieses Wort/dieser Buchstabe nicht vor.
 - (Buchstaben in runden Klammern) sind Abbrüviaturen. Das sind besondere Zeichen, um Wörter und Silben abzukürzen. Das „et“-Zeichen war ursprünglich eine Ligatur („e“ und „t“ wurden verschmolzen). Da aber Federführung in diesem Text bereits abweicht von der Schreibung der beiden Buchstaben wird das &-Zeichen hier auch als Abbrüviatur geführt.
Ganz normale Ligaturen, bei denen z. B. das „e“ mit dem nachfolgenden Buchstaben verschmilzt, werden nicht extra gekennzeichnet.
-

Transkription

Auf diesen Webseiten

- <http://www.thelatinlibrary.com/gregorytours/gregorytours1.shtml>
- http://la.wikisource.org/wiki/Historiarum_Francorum_libri_X_-_Liber_I

wurde diese Handschrift (oder andere Kopien des Buches) transkribiert.

noch auf der linken Spalte steht in Unzial-Schrift:

SCRIPTURUS
BELLA REGUM CUM
GENTIBUS ADVER-
SIS, MARTY-
RUM CUM PAGANIS, ECLE-
SIARUM CUM HERETICIS,

Auf der rechten Spalte steht:

PRIUS fidem meam proferre cupio, ut qui
legerit¹⁵⁴ me non dubitet esse catholicum.

Illud etiam placuit propter eos, qui adpropin-
quantem finem mundi disperant, ut, collectam
per chronicas vel historias anteriorum annorum sum-
mam, explanitur aperte, quanti ab exordio mun-

di sint anni. **S**ed prius veniam legentibus

¹⁵⁴ In der Transkription steht hier „ligirit“

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

praecor, si aut in litteris aut in s(y)llabis¹⁵⁵
grammaticam artem excessero, de qua
adplene¹⁵⁶ non sum inbutus; illud tantum
studens, ut quod in eclesia credi praedica(d)ur¹⁵⁷
sine aliquo fu(g)o¹⁵⁸ aut cordis h(a)esitatione
reteneam, quia scio, peccatis obnoxium
per credulitatem puram obtinere¹⁵⁹ posse veni-
am apud Deum.

CREDO ergo in Deum patrem omnipo-
tentem. Credo in Iesum Christum, filium eius
unicum, dominum nostrum, natum a patre,
non factum, non post tempora, sed ante cunc-
tum tempus semper fuisse cum patre.

Nec enim pater dici potuerat, nisi haberit
filium

¹⁵⁵ In der Transkription steht hier „sillabis“

¹⁵⁶ Hier hat der Autor ursprünglich „adpaene“ geschrieben. Das ist aber (halbwegs) korrigiert worden

¹⁵⁷ In der Transkription steht hier „praedicatur“. Das „e“ ist auch sehr schwer zu erkennen.

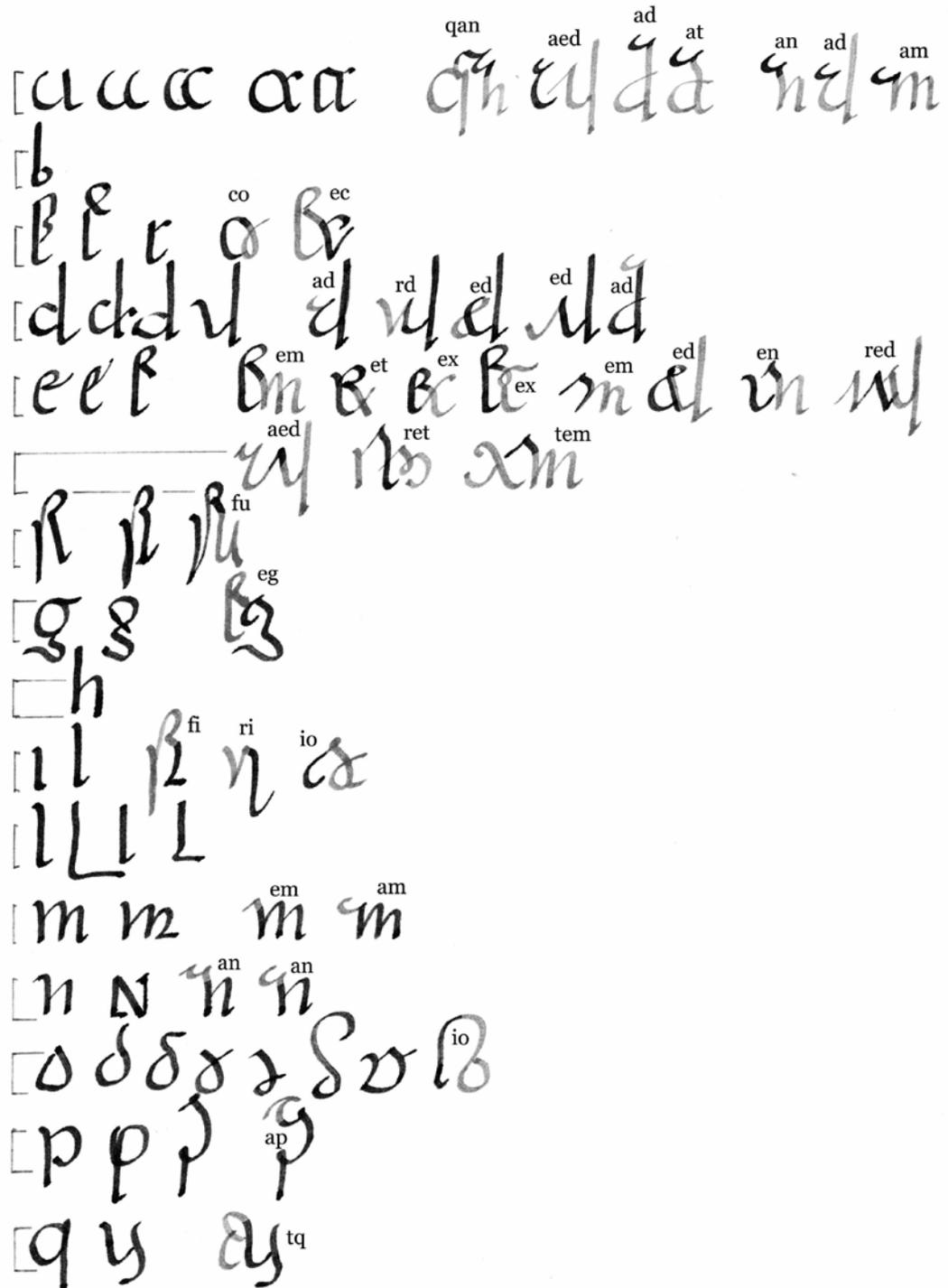
¹⁵⁸ In der Transkription steht hier „fuco“

¹⁵⁹ Liest sich eher wie „obtinoe“

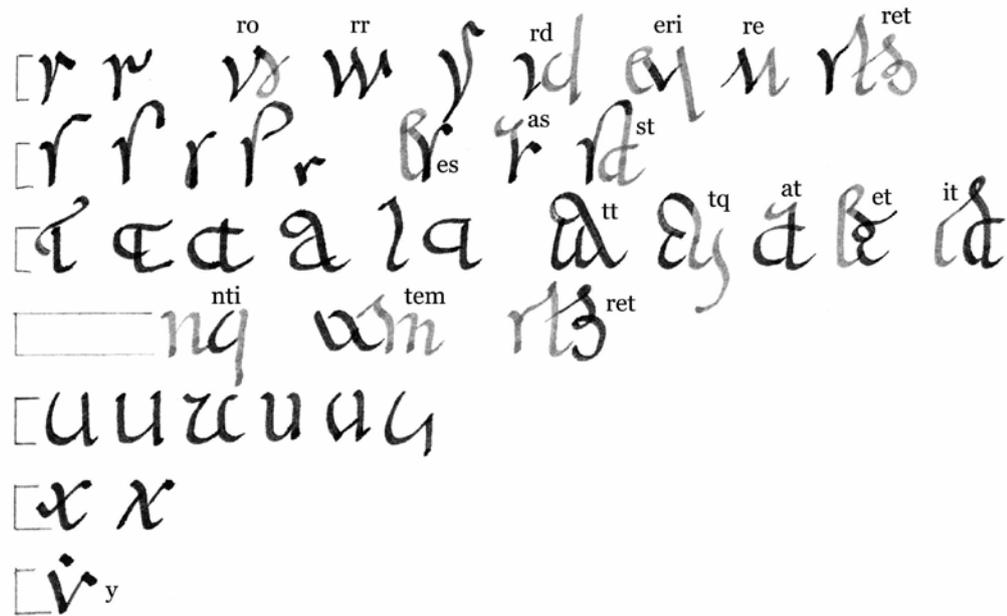
Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6.1.2 Das Alphabet einer Merovingischen Kursive (Historia Francorum)

Das Alphabet
der Historia
Francorum aus
Corbie (heute
Paris – Latin
17655)



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings



Ligaturen grau

Da bei dieser Schrift die Ligaturen extrem wichtig sind, wurde hier viele Ligaturen dargestellt. Pro Zeile wird trotzdem nur ein Buchstabe gezeigt – die anderen Buchstaben wurden jeweils ausgegraut.

Weitere Alphabete

(Bartz, 2012) führt ein weiteres Alphabet (leider ohne Quelle) auf.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6.1.3 Diskussion der Handschrift der *Historia Francorum*

Schriftbild

Der erste Eindruck läßt Zweifel aufkommen, ob es sich tatsächlich um eine Schrift handelt – es könnte auch Gandalfs geheimes Zauberbuch sein. Die Buchstaben fließen enorm stark ineinander und weichen von unseren Lesegewohnheiten sehr ab. Aber wer kann heute noch die „Deutsche Handschrift“ im Rezeptbuch der Großmutter zuverlässig lesen? Schreibschriften sind immer schwerer zu entziffern, als Buchschriften.

Einige Schreibweisen erinnern eher an Steno, als an Schreibschrift.

Die Rundungen sind eher spitz gehalten. Einige sind tatsächlich gebrochen – obwohl gebrochene Schriften (wie z. B. die Fraktur) erst viel später auftauchen sollten.

Absatzanfänge werden in der Unziale geschrieben.

Die Schrift hat einige wirkliche Schwächen:

- Für fast jeden Buchstaben gibt es mehrere komplett unterschiedliche Schreibweisen. Der Leser muß also in seinem Hirn einen gelesenen Krakel mit deutlich mehr Mustern vergleichen, als wir das bei unseren heutigen Handschriften müssen.
- Das selbe Zeichen kann für mehrere Buchstaben stehen. Ob das nur durch eine schlampige Schreibung entsteht oder einfach Resultat des Alphabets ist, kann man an Hand einer einzigen Schriftprobe nicht beurteilen.

Steno

Die Schrift hat Züge von Steno (macht aber offenbar trotzdem keine Anleihen bei den „Tironischen Noten“ – dem Steno der Römer):

- Wenn die Verbindung zweier Buchstaben als spitze Welle geschrieben ist, dann ist das als „a“ zu lesen.
- Wenn die Verbindung zweier Buchstaben ein spitzer oben geschlossener Winkel ist, dann ist das ein „e“ (und entspricht damit dem „e“ der *Deutschen Schrift* (der Handschrift vor 1900))
- Wenn die Verbindung zweier Buchstaben ein spitzer unten geschlossener Winkel ist, dann ist das ein „r“

Inhalt

Einige Wörter hat der Schreiber vergessen. Einige Buchstaben wurden nachträglich mit dunkler Tinte eingefügt.

Auch hier kann man vor den Philologen und Historikern nur den Hut ziehen, die diese Schrift entschlüsseln können.

einzelne Buchstaben

„r“ und „s“ sind kaum auseinander zu halten. Der senkrechte Strich des „r“ ist meist (aber leider nicht immer) als Bogen nach hinten gestreckt. Wobei einige „f“ und „s“ vollständig wie ein „r“ aussehen.

„r“ und „e“ werden auch als Haken (spitzes, umgekehrtes „v“) geschrieben. Damit sind sie kaum unterscheidbar. Der Plan ist es wohl, den Anstrich beim „r“ nicht ganz an der Spitze ansetzen zu lassen. Das „r“ wäre dann nicht in einem Zug zu schreiben; man setzt neu an und zieht den rechten Strich am Anstrich vorbei nach unten. Das ist aber nicht immer so unterschieden worden.

Der senkrechte Strich des „d“ hat immer einen kurzen Aufstrich unten. Da das Bogen oft offen geschrieben wird (wie in einem „u“), kann das „d“ sehr leicht mit einem „L“ verwechselt werden. Niemals wird das „d“ als Unzial-Schnecke geschrieben. Jeder Buchstabe, der wie eine Unzial-Schnecke aussieht, ist hier immer ein „o“.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Abkürzungen/
Siglen und Liga-
turen

Das „a“ kommt kaum als einzelner Buchstabe vor. Meist ist es nur ein Häkchen in den Oberlängen.

Der Text verwendet kaum Abkürzungen (nur „deum“ wird zu „dm“ abgekürzt, sowie „ihm“ für „iesum“ und „xpm“ für „christum“). Sie sind jeweils mit einer Schlangenlinie gekennzeichnet.

Abkürzungen/Siglen sind nicht erkennbar.

Satzzeichen

Dieser Text verwendet Satzzeichen! Es gibt

- einen Punkt (oben auf der n-Linie): 

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa DIN-A4 groß: etwa 263 mm hoch und 200 mm breit.

Der Schriftbereich ist 205 mm hoch und 90 mm breit.

Die Schrift ist eher groß mit ausgeprägten Unter- und Oberlängen. Die Dichte (Buchstaben/cm²) ist xxx hoch.

Diese Schrift der Merovingischen Kursive selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,6 mm	
n-Höhe	2,6 mm	4,3-fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	4 – 6 mm	6,5- bis -10-fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	2 – 4 mm	3,3- bis 6,5-fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	9,4 mm	15,5-fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschlossen)		

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7 Karolingische Minuskel

Wo kommt die Schrift her?

Lange hieß es, Karl der Große habe seine besten Schreiber zusammengerufen und in einer Art Workshop Anfang des 9. Jahrhunderts (z. B. im Skriptorium von Saint Martin in Tours) aus den diversen Schriften seines Reiches eine klare, gut lesbare neue Schrift entwickeln lassen: Karolingische Minuskel, auch Carolina genannt.

2012 hat aber Dr. Tino Licht von der Uni Heidelberg im Kloster Corbie 3 Seiten von 765 gefunden, die schon sehr nach Karolingischer Minuskel aussehen. Diese Seiten entstanden aber erst 2 Jahre *nach* der Ersterwähnung Schöngesings. Corbie liegt nördlich von Paris neben Amiens. Ab 780 hat man dort nur noch mit dieser neuen Schrift geschrieben. Vermutlich hat die Schreibstube dieses Klosters die Karolingische Minuskel aus der Halbunziale (angelsächsischen Typs, des Leutchar-Typs) entwickelt.

In Corbie (und seinem Mutterkloster Leutchar) wurden über hundert Jahre lang aus der der Schreibschrift „Merovingische Kursive“ verschiedene Formen einer Minuskel-Buchschrift abgeleitet. („Minuskel“ heißt „Kleinbuchstabe“.) Eine dieser Formen war der sogenannte „ab“-Typ, der nach dem damaligen Abt von Corbie auch „Maurdrampus-Minuskel“ genannt wird.

Generell wird die Karolingischen Minuskel auch „Carolina“ genannt.

Verbreitung der Schrift

Die Schrift hat sich rasant verbreitet. Schon 810 bis 820 haben fast alle Skriptorien (außer in Irland oder Süditalien) so geschrieben. Die Mönche reisten damals viel und Neuigkeiten verbreiteten sich rasch über ganz Europa. Unter Karl dem Großen wurde Bildung groß geschrieben und es wurden sehr viele Bücher geschrieben und ältere kopiert. Mit der Einigung des Reiches wurde es natürlich auch drängender, daß die Urkunden aus allen Ecken des Reiches von allen gleich gut gelesen werden konnten.

Auch Cozroh, der Leiter des Skriptoriums des Bistums Freising, schrieb die Ersterwähnung Schöngesings ab 824 in moderner Karolingischer Minuskel ab.

Was ist die Weiterentwicklung?

Die Ober- und Unterlängen sind sehr ausgeprägt: Die Höhe eines n ist etwa 4 Federbreiten, die Ober- und Unterlängen jeweils 3 Federbreiten.

Zwischen den Buchstaben werden nicht mehr so viele Striche gezogen: sie sind (fast) unverbunden. Die Buchstaben werden weniger zusammengeschrieben (sogenannte Ligaturen). Das Schriftbild sieht insgesamt wie eine Druckschrift aus.

Anfangs ist die Schrift rechtsgeneigt. Über die Jahre richtet sie sich auf und um 1000 sieht man sie auch schon linksgeneigt.

Worin unterscheidet sich die Karolingische Minuskel von der Maurdrampus-Minuskel?

- Das „a“ ist oben geschlossen. Auch das „b“ hat einen geschlossenen Kreis.
 - Der linke Schaft des „h“ ist senkrecht und nicht geschweift
 - Das „o“ ist ein Kreis und kein aufgestelltes Alpha.
 - Der linke Querbalken des „t“ wird nicht in einem Bogen bis auf die Grundlinie geschwenkt, sondern ist ein waagrechter Strich
-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Welche Schrift hat man für Überschriften verwendet?

Standardmäßig begann damals jeder Text mit einer großen Initialen (die auch eine ganze Seite einnehmen konnte). Das war nichts anderes, als der erste Buchstabe des Textes prächtig verziert.

Es war keineswegs zufällig, wann welche Schrift verwendet wurde. Ein Mönch im Skriptorium hatte zumindest diese Schriften im Repertoire. Die Überschriften schrieb man dann in einer strengen Hierarchie.

- Stufe 1: Capitalis Quadrata
- Stufe 2: Unziale
- Stufe 3: Halbunziale
- Normaltext: Karolingische Minuskel

Beispiel: Überschriften in der Ersterwähnung Schöngesings

Übrigens ist das im Codex mit der Ersterwähnung Schöngesings genauso:

Auf Seite 16 geht es los mit einem schmucklosen, aber immerhin vergrößertem „i“ (der Initialen) gefolgt von „NNOM'NEDN'I INCIPT“ in Capitalis Quadrata

Es folgt [?]APITUL TRADITIO TASSILONIDUCIS DE... in Unziale

Und dann geht es schon mit dem Normaltext weiter (dies ist ja auch nur eine Sammlung von Notariatsurkunden und keine Bibel)

Auf Seite 26 hat man schon mal ein sehr großes D als Initialen.

Frühformen

Die Abtrennung der einzelnen Wörter war im 9. Jahrhundert noch nicht so deutlich, typisch war die Verdickung der Oberlängen. Damals wurden die alten [Ligaturen] noch häufig benutzt. Üblich waren sie z. B. in den Formen nt, rt, ct (Trachtová, 2011)

Zunächst ist die karolingische Minuskel rechtsgeneigt, in der Spätphase ist sie aufgerichtet oder weist sogar Linksneigung auf. (Enzensberger)

Die Schöngesing-Urkunde weist ganz klar die keulenartigen Verdickungen der Oberlängen auf. Ligaturen sieht man bereits sehr wenige – aber z. B. „st“ in der ersten Zeile fällt trotzdem auf. Die Schriftneigung ist senkrecht und eher rechtsgeneigt. In Summe zeigt die Schrift somit die Merkmale einer frühen Karolingischen Minuskel.

Wie ging es dann weiter?

Erst die nachfolgende Gotische Minuskel aus Nordfrankreich (ab 1000) bietet dann

- i-Punkte
- das d wird rund (entfernt sich also wieder von unserem heutigen d)
- den Buchstaben j
- den Buchstaben v vor allem im Anlaut (u und v werden aber weiter für Vokale und Konsonanten verwendet)
- das runde s vor allem im Auslaut
- und die Bögen werden „gebrochen“

Viel später, in der Renaissance des 16. Jhr., suchten die Gelehrten „ganz alte“ Schriften und fanden vor allem solche aus der Zeit vor 1000 – geschrieben in der Karolingischen Minuskel. Also hielt man dies für die „antike Schrift“ und entwickelte – zusammen mit den römischen Großbuchstaben – daraus die Druck-Schrifttype „Antiqua“. So ist es geblieben bis heute. Daher kommt uns die Karolingische Minuskel so vertraut und gut lesbar vor.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.1 Ein Beispiel für die Karolingische Minuskel: Die Freisinger Traditionen von Cozroh

Blatt 133

cxxxviii

QUOMODO REGIN PER HT ECCLIAM
CONDIT IN SCARANZIAE

IN dīnomine mēoregin pesto cogitante
uel tractante de anima mea se de uita
futura ut in quantitate apud p̄dno uenā
accipere mererer pari suffragante ger
mano n̄ro in minfrido atq; genērice n̄ra
actelinda seuparentib; n̄ris otiloni & c̄dson
insolitudine scarantiense ubi & etiam in hono
re beati aptorum principis p̄ & r̄i moenis
construxi & ibi in cenobie spem hereditate
propriam atq; substantiā transfundau
p̄ manū propriā & manū uenerabilis ep̄i
iosephi p̄ consensum inlustrissimi ducis
tasilonis & sacrabū ei atq; confinitimorū
n̄rorū consentientū rem in exquisitā
stipulatione subnoxam in primis ualle
nensū ex pago postione meā in uillas nun
cupantes pollingā fluringa & inopido

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 133 v

humiste postionē meā similī foras montes
inuilla sleh dorf nuncupante & inhofahāi
& inuilla quae dir sindolues dorf. Similit̄
& inkeisingas omnē terminū nr̄m ita in
augm̄tum iustitiae frugi adduxi inuilla
pasingas & grefolunga dicente & postio
nē nr̄am in pago rotah gauuue inuilla
quae dir kustana iuxta fruen flumine
sic nuncupante ita ob consuetudine uilla
ita appellari nam & non parimodo pagum
de ostū quem uualhogoi appellamur cū
lacu subiacente & piscatione & infra
fluente usura ad ipsum locū quae ad tin
gere uidebatur om̄s p̄dictas uillas & in ea
rū termino quicquid nob̄ in postionē eue
nerat tam liberis quā colonis & seruis
casas custer iumentis p̄codib; alpise mir
aquis earumq; d̄cursib; molendinis
prataspascua culturas terminos om̄s
cum utensiliis. frum. & calippeum uasq;
& ligneorum ut quicquid iure possidere
uidebam sub dictione beati p̄tri aposto
lorū principis reliquis in p̄dictū locū
tradidi & transfundau in communem
possessionē fratrum quibus cōmemorare
uiderentur. & ut ex eadem loco in con

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134

iacentis diocesis idest frigisinga ad scām
maria ad ep̄m quilluc eē uiderētur censū
exire uiderētur idest pedules duos prop̄
stabilitatis patrū subposite regule ut dicio
episcopalis nonde eē ad ordinandū abba
tem cum consensu fr̄m illuc in loco demo
rantiū similit̄ & ab eilund gen̄rix nr̄ae
in p̄dictis uillis termino postione suam
adeo dem tradidit locū parimodo & ir
min frid postione suā tradidit & si enati
fuerint filii accipient postione suā quan
tū eis contingerit mea aū postio firma
& stabilis p̄maneat & si filii non fuerint
om̄s hereditas mea ad p̄dictū locū sit con
firmata post obitū meū & hoc p̄ consen
su tassilone inlustrissimū ducis n̄denon
& ottilo simili sententia p̄ consensu p̄dicti
ducis si filios uel filias non p̄creass̄ & here
ditatē suā ex integro tradidit. si aū
fuerint nati filii accipient postione
suam & ea postione quame p̄dicto
ottilone euenerit ad p̄dictū locū scaraza
firma atq; stabilis traditio p̄maneat.
c̄p̄r̄ uet̄s conpunctus diammonitione
seu plaga insanabile ab keparohe comite
in loco nuncupante pahhara p̄cussus

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134 v

sem&ipsum cū omne substantia sua
cū consensu principis nri summi cassilo
nis ad ipsum locū pdictum tradidit & ibid
cosine signū ab arbione archiep̄s ac
cepit. Siquis contrahat tam de pro
pinquis quam de extraneis uenisse
temptauerit cum dō & apostolo p̄s
phocratiōē referat. Actū in scaratis
solitudine sub die consule q̄tē uite uir
in anno xvi. regnante inlustrissimo duce
cassilone in p̄sentia ioseph ep̄i ostatoris
rei & arbionis archiep̄s qui octam cū
donatione tradendi studio cōmenda
uim ad regendū.
Habe sunt testes in primis ioseph ep̄s &
arbo archiep̄s riholf. p̄s. albinus. p̄s
hato p̄s. erchanfrid. irminfrid. tradi
tor otilo traditor ker munt. lantpald
etd. adalpt. situli. lutoit. leidrat
chuniperht. reginpald. cundpald. &
ceteri absq; numero. Ego arbo rogatus
& iussus de ep̄o ioseph donationē istā
firmaui & testes subscripsi;

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.2 Transkription der Ersterwähnung Schöngesings in den Freisinger Traditionen von Cozroh

Hintergrund

1905 veröffentlichte Theodor Bitterauf die Transkription der Original-Handschrift.

Wer denkt, das wäre ein einfaches Abtippen gewesen, der vergleiche die Transkription mit der Handschrift! Man muß schon ein guter Kenner der damals gebräuchlichen Abkürzungen sein, um das leisten zu können. (Wobei ein solcher Fachmann nach jahrelanger Übung so eine Urkunde tatsächlich vom Blatt vorlesen und übersetzen kann. Aber das konnten die damaligen Beamten natürlich auch.)

Die Zeilenumbrüche sind in dieser Wiedergabe genauso, wie in der Handschrift. Das erleichtert den Vergleich.

Leider lag das Buch nur in einer schlechten Kopie vor. So können durchaus Abschreibefehler im Text sein!

Als Druck-Schriftart wurde Garamond gewählt – was der Hand-Schriftart des Originals noch am nächsten kommt (eine Renaissance-Adaption der Karolingischen Minuskel).

Notation

Der Originaltext von Theodor Bitterauf wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen. Der Schreiber Cozroh hat durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt, daß etwas fehlt. (Meist war das die Endung „m“.) Der Leser muß das im Geiste ergänzen. Theodor Bitterauf hat die fehlenden Teile freundlicherweise ausgeschrieben.
- {Text in geschweiften Klammern} müßte eigentlich in der Handschrift stehen, fehlt aber. Tatsächlich hat der Schreiber Cozroh – soweit erkennbar – niemals Wörter vergessen.
- (Buchstaben in runden Klammern) sind Ligaturen. Meist ist es das „et“-Zeichen, daß wir auch heute noch benutzen: „&“. Es gibt aber noch die „rt“- und die „ro“-Ligaturen. Dabei werden 2 Buchstaben zusammengeschrieben; wer diese Kombinationen noch nicht gesehen hat, stutzt dann beim Lesen.

Vorwort von Theodor Bitterauf

19. Reginperth stettet die von ihm gegründete Kirche zu Scharnitz mit Besitz zu Polling, Flauerling, Imst u. s. w. aus. Scharnitz. 763 Juni 29.

Cod. A f. 133 n. 133. "Meichelbeck I. 2. 31 n. 12 aus A = Resch, Annales Sabionenses J. 653 und Aetas Millenaria 19 n. 1 zu 764, = Mon. Boic IX. 7 n. 1. Zahn, Fontes XXXI. 1 n. 1 aus A. Roth, Örtlichkeiten n. 231 R aus A. Hundt, Abhandlungen X 11. 197 (53) n. 23 R aus A. Scaraza Schannitz D. Loka1kaplanei. B.H. I nnsbruck; Pollinga. Flurioinga Humiste Polling D. Pf. Flaurling; Flaurling Pfd. Imst M. ; erstere B.H. I nnsbruck, letzteres B.H. Imst. Sleh-dorf Schlehdorf Pfd. Hofahaim Hofheim Kd. Pf. und G. Spatzenhäusen; Sindoluesdorf Sindelsdorf Pfd., sämtlich B. A. Weilheim. Pasinga, Grefoluinga Pasing Pfd. Gräfelting, Pfd B.A. München. Kisinga Schöngesing Pfd. B.A. Bruck. Der Rottachgau umfasste das mittlere und untere Rottachthal, das rechte Donauufer von Vilshofen bis Weesenufer und ein Stück auf dem rechten Ufer des Inn (Riezler, Gesch. Baierns I. 846). Uualhogoi Wallgau Kd. am Barmsee gelegen, Pf. Mittenwald B.A. Garmisch. Curtana Kurthambach Kd. G. Thambach Pf. Gangkofen B. A. Müldorf. Die Fruen, Pfriem fließt zur Rott. Dass Pahhara Ober- und Unterbachern Kd. Kd. G. Oberbachern Pf. Bergkirchen und Pellheim B. A. Dachau ist, zeigt n. 64.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 133

QUOMODO REGINPERHT ECCLESIAM
CONDIDIT IN SCARANZIAE.

In d[ei] nomine. Me Reginperto cogitante
vel tractante de anima mea seu de vita
futura, ut in quantitate apud pio d[omin]o ven[iam]
accipere mererer p[ar]i suffragante ger-
mano n[ost]ro Irminfrido atq[ue] gen(et)rice n[ost]ra
Ackilinda seu parentib[us] n[ost]ris Otiloni (et) Croso¹⁶⁰[ni]
in solitudine Scarantiense ubi e¹⁶¹ccl[esi]am in hono-
r¹⁶²e beati ap[osto]lorum principis P(et)ri moeniis
construxi (et) ibi in cenobio spem hereditate[m]
propriam atq[ue] substantia[m] transfundavi
p[er] manu[m] propria[m] (et) manu[m] venerabilis epi[scopi]
Iosephi p[er] consensum inlustrissimi ducis
Tassilonis (et) satrabu[m] ei[us] atq[ue] confinitimoru[m]
n[ost]roru[m] consentientiu[m] rem in exquisita[m]
stipulatione subnexam, in primis Ualle-
nensium ex pago por¹⁶³tione[m] mea[m] in villas nun-
cupantes Pollinga (et)¹⁶⁴ Flurininga (et) in opido

¹⁶⁰ „o“ sieht aus wie um 90° nach links gekipptes Alpha

¹⁶¹ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „etccl[esi]am“ ergeben würde

¹⁶² „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁶³ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁶⁴ et über der Zeile nachgetragen

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 133 v

Humiste por¹⁶⁵tione[m] mea[m], similit[er] foras montes
in villa Slehdorf nuncupante (et) in Hofahai[m]
(et) in villa quae di[citu]r Sindoluesdor^{166f}, similit[er]
(et) in Kisingas omne[m] terminu[m] n[ost]r[u]m ita in
augm[en]tum iustitiae frugi adduxi in villa
Pasingas (et) Grefoluinga dicente (et) por¹⁶⁷tio-
ne[m] n[ost]ram in pago Rotahgaaue in villa
quae di[cit]ur Cur¹⁶⁸tana iuxta Fruen flumine
sic. nuncupante ita ob consu(et)udine villa
ita appellari, nam (et) non pari modo pagum
deser¹⁶⁹tu[m] quem Uualhogoi appellamus cu[m]
lacu subiacente (et) piscatione (et) infra
fluente Isura ad ipsum locu[m] quae adtin-
gere videbatur om[ne]s p[rae]dictas villas (et) in ea-
ru[m] termino quicquid nob[is] in por¹⁷⁰tione[m] eve-
nerat tam liberis qua[m] colonis (et) servibus
casas cur¹⁷¹tes iumentis p[e]¹⁷²codib[us] alpiser¹⁷³mis
aquis earumq[ue] d[e]¹⁷⁴cursib[us] molendinis
pratas pascua culturas ter¹⁷⁵minos om[ne]s
cum utensiliis erium (et) calippeum vaso[rum]¹⁷⁶
(et)¹⁷⁷ ligneorum v[e]l quicquid iure possidere
videbam sub dicione beati P(et)ri aposto-
loru[m] principis reliquiis in pr[ae]dictu[m] locu[m]
tradidi (et) transfundavi in communem
possessione[m] fratru[m] qui ibi com[m]emorare
viderentur, (et) ut ex eo¹⁷⁸dem loco incon-

¹⁶⁵ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁶⁶ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁶⁷ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁶⁸ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁶⁹ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁷⁰ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁷¹ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁷² statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „petcodibus“ ergeben würde

¹⁷³ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁷⁴ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „detcursibus“ ergeben würde

¹⁷⁵ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁷⁶ Abkürzungszeichen schlecht erkennbar

¹⁷⁷ nachträglich am Rand eingefügt

¹⁷⁸ rechter Bogen des „o“ schließt nicht sauber an den linken Bogen an. Ähnelt einem „a“-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134

iacentis diocesis id est Frigisinga ad s[an]c[t]am
Maria[m] ad ep[iscopu]m qui illuc e[ss]e vider(et)ur censu[m]
exire vider(et)ur, id est pedules duos propt[er]
stabilitatis patru[m] subposite regule¹⁷⁹, ut dicio
episcopalis non dee[ss](et) ad ordinandum abba-
tem cum consensu fr[atru]m illuc in loco demo-
rantiu[m]. Similit[er] (et) Akilind gen(et)rix n[ost]rae¹⁸⁰
in p[rae]dictis villis termino por¹⁸¹tione[m] suam
ad eodem traditit locu[m]. Pari modo (et) Ir-
minfrid por¹⁸²tione[m] sua[m] tradidit (et) si ei nati
fuerint filii, accipient por¹⁸³tione[m] sua[m] quan-
tu[m] eis contingerit. Mea au[tem] por¹⁸⁴tio firma
(et) stabilis p[er]maneat, (et) si filii non fuerint,
om[ni]s hereditas mea ad p[rae]dictu[m] locu[m] sit con-
firmata post obitu[m] meu[m] (et) hoc p[er] consen-
su Tassilone inlustrissimi ducis. N[e]¹⁸⁵cnon
(et) Ótilo simili sententia p[er] consensu p[rae]dicti
ducis, si filios vel filias non p[ro]creass(et), here-
ditate[m] sua[m] ex integro tradidit, si au[tem]
fuerint nati filii, accipient por¹⁸⁶tione[m]
suam (et) ea por¹⁸⁷tione qua me p[rae]dicto
Ótilone evenerit ad p[rae]dictum locu[m] Scaraz¹⁸⁸a
firma atq[ue] stabilis traditio p[er]maneat.
C(ró)¹⁸⁹s ve(ro)¹⁹⁰ conpunctus d[e]i ammonitione
seu plaga insanabile ab Keparohe comite
in loco nuncupante Pahhara p[er]cussus

¹⁷⁹ „e“ mit Schleife darunter. Am rechten Blattrand ist „Regula d[?]. B.“ vermerkt

¹⁸⁰ Am rechten Blattrand ist „mater“ vermerkt

¹⁸¹ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁸² „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁸³ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁸⁴ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁸⁵ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „Netcnon“ ergeben würde

¹⁸⁶ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁸⁷ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁸⁸ ungewöhnlich geschriebenes „z“

¹⁸⁹ „ro“ wie eine Ligatur geschrieben. „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“. „o“ sieht aus wie um 90° nach links gekipptes Alpha

¹⁹⁰ „ro“ genauso geschrieben

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134 v

sem(et) ipsum cu[m] omne substantia sua
cu[m] consensu principis n[ost]ri summi Tassilo-
nis ad ipsum locu[m] p[rae]dictum tradidit (et) ibid[em]
co(ro)ne signu[m] ab Arbione archip[re]s[b]ite(ro) ac-
cepit. **S**i quis contra hae^{191c} tam de pro-
quinq[ue] quam de extraneis venir^{192e}
temptaverit, cum d[e]o (et) apostolo P(et)(ro)
p[ro] hoc ratione[m] referat. **A**ctu[m] in Scaratie¹⁹³
solitudine sub die consule q[uo]d e[st] III. k[al.] iul.
in anno XVI. regnante inlustrissimo duce
Tassilone in p[rae]sentia Joseph ep[iscop]i or¹⁹⁴tatoris
rei (et) Arbionis archip[re]s[b]ite[ri] qui e¹⁹⁵ccl[esi]am cu[m]
donatione tradendi studio com[m]enda-
vim[us] ad regendu[m].

Hae^{196c} sum¹⁹⁷ testes: Inprimis Joseph ep[iscopu]s (et)
Arbeo archip[re]s[b]it[er]. Riholf p[re]s[b]iter. Albinus p[re]s[b]iter.
Hato p[re]s[b]iter. Erchanfrid. Irminfrid tradi-
tor. Ótilo traditor. Kermunt. Lantpald.
D[au]id. Adalp[er]ht. Situli. Liutolt. Leidrat.
Chuniperht. Reginpald. Cundpald (et)
c(et)eri absq[ue] nume(ro). **E**go Arbeo rogitus¹⁹⁸
(et) iussus de ep[iscop]o Joseph donatione[m] ista[m]
firmavi (et) testes subscripsi[?] ¹⁹⁹.

¹⁹¹ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „haetc“ ergeben würde

¹⁹² „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁹³ „e“ mit Schleife darunter.

¹⁹⁴ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

¹⁹⁵ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „ecclesiam“ ergeben würde

¹⁹⁶ eigenartige „ec“-Ligatur

¹⁹⁷ Theodor Bitterauf schreibt hier „sunt“

¹⁹⁸ sehr eigenartige „us“-Ligatur. Könnte auch „rogitif“ heißen.

¹⁹⁹ Hier steht ein Auslassungszeichen, bei dem nicht klar ist, was fehlt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.3 Das Alphabet einer Karolingischen Minuskel (Freisinger Traditionen von Cozroh)

Die Schrift modernisiert



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.4 Diskussion der Handschrift der Freisinger Traditionen von Cozroh

Schriftbild

Die Schrift des Urkundentextes ist die Karolingische Minuskel.

Der erste Eindruck für uns moderne Leser ist: Das sind beinahe unsere Kleinbuchstaben der klassischen Druckschriften. Einige Besonderheiten fallen aber doch auf:

- Es gibt keinerlei Großbuchstaben
- Es gibt keine Umlaute (die kommen erst viel später in der Frakturschrift). Wir ersetzen sie durch nachgestelltes „e“.
- Es gibt keine Satzzeichen
- Es gibt (abgesehen vom „g“) nur sehr kurze Unterlängen
- Die Serifen am unteren Ende der Senkrechten sind zu Beginn der Urkunde meist im spitzen Winkel wieder nach oben gezogen . Gegen Ende der Urkunde werden sie immer runder zu kurzen Bögelchen .
- Die oberen Enden der Buchstaben (bei „b“, „d“, „h“, „l“) sind oft zu runden Keulen verdickt: . Dazu wurde mit der Feder dick aufgedrückt. Vogelfedern spreizen sich dann mehr, als wir das mit einer Stahlfeder erreichen können. Mit einer Stahlfeder kann dieser Effekt nur durch Doppelstriche halbwegs imitiert werden.
- Die Schrift wirkt zwar sehr regelmäßig. Im Detail gibt es aber viele Varianten der Buchstaben. Man hat sich also nicht sklavisch an Musterbuchstaben gehalten, sondern frei und flüssig geschrieben. Die hier abgebildeten Musterbuchstaben sind also das Ergebnis einer Durchschnittsbildung und vereinheitlicht.

Besonderheiten bei einzelnen Buchstaben

- Das „a“ gibt es in 2 Formen: „a“ und „a“ – also mal mit nach links verlängertem a-Strich, mal mit fast senkrechten a-Strich
- „Das „b“ ist teilweise in der Rundung fast gebrochen – es erinnert dann an Frakturschriften, die erst viel später auftreten
- Der untere Bogen des „e“ ist manchmal so weit hochgezogen, daß er den oberen Halbmond des „e“ berührt.
- Es gibt keinen i-Punkt
- Das „k“ schaut aus wie ein „l“ gefolgt von einem „x“ . In einigen Fällen wird es auch wie ein „l“ gefolgt von „c“ geschrieben  – verbunden mit einem kurzen Strich.
- Das „s“ kommt nur als langes „s“ vor. Der Anstrich ist oft sehr stark; so wirkt der Buchstabe manchmal wie ein „r“ mit einem zu langen Rüssel . Das „r“ hat aber nie eine Oberlänge – gelegentlich wird ein „r“ aber mit dem Folgebuchstaben verbunden ; das wirkt wie eine Oberlänge, die sich aber durch eine Spitzkehre von der runden Oberlänge des langen „s“  unterscheidet. Das lange „s“ kann man vom „f“ immer unterscheiden: Beim „f“ geht der Querstrich grundsätzlich ganz durch den ganzen Buchstaben .

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Ligaturen

- Die Buchstabenkombination „et“ wird immer zu „&“ & verkürzt: Auch mitten im Wort.
- Die Buchstaben eines Wortes berühren sich fast immer – das ist für die Karolingische Minuskel eher untypisch. Sie zeichnet sich eigentlich dadurch aus, daß die Buchstaben frei stehen. Einige Verbindungen sind auch eher gewagt: So geht beim „reginperto“ eine Linie vom „r“-Rüssel nach oben und im spitzen Winkel wieder herunter zum „t“ . So mutiert das „r“ fast zum langen „s“ – nur der spitze Winkel unterscheidet das „r“ da noch vom langen „s“.
In „tractante“ werden „c“ und „t“ verbunden: 
- Die Wörter werden am Zeilenende mitten im Wort ohne Trennungsstrich umgebrochen.
- Es werden sehr viele Abkürzungen verwendet. Jede Abkürzung wird durch eine geschweifte waagrechte Linie markiert, die aber teilweise unauffällig mit einem Buchstaben verschmilzt.

Prinzip der Abkürzungen

Es gibt 3 Zeichen, die eine Abkürzung markieren:

- eine geschweifte waagrechte Linie über einem Buchstaben  ñ
- die 2. senkrechte Linie des „n“ zum geschweiften Schwanz verzogen  ñ
- ein Strichpunkt  ñ

Es ist aber nicht so, daß ein bestimmter Abkürzungsmarker für eine bestimmte Abkürzung steht. Generell muß der Leser die gängigen Formeln, die häufigen Ausdrücke oder grammatikalischen Endungen bereits erwarten, damit diese Abkürzungen auch auflösen kann. Ohne solide Lateinkenntnisse kann die Urkunde also nicht vom Blatt gelesen werden.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

ein paar Abkürzungen

Alle Abkürzungen aufzuzählen ergäbe eine lange Liste. Daher seien hier nur die Abkürzungen der ersten 9 Zeilen dargestellt – dann kann man das Prinzip schon erkennen.

Dieses Wort	wird so abgekürzt
dei	đ
domino	dño
nostra nostro nostri	nñā nño nñif
atque	atq;
parentibus	parentib ;
cronsoni	crofonz
ecclesiam	ecclām <small>Achtung! Das durchgestrichene „l“ erinnert an ein „t“. Das „t“ hat in dieser Schrift aber nie eine Oberlänge!</small>
apostolorum	aplorum <small>Auch hier liegt ein durchgestrichenes „l“ vor!</small>
hereditatem	hereditatē

Fehlende Buchstaben

Einige Buchstaben, die wir heute benutzen, waren damals noch nicht gebräuchlich:

Der Buchstabe	wurde
j	bei deutschen Begriffen durch i ersetzt. Im Lateinischen gibt es kein j
s	immer als „langes s“ geschrieben. Später erst nutzte man das römische „runde s“ am Silbenende und das „lange s“ innerhalb der Silbe.
v	bei deutschen Begriffen durch u ersetzt. Im Lateinischen gibt es zwar ein v. Aber schon die Römer haben v und u oft als ein Buchstaben geschrieben (meist v)
w	in der Urkunde nicht verwendet. Das Lateinische kennt kein w. Im Englischen heißt das „w“ heute noch „Double-u“, da es aus 2 „u“ gebildet wurde
y	in der Urkunde nicht verwendet. Das Lateinische kennt kein y.
z	in der Urkunde nicht verwendet. Das Lateinische kennt (fast) kein z.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa DIN-A-5 groß: 16 cm breit. Also eher handlich. Abgesehen von Pracht-Meßbüchern sind die Codices dieser Zeit aber alle in der Größe.

Der Textbereich ist 120 mm breit.

Die Schrift der Karolingischen Minuskel selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,8 mm kann man aber mit 1 mm auch sehr gut schreiben	
n-Höhe	3,5 mm	4,4 fache Federbreite
Höhe der Ober- bzw. Unterlängen	2,5 mm	3,1 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	10 mm	12,5 fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)	3,9	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

3 Selbst schreiben wie Cozroh rund um's Jahr 800

Wie original wird es?

Hier wird gezeigt, wie man einen Text schreibt, der in etwa so aussieht, wie die Urkunde der Ersterwähnung Schöngeising.

Wie schon erwähnt, ist die Schrift etwa von 830 – die Originalurkunde aus dem Jahr 763 ist verschollen. Wir schreiben also vor allem mit der Schriftart „*Karolingische Minuskel*“.

Wir schreiben auf Papier und nicht auf Pergament. Geeignetes Papier vorausgesetzt ändert das am Schriftbild aber nichts.

Wir schreiben mit einer Stahlfeder und nicht mit einer Gänsefeder. Das hat große Auswirkungen, da sich die Stahlfeder nicht so breit spreizen läßt. Die keulenförmigen Schäfte der Oberlängen müssen wir durch doppelte Striche nachbilden – und auch dann sehen sie nicht so gemütlich rund aus, wie im Original.

Wir verwenden fertige Tusche und keine selbst hergestellte Rußtinte. Das ist bequemer. Aber auch die Rußtinte deckt genauso gut, wie die Tusche aus dem Schreibwarenladen. Das Schriftbild wird durch die Tusche also nicht geändert.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.1 Karolingische Minuskel üben

Die Muster-
Schrift

Die hier dargestellte Karolingische Minuskel ist

- normiert. In der Originalurkunde gibt es Varianten von Buchstaben. Beim „u“ z. B. wurde eine eher seltener verwendete Variante gewählt, weil sie harmonischer zu den anderen Buchstaben paßt.
- urtümlicher als in manchen Lehrbüchern. Das „a“, „e“ und vor allem das „k“ sind in den meisten Musterbüchern zur Karolingischen Minuskel deutlich moderner. Bei unserer Schrift sieht man da deutlich, daß es sich um eine frühe Form dieser Schriftart handelt.

Diese Musterschrift ist auf Schönheit getrimmt. Daher werden die Buchstaben aus mehr Einzelstrichen zusammengesetzt als im Original. Das „r“ wurde im Original ganz offensichtlich in einem Zug geschrieben – auch wenn das bedeutete, daß die Feder mit ihrer Rückseite nach oben gezogen wurde. Bei einem weniger geübten Schreiber kann es dann spritzen. Vielleicht hat der Schreiber des Originals auch mit einer Rohrfeder geschrieben, die nicht so stark spritzend wegfedert, wenn die Spitze beim „Rückwärtsfahren“ auf dem Papier hängen bleibt.

Abändern er-
laubt

Natürlich kann jeder die Musterschrift abändern. Wer Angst hat, daß die Leser zu sehr verwirrt werden, darf z. B. einen i-Punkt oder Satzzeichen einführen. Für heutige Leser mag ein rundes „s“ auch geläufiger sein – obwohl die meisten Leser nach einigem Studieren auch ein langes „s“ lesen können.

Beachten Sie aber bitte bei allen Abwandlungen ein paar wenige Regeln:

- Der Querstrich beim „f“ sollte immer ganz durchgezogen sein, um das „f“ klar vom langen „s“ zu unterscheiden.
- Vergessen Sie beim langen „s“ bitte nie das Schwänzchen links. Das hat einerseits historisch-sentimentale Gründe: Es ist der letzte Rest des unteren Bogens vom ehemals großen „S“. Zudem läßt sich das lange „s“ so klar vom „l“ unterscheiden.

Üben

Kopieren Sie die folgenden Seiten ein paar mal. Nehmen Sie eine 1-mm-Bandzugfeder (oder 1,5-mm) und schreiben Sie die Zeilen mit den Buchstaben voll! (Zum Üben wäre es sogar sinnvoll, wenn Sie eine breitere Feder nehmen und größere Buchstaben schreiben.)

Betrachten Sie jeden Buchstaben genau! Einige haben fast einen Knick (wie das „b“). Einige werden in der Kurve ganz dünn (wie das „c“); setzen Sie dort die Feder etwas unterhalb der Rundung an. Beim Gegenstrich im oberen Teil der Rundung beginnen Sie dann mit der hochgezogenen Linie.

Halten Sie die Feder fast immer in einem 45°-Winkel. Bei einigen Buchstaben (wie bei den Querstrichen von „e“, „f“, „t“) müssen Sie die Feder in die Waagrechte drehen. Beim „p“ wird die Feder während der Fahrt gedreht – wenn das nicht gleich klappt, dann sparen Sie es sich einfach.

Bei „b“, „h“, „k“, „l“ müssen Sie den senkrechten Schaft doppelt ziehen, um die keulenförmige Verdickung nachzubilden.

Gönnen Sie den Buchstaben ihre Breite. Genießen Sie die runden Formen und den Schwung!

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

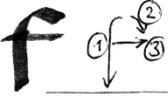
a  _____

b  _____

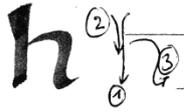
c  _____

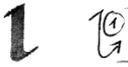
d  _____

e  _____

f  _____

g  _____

h  _____

l  _____

j  _____

k  _____

l  _____

m  _____

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

n  _____

o  _____

p  _____

q  _____

r  _____

ŕ  _____

τ  _____

u  _____

v  _____

w  _____

x  _____

y  _____

z  _____

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.2 Unziale üben

Üben

Kopieren Sie die folgenden Seiten ein paar mal. Nehmen Sie eine 1,5-mm-Bandzugfeder (oder 2-mm) und schreiben Sie die Zeilen mit den Buchstaben voll!

Betrachten Sie jeden Buchstaben genau! Die unteren Teile der Buchstaben gehen meist weiter nach rechts, als die oberen Teile (sehr deutlich beim „e“, „F“ und „G“).

Halten Sie die Feder fast immer waagrecht. Das ist zugegebenermaßen keine sehr komfortable Haltung, um die Feder zu halten. Bei den Rundungen („G“, „h“ etc.) können Sie die Feder wieder normal halten. Für die Serifen müssen Sie die Feder manchmal senkrecht halten.

Für die kleinen Schwänzchen (beim „G“, „k“ und „S“) stellen Sie die Feder während Sie sie ziehen auf die linke Federkante und ziehen die Tusche dann nur mit der Federkante nach oben. So können Sie einen dünnen Strich ziehen. Das erfordert einige Übung. Alternativ können Sie auch einfach eine spitze Feder (keine Bandzugfeder) oder sogar einen sehr dünnen Filzstift nehmen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

A A

B B

C C

D D

E E

F F

G G

H H

I I

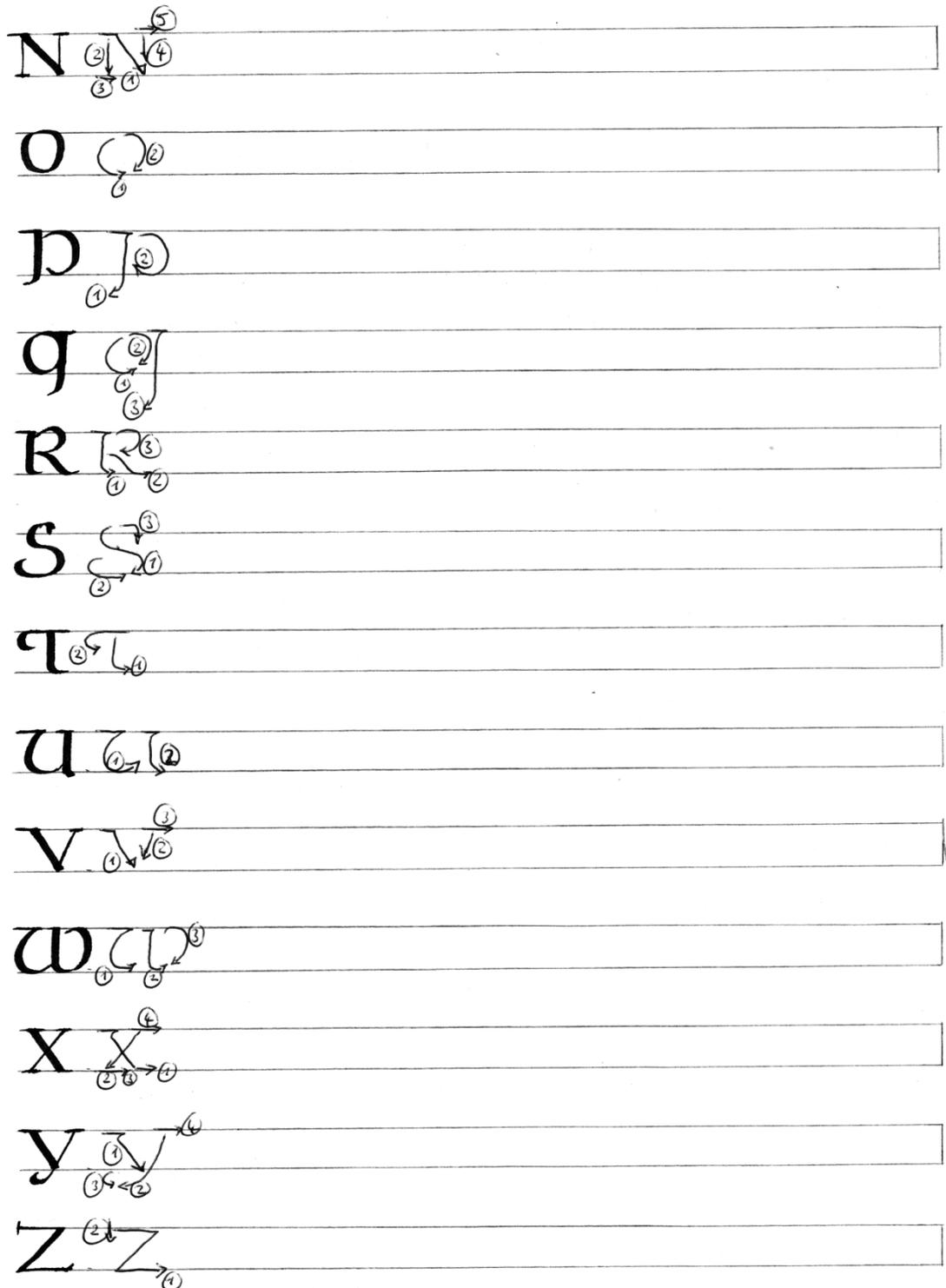
J J

K K

L L

M M

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3 Grußkarte schreiben

Handwerkszeug
für die Schrift

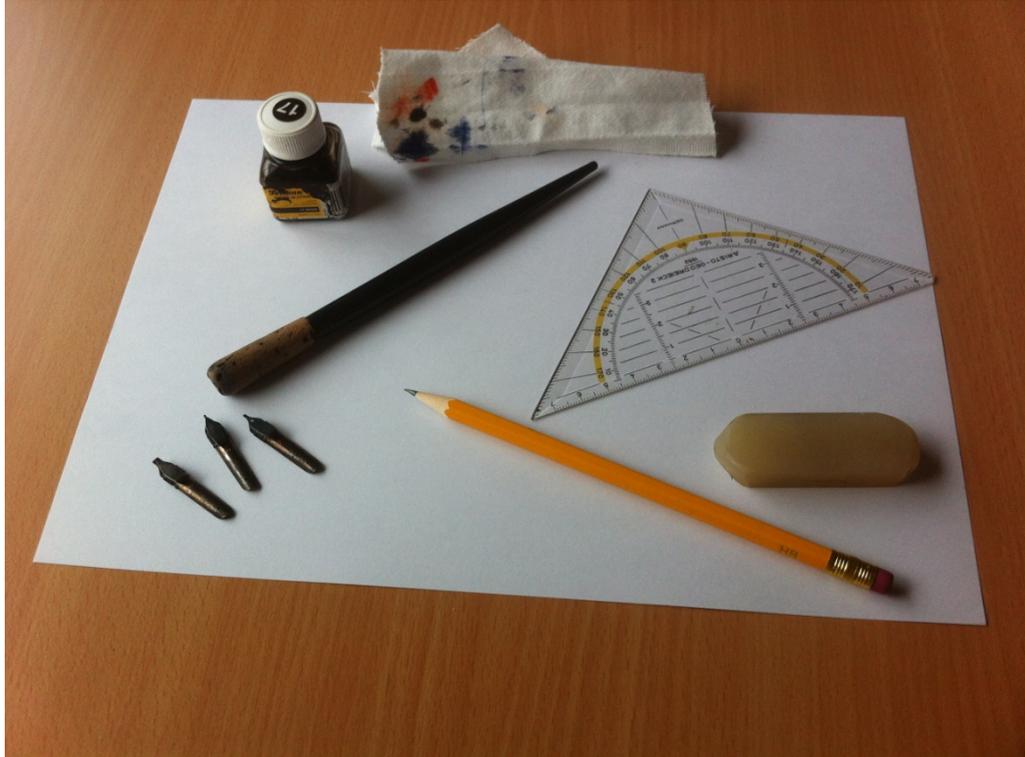


Abbildung 20 Werkzeuge für das Schriftschreiben

benötigte
Schreibutensi-
lien

Sie benötigen:

- einen Federhalter. (Einer genügt, da Sie die Federn nicht so oft austauschen werden.)
- zwei Bandzugfedern in den Stärken 1 mm und 1,5 mm.
- ein Lappchen zum Abwischen der übrigen Tusche von den Bandzugfedern (Sie können zum Reinigen die Federn aber auch unter fließendes Wasser halten und die Federn dann mit einem Kosmetiktuch trocken reiben. Sie sollten aber nie länger feucht liegen, da sie sonst rosten)
- ein Bleistift, um die Linien zu zeichnen
- ein Geo-Dreieck, um die Linien zu konstruieren
- ein weicher, halbtransparenter Radiergummi, um die Linien wieder zu entfernen
- ein Schmierpapier, um die tuschegefüllten Federn anzuschreiben und um immer wieder zu prüfen, ob zu viel Tusche in der Feder ist
- ein Fäßchen schwarze Tusche. (Tuschen gibt es in vielen Farben. Ein dunkles Sepiabraun sieht auch gut aus. Tuschen bedecken das Papier und sind meist recht deckend. Tinten dagegen sickern in das Papier ein und lasieren mehr, sie decken nicht so gut; dann sieht man aber auch eher, wenn man in einem Buchstaben erneut angesetzt hat. Deshalb ist eine möglichst dunkle Tusche das Schreibmittel der Wahl.)

All das erhalten Sie in jedem Schreibwarengeschäft.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

benötigtes Pa-
pier

Sie benötigen

- eine Blanko-Grußkarte z. B. in der Größe Din-A5 (kaufen Sie lieber gleich ein paar davon, falls Sie sich verschreiben). Es gibt auch Grußkarten in Pergament-Optik. Wenn Sie die Zeit haben, dann kaufen Sie erst ein Exemplar; testen Sie es und prüfen, ob die Tusche verläuft; erst dann kaufen Sie den Rest.
Papier ist beileibe nicht gleich Papier: Es besteht neben Zellulose (oder gar Pflanzenfasern) aus Füllstoffen, wird mit Harzen geleimt und ggf. mit Kreide etc. „gestrichen“. Manche Papiere eignen sich überhaupt nicht zum Schreiben mit Tusche: Mal haftet die Tusche nicht, weil das Papier gewachst wurde. Mal zerfließt jeder Buchstabe, weil das Papier schlecht geleimt ist. Wenn Sie einmal gut geeignetes Papier gefunden haben, dann bleiben Sie am besten immer dabei!

All das erhalten Sie in jedem Schreibwarengeschäft.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3.1 Entwerfen

Warnung

Berühren Sie nie das Papier mit der Hand oder den Fingern! Unsere Haut ist immer leicht fettig. Sobald Papier etwas fettig wird, haftet die Tusche nicht mehr.

Goldener
Schnitt

Sie können sich auf Ihr Gefühl verlassen oder gehen auf Nummer sicher und konstruieren den Textbereich Ihrer Grußkarte nach dem Goldenen Schnitt.

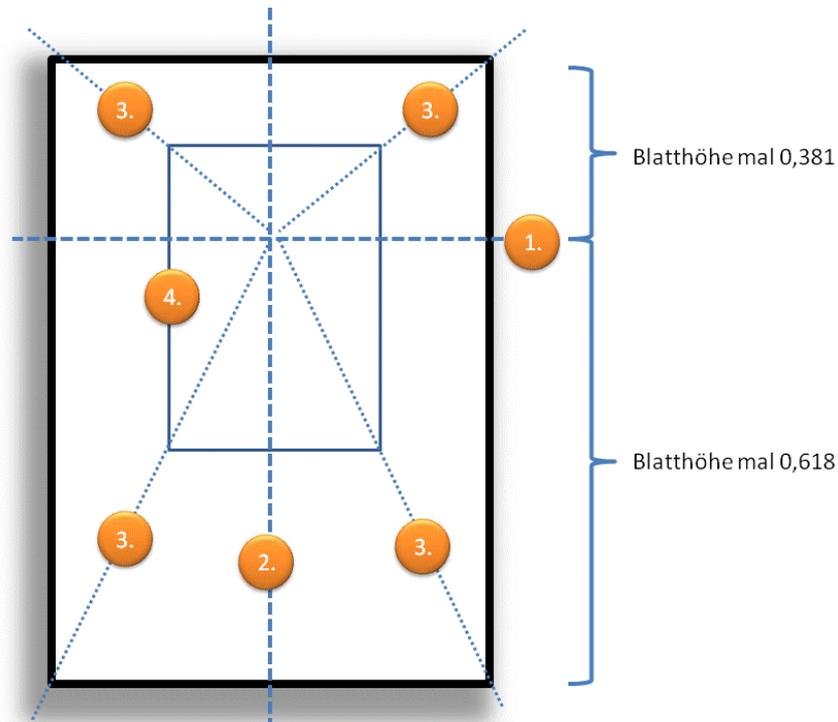


Abbildung 21 Den goldenen Schnitt konstruieren

Gehen Sie wie folgt vor, um den Textbereich Ihrer Grußkarte zu konstruieren:

Schritt	Aktion
1	Teilen Sie zuerst den senkrechten Rand „im Goldenen Schnitt“. Mit einem Dreisatz können Ihnen dabei die Faktoren helfen. Beim 21 cm hohen DIN-A5 müssen Sie von unten 13 cm messen. Dort liegt die waagrechte Linie.
2	Ziehen Sie eine senkrechte Linie genau durch die Mitte. Bei DIN-A5 ist das bei 7,4 cm.
3	Sie haben nun ein Kreuz gezeichnet. Ziehen Sie vom Kreuzmittelpunkt Diagonalen in die Ecken.
4	Entscheiden Sie nun, wie breit Ihr Textblock werden soll. Rutschen Sie am besten mit dem Lineal die senkrechte Linie entlang. So ergibt sich Ihr Textblock-Rechteck. Die Ecken des Textblocks liegen auf den Diagonalen. Das Wort „weihnachten“ hat mit einer 1,5 mm-Feder eine Breite von 10 cm. Das wäre die Breite des Textblocks (die Initiale mögeln wir ein wenig an den linken Rand ...) Auf einem DIN-A5-Blatt beginnt der Textblock also 2,8 cm oberen Rand entfernt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Text entwerfen

Überlegen Sie sich zuerst den Text, den Sie schreiben möchten. (Auf unserer Din A5-Karte bekommen wir max. 21 Wörter unter. Nehmen Sie lieber weniger.)

Schreiben Sie nun den Text mit der Feder in Originalgröße auf ein kariertes Schmierpapier. Da können Sie ganz schlampig und zülig vorgehen. Rechtschreibfehler machen da noch nichts. Es geht nur darum herauszubekommen, wieviel Raum die Wörter einnehmen.

Schneiden Sie die Zeilen nun aus und arrangieren Sie sie auf Ihrer Grußkarte. Sie werden dabei mit der Schere ein paar Zeilenumbrüche einfügen müssen.

Sicherheitshalber fixieren Sie die arrangierten Wörter nun, damit Ihr Layout nicht davon fliegt. Sie können z. B. ein paar Tesastreifen quer über die Wortschnipsel kleben.

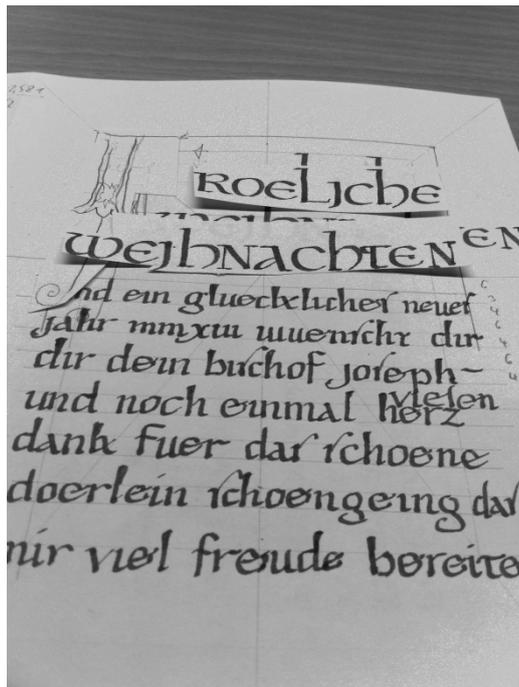


Abbildung 22 Die Grußkarte aus Textschnipseln zusammensetzen

Zeilen linieren

Ziehen Sie nun die Linien für die Schrift. Es genügt, jeweils die obere und untere Linie der Kleinbuchstaben zu ziehen.

Verwenden Sie dazu einen weichen Bleichstift, den Sie öfter spitzen. Der läßt sich nachher leichter wegradieren. Drehen Sie den Stift während Sie die Linie ziehen; so bleibt der Strich gleichmäßiger.

Markieren Sie mit dem Lineal auf der senkrechten Linie die Abstände. Legen Sie dann das Geodreieck auf der senkrechten Linie an und ziehen die Linien.

Wenn Sie ganz authentisch arbeiten wollen, dann markieren Sie die Linien mit einem Falzbein anstelle eines Bleistifts. So wurde es in der Originalhandschrift gemacht. Natürlich bleiben die Abdrücke dann im Pergament/Papier – aber das war damals üblich.

Tipp: Markieren Sie Zeile für die Buchstaben mit einem „x“. Sonst kommen Sie ganz schnell durcheinander mit den vielen Buchstaben.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Linien bei einem
DIN-A5-Blatt

Bei einem DIN A5-Blatt mit einer 1-mm-Feder für die Textschrift könnte Ihre Linierung so
aussehen:

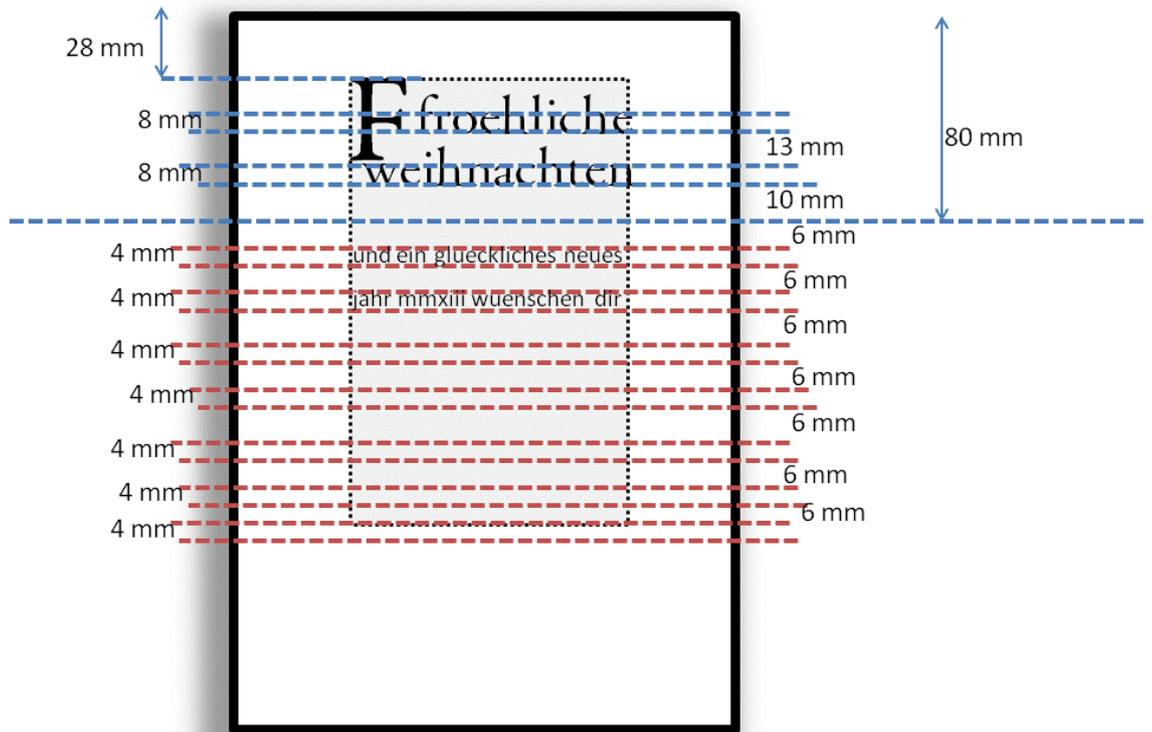


Abbildung 23 Die Linierung der Grußkarte

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3.2 Text schreiben

Warnung

Berühren Sie nie das Papier mit der Hand oder den Fingern! Unsere Haut ist immer leicht fettig. Sobald Papier etwas fettig wird, haftet die Tusche nicht mehr.

Legen Sie daher ein Schmierpapier auf die Grußkarte, damit Sie den Handballen immer darauf ablegen können.

Text schreiben

Gehen Sie wie folgt vor, um eine Grußkarte zu schreiben:

Schritt	Aktion
1	Die Erfahrung zeigt: Es hilft, einen möglichst leeren, aufgeräumten Tisch zu nutzen. Denn es erfordert doch einige Konzentration, die paar Wörter fehlerfrei zu schreiben. Schicken Sie die Familienmitglieder aus dem Zimmer und schalten Sie das Radio aus! (Langsam kommt Ihnen das Schreiben der Grußkarte womöglich wie eine mönchische Exerzitenübung vor. Und tatsächlich hat Schriftschreiben eine meditative Komponente)
2	Legen Sie auf die Tischplatte ein paar alte Zeitungen. Sehr selten kippt ein Tuschefaß um – aber dann ist die Sauerei immens.
3	Es ist erstaunlich: Aber die Körperhaltung hat Einfluß auf die Schrift! Sitzen Sie bewußt sehr aufrecht und gerade!
4	Zeichnen Sie zuerst die Initiale.
5	Üben Sie die ersten zwei Zeilen Ihres Textes noch einmal auf einem Schmierpapier. Schreiben hier aber schon akkurat und korrekt, wie auf Ihrer Grußkarte. Dann schreiben Sie nachher flüssiger und sicherer.
6	Jetzt müssen Sie nur noch den Text schreiben.
7	Föhnen Sie die Grußkarte sorgfältig trocken, damit nichts mehr verwischt. Wenn Sie die Zeit haben, dann lassen Sie sie einen Tag offen liegen.
8	Radieren Sie dann erst die Linierung weg.
9	Ganz zum Schluß fügen Sie evtl. noch Illustrationen hinzu.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3.3 Initiale malen

Handwerkszeug
für die Initiale



Abbildung 24 Werkzeuge für das Initialen-Malen

benötigte Utensilien

Sie benötigen hierzu:

- eine spitze Zeichenfeder und Tusche oder einen feinen schwarzen Filzstift
- wasserlösliche (Guache-)Farben: grün, weiß und orange. Die gibt es im Gläschen („PLAKA“ zum Beispiel) wo sie aber oft nicht so lange halten in Tuben
oder Sie nehmen Deckfarben aus Ihrem alten Schulkasten
oder Sie kaufen farbige Tuschen (insbesondere die orange „Mennige“-farbige Tusche wird in handgeschriebenen Urkunden oft als Auszeichnungsfarbe für Überschriften verwendet)
- ein kleiner Pinsel
- eine Palette oder den Deckel eines Marmeladenglases

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Initiale malen

Gehen Sie wie folgt vor, um eine Initiale zu malen:

Schritt	Aktion
1	Zeichnen Sie mit Feder oder Filzstift die Umrißlinien Ihres Initialbuchstabens
2	Mischen Sie grün und weiß zu einem blaßgrünen Ton
3	Malen Sie die Flächen Ihrer Initiale abwechselnd blaßgrün und orange. Falls Sie sich für die schlichten Initialen entschieden haben, dann malen Sie farbige Flächen in und um die Umrißlinien.

3.3.4 Fehler korrigieren

Korrigieren

Fehler kommen vor. Was kann man dann tun?

Im Mittelalter hat man den Fehler abgeschabt. Das geht auf dickem Pergament deutlich einfacher, als auf unserem weichen, dünnen Papier. Aber man kann gut getrocknete (!) Tusche mit einem rauen, sandigen Radiergummi ausradieren. Ein Schatten bleibt aber immer und die Stelle wird rau bleiben.

Sie können Ihren Text ändern und den Fehler in den eigentlichen Buchstaben einbauen. Sie können Buchstaben mit großen Bögen und Kringeln verzieren und so den Fehler vertuschen.

Durchstreichen sollten Sie allerdings nie einen Fehler. Wenn alle anderen Tricks versagen, dann sollten Sie lieber in den sauren Apfel beißen, und die Karte neu schreiben. Betrachten Sie es als Übung.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

4 Quellen

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

5 Literaturverzeichnis

- Aland, Kurt und Aland, Barbara. 1992.** *Novum Testamentum Latine, 2. Auflage.* Stuttgart : Deutsche Bibelgesellschaft , 1992.
- Ammerseegebiets, Arbeitskreis der Heimatforscher des.** Römerstraßen. [Online] [Zitat vom: 28. 08 2013.] http://www.heimatforscher-diessen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=50&Itemid=57.
- Andrelang, Franz. 1967.** Das Vogtgericht Schliersee - Das Kloster Schliersee, seine Gründung und Geschichte. *Altbayern Reihe I Heft 17: Landgericht Aibling und Reichsgrafschaft Hohenwaldeck.* München : Kommission für Bayerische Landesgeschichte, 1967.
- Arbeo.** Arbus episcopus Frisingensis: Vita sanctorum Haimhrammi et Corbiniani. [Online] [Zitat vom: 26. 08 2013.] <http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/mpthq23/index.html>.
- Bartz, N. 2012.** Alte Schriften. [Online] 2012. [Zitat vom: 01. 07 2014.] http://www.obib.de/Schriften/AlteSchriften/alte_schriften.php?Mittelalter/14Jh.html~Text.
- Bedal, Konrad. 2016.** Den Leuten eigen, was man aus alten Häusern machen kann. *Bayerische Archäologie.* 2016, 3.
- Berthold, Cornelius. 06.09.17.** *Historical Body Mechanics: Walk Medieval!* 06.09.17. gefilmte Führung im Geschichtspark Bärnau-Tachov.
- Bitterauf, Theodor. 1905.** *Die Traditionen des Hochstifts Freising - I. Band (744 - 926).* München : M. Riegersche Universitäts-Buchhandlung, 1905. Bd. 1.
- Borst, Arno. 1973.** *Lebensformen im Mittelalter.* Frankfurt/Main : Ullsteinverlag, 1973.
- Brown, Warren. 2011.** *Unjust seizure: conflict, interest, and authority in an medieval society.* Ihtaca, NY : Cornell University Press, 2011.
- Curci, Meliora di. 2003.** The History an Technology of Parchment Making. [Online] 2003. [Zitat vom: 12. 02 2016.] <http://www.sca.org.au/subscribe/articles/parchment.htm>.
- Dannheimer, H. 2003.** *Sandau. Archäologie im Areal eines altbayerischen Klosters des frühen Mittelalters.* München : Beck, 2003.
- Datenverarbeitung, Bayerisches Landesamt für Statistik und. 2014.** *Statistik kommunal 2013 - Eine Auswahl wichtiger statistischer Daten für die Gemeinde Schöngesing.* München : www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen, 2014.
- Denkmalpflege, Bayerisches Landesamt für.** Geoportal Bayern. *Bayerischer Denkmal-Atlas.* [Online] [Zitat vom: 24. 03 2015.] <http://geoportal.bayern.de/bayernatlas-klassik/denkmal?lon=4441197.5&lat=5333636.0&zoom=13&base=904&info=Sch%C3%B6ngesing&>.
- Donath, Frank.** Geschichte der Pergamentherstellung. *pergamentum.* [Online] [Zitat vom: 12. 02 2016.] <http://pergament-donath.de/de/geschichte-der-pergamentherstellung.html>.
- Enzensberger, Horst.** Schriftarten II. [Online] [Zitat vom: 29. 08 2013.] <http://www.hist-hh.uni-bamberg.de/hilfswiss/schriftarten2.html>.
- Epperlein, Siegfried. 2003.** *Bäuerliches Leben im Mittelalter.* Köln : Böhlau-Verlag, 2003.
- Eric-Oliver Mader, Hans-Peter Volpert. 2011.** *Huosi - Eine Spurensuche zwischen Lech und Isar.* Diessen : Heimat- und Trachtenvereinigung Huosigau, 2011.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

- Goethe, Johann Wolfgang von. 1786.** *Die italienische Reise.* s.l. : <http://gutenberg.spiegel.de/buch/italienische-reise-3682/3>, 1786.
- Greule, Albrecht. 2007.** Die historischen Horizonte der geographischen Namen in Bayern. [Online] 2007. www.uni-regensburg.de.
- Haas, Brigitte.** Die Geschichte unserer Pfarrkirche St. Michael. *Bistum Augsburg.* [Online] [Zitat vom: 02. 03 2015.] http://www.bistum-augsburg.de/index.php/bistum/Pfarreien/St.-Michael-_Seehausen/Geschichte/Geschichte-der-Pfarrei.
- Haas-Gebhard, Brigitte. 2013.** *Die Baiuvaren - Archäologie und Geschichte.* Regensburg : Pustet Verlag, 2013.
- . 2000. *Die Insel Wörth im Staffelsee - Römische Befestigung, frühmittelalterliches Kloster, Pfarrkirche.* Stuttgart : Theiss, 2000.
- Haberer, Stephanie.** Kloster und Stift Schlehdorf – Freisinger Enklave im Bistum Augsburg. [Online] [Zitat vom: 09. 11 2016.] <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0367>.
- Hans-Dirk Joosten, Christoph Kürzeder. 2000.** *Via Claudia - Stationen einer Straße.* [Hrsg.] Freilichtmuseum Glentleiten. Großweil : s.n., 2000. Bd. 24.
- Hemmerle, Josef. 1991.** *Die Benediktinerabtei Benediktbeuren (Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Augsburg.)*. Berlin : Walter de Gruyter, 1991.
- Hirschberg, R. M.** Mit Haut und Haaren - Die vielfältige Nutzungsgeschichte der Wiederkäuer im Mittelalter. [Online] [Zitat vom: 28. 01 2014.] <http://www.brandenburg1260.de/wiederkaeuer.html>.
- Hochdinger, Willy.** Einst Schiffahrt auf dem Kranzbach? [Online] [Zitat vom: 23. 01 2014.] <http://web.archive.org/web/20050404225254/http://www.goldene-landl.de/kanal.htm>.
- . Goldene Landl - Kloster Scharnitz. [Online] [Zitat vom: 5. 8 2013.] <http://www.goldene-landl.de/kloster.htm>.
- Hundt, Friedrich Hector Graf. 1873.** *Über die Bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilufinger.* München : Abhandlungen der k. b. Akademie der Wissenschaften III. C. XII. , 1873. Bd. 1, <http://bsb3.bsb.lrz.de/~db/1113/bsb11135248/images/>.
- J. E. Stadler, F. J. Heim, J. N. Ginal. 1858.** *Vollständiges Heiligen-Lexikon.* Augsburg : Schmidtsche Verlagsbuchhandlung, 1858.
- Jungmann-Stadler, Franziska. 2002.** Zur Herkunft des heiligen Alto. *Amperland.* 2002, S. 116 ff.
- Katholischer Pfarrverband Fasanerie-Feldmoching.** Kirchengeschichte St. Peter und Paul (Feldmoching). *Katholischer Pfarrverband Fasanerie-Feldmoching.* [Online] [Zitat vom: 30. 03 2015.] <http://pv-fasanerie-feldmoching.de/st-peter-und-paul/wissenswertes/kirchenfuehrer/geschichte/kirchengeschichte/>.
- Kerer, Franz X. 1907.** *Von der Steinzeit bis zur Gegenwart - Die Geschichte eines Bauerndorfes (Langengeisling) im Erdinger Raum.* München : Selbstverlag, 1907.
- Kluge, Friedrich. 1989.** *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.* Berlin : de Gruyter, 1989.
- Krah, Adelheid. 2007.** Die Handschrift des Cozroh. Einblicke in die kopiale Überlieferung der verlorenen ältesten Archivbestände des Hochstifts Freising. [Hrsg.] Generaldirektion der staatliche Archive Bayerns. *Archivalische Zeitschrift.* 2007, Bd. 89, S. 407ff. <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/images/pdf/az89-krah.pdf>.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

- Lüdemann, Heinz. 2013.** *Landwirtschaft in früheren Zeiten*. Holzgerlingen : Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen, 2013.
- M.A., Ines Gerhardt.** Das bajuwarische Dorf Kילוathinga - ein Grabungsbericht. [Online] Gesellschaft für Archäologie und Ortsgeschichte Gilching. [Zitat vom: 18. 09 2014.] <http://www.zeitreise-gilching.de/geschichte-gilchings/zeitleiste-1/mittelalter/die-bajuwarische-siedlung.html>.
- Mayr, Gottfried. 1973.** Ein Erbstreit im Jahre 777. *Amperland*. 1973, Bd. 9, S. 337-340.
- Menghin, Osmund.** Ergänzende historische Bemerkungen zu den Funden von Pfaffenhofen im Oberinntal. [Online] [Zitat vom: 1. 8 2013.] http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/VeroeffFerd_44_0211-0236.pdf.
- Nentwig, Wolfgang. 2003.** *Humanökologie - Fakten - Argumente - Ausblicke*. s.l. : Springer-Verlag, 2003.
- Neumann, Josephine. 30.09.2011.** *Bewertung der aktuellen Zugrindernutzung in Deutschland*. <http://www.zugrinder.de/de/literatur.html> : <http://www.zugrinder.de/de/literatur.html>, 30.09.2011.
- Nöhbauer, Hans F. 1995.** *Die Bajuwaren: Herkunft, Anfänge und Aufstieg eines deutschen Stammes aus der Urzeit in die Gegenwart*. München : Hugendubel, 1995.
- Parlament, Britisches.** From parchment to print. www.parliament.uk. [Online] [Zitat vom: 2016. 02 12.] <http://www.parliament.uk/about/living-heritage/building/cultural-collections/archives/the-records/parchment-to-print/>.
- Pastoureau, Michel. 2013.** *Blau. Die Geschichte einer Farbe*. Berlin : Wagenbach-Verlag, 2013.
- Paul, Sabine.** Giesing - Die Wohn und Lebensverhältnisse zur Jahrhundertwende. [Online] [Zitat vom: 09. 12 2014.] <http://paul-grafik.de/pdf/GiesingHeft.pdf>.
- Prinz, Friedrich. 1977.** Augsburg im Frankenreich. [Hrsg.] Joachim Werner. *Müncher Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 23, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961 - 1968*. 1977, Bd. 23.
- **1962.** Herzog und Adel im agilufingischen Bayern. Herzogsgut und Konsensschenkungen vor 788. *ZBLG*. 1962, Bd. 25.
- **1962.** Herzog und Adel im agilufingischen Bayern - Herzogsgut und Konsensschenkungen vor 788. *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (ZBLG)*. 1962, Bd. 25.
- **1977.** Nochmals zur "Zweiteilung des Herzogtums der Agilofinger". [Hrsg.] Hans Patze. *Blätter für deutsche Landesgeschichte*. Göttingen : Selbstverlag des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 1977, Bd. 113.
- Quelle), anonym (daher keine gesicherte.** Landwirtschaft im Mittelalter. [Online] [Zitat vom: 28. 01 2014.] <http://home.teleos-web.de/gbiermann/seiten/schule/bauern.htm>.
- rg. 2016.** Paosos Zeitgenossen. *Bayerische Archäologie*. 2016, 3.
- Riezler, Sigmund Ritter von. 1875.** Arceo. *Allgemeine Deutsche Biographie*. <http://daten.digital-sammlungen.de/0000/bsb00008359/images/index.html?fip=193.174.98.30&id=00008359&seite=527>. Leipzig : Verlag von Duncker und Humblot, 1875, Bd. 1.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Rösch, Hermann. 2005. Vorlesung Bibliotheksgeschichte - Wissenschaftliche Bibliotheken. [Online] Mai 2005. [Zitat vom: 12. 12 2013.] http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/roesch/Material_Roesch/Folien-WB-Bibliotheksgeschichte.pdf.

Scherr, Laura. Scharnitz - Ein kleines Kloster für die große Politik . [Online] [Zitat vom: 5. 8 2013.] http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/kloester_detailansicht_basisdaten.php?id=KS0363&templ=relaunch_vorlage_detail_geschichte.

—. Stift Immünster ? Romanische Baukunst an der Ilm. [Online] Haus der Bayerischen Geschichte. [Zitat vom: 22. 09 2014.] <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0152>.

Schuster-Fox, Angelika. Polling - Wallfahrtsort und Hort der Wissenschaft. [Online] Haus der Bayerischen Geschichte. [Zitat vom: 22. 09 2014.] <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0319>.

Schwanager, Erich. Pflugmuseum Guntmadingen - Geschichte. [Online] [Zitat vom: 17. 09 2014.] <http://www.pflugmuseum.ch/pflug-historisches-geschichte.html>.

Störmer, Wilhelm. 1969. Adelsgräber im frühmittelalterlichen Bayern und Ostfranken. *ZBLG*. 1969, Bd. 32.

—. **2007.** *Die Baiuwaren - Von der Völkerwanderung bis Tassilo III.* München : Beck-Verlag, 2007.

—. **1994.** Fagana. [Buchverf.] H. Jankuhn, H. Steuer, D. Timpe, R. Wenskus H. Beck. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Berlin : de Gruyter, 1994, Bd. 8.

—. Fernstraße und Kloster. Zur Verkehrs- und Herrschaftsstruktur des westlichen Altbayern im frühen Mittelalter. *ZBLG* 29. S. 299-343.

—. **1973.** *Früher Adel*. Stuttgart : Anton Hiersemann, 1973.

—. **1987.** Funktion des kirchlichen Fernbesitzes im Gebiet der Ostalpen. *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*. Sigmaringen : Jan Thorbecke Verlag, 1987, S. 379 ff.

—. **1965.** Schäftlarn, Murrhardt und die Waltriche des 8. und 9. Jahrhunderts. Klostergründungen und adelige Sippenbeziehungen im bayerisch-württembergischen Raum. *ZBLG* 28. 1965, Bd. 28, S. 47 ff.

Trachtová, Jitka. 2011. Die lateinische Schrift - Von ihren Vorläufern zur heutigen Form. [Online] 29. 04 2011. [Zitat vom: 2013. 08 29.] Diplomarbeit. http://is.muni.cz/th/215755/ff_m_b1/Diplomova_prace__Jitka_Trachtova__Ucitelstvi.doc.

Vohberger, Marina Andrea. 2011. *Lokal oder eingewandert? Interpretationsmöglichkeiten und Grenzen lokaler Strontium und Sauerstoffisotopensignaturen*. Biologie, Ludwig-Maximilians-Universität München. 2011. Dissertation.

Weber, Leo SDB. 2003. *Kloster Benediktbeuern - Hohheits- Wirtschafts- und Kulturzentrum seit dem frühen 8. Jahrhundert im Pfaffenwinkel*. Regensburg : Schnell & Steiner, 2003.

Weber, Martin. Viae Romanae Wiki. [Online] [Zitat vom: 5. 8 2013.] <http://viae-romanae.pbworks.com/w/page/4475435/FrontPage>.

Weller, Michaela. 1996. Zur Frühgeschichte von Schöngesing. *Amperland*. 1996, Bd. 32/Heft 2.

Winckler, Katharina. 2012. *Die Alpen im Frühmittelalter - Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800*. Wien : Böhlau Verlag, 2012. ISBN 978-3-205-78769-3.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

- [1] W. Hochdinger, „Goldene Landl - Kloster Scharnitz,“ [Online]. Available: <http://www.goldene-landl.de/kloster.htm>. [Zugriff am 5 8 2013].
- [2] H.-P. V. Eric-Oliver Mader, Huosi - Eine Spurensuche zwischen Lech und Isar, Diessen: Heimat- und Trachtenvereinigung Huosigau, 2011.
- [3] L. Scherr, „Scharnitz - Ein kleines Kloster für die große Politik,“ [Online]. Available: http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/kloester_detailansicht_basisdaten.php?id=KS0363&templ=relaunch_vorlage_detail_geschichte. [Zugriff am 5 8 2013].
- [4] T. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising - I. Band (744 - 926), Bd. 1, T. Bitterauf, Hrsg., München: M. Riegersche Universitäts-Buchhandlung, 1905.
- [5] A. Greule, „Die historischen Horizonte der geographischen Namen in Bayern,“ 2007. [Online]. Available: www.uni-regensburg.de.
- [6] H.-P. V. Eric-Oliver Mader, „Huosi - Eine Spurensuche zwischen Lech und Isar,“ Heimat- und Trachtenverein Huosigau, www.huosigau.de, Sonnenstr. 11, 86911 Diessen, 2011.
- [7] L. S. Weber, Kloster Benediktbeuern - Hohheits- Wirtschafts- und Kulturzentrum seit dem frühen 8. Jahrhundert im Pfaffenwinkel, Regensburg: Schnell & Steiner, 2003.
- [8] A. Schuster-Fox, „Polling - Wallfahrtsort und Hort der Wissenschaft,“ Haus der Bayerischen Geschichte, [Online]. Available: <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0319>. [Zugriff am 22 09 2014].
- [9] F. Jungmann-Stadler, „Zur Herkunft des heiligen Alto,“ *Amperland*, p. 116 ff., 2002.
- [10] L. Scherr, „Stift Immünster ? Romanische Baukunst an der Ilm,“ Haus der Bayerischen Geschichte, [Online]. Available: <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0152>. [Zugriff am 22 09 2014].
- [11] H. Dannheimer, Sandau. Archäologie im Areal eines altbayerischen Klosters des frühen Mittelalters, München: Beck, 2003.
- [12] J. Hemmerle, Die Benediktinerabtei Benediktbeuern, Berlin: de Gruyter, 1991.
- [13] W. Störmer, „Funktion des kirchlichen Fernbesitzes im Gebiet der Ostalpen,“ in s *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*, Sigmarining, Jan Thorbecke Verlag, 1987, p. 379 ff..

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

- [14] M. Weber, „Viae Romanae Wiki,“ [Online]. Available: <http://viae-romanae.pbworks.com/w/page/4475435/FrontPage>. [Zugriff am 5 8 2013].
- [15] J. W. v. Goethe, Die italienische Reise, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/italienische-reise-3682/3>, 1786.
- [16] W. Hochdinger, „Einst Schiffahrt auf dem Kranzbach?,“ [Online]. Available: <http://web.archive.org/web/20050404225254/http://www.goldene-landl.de/kanal.htm>. [Zugriff am 23 01 2014].
- [17] H. F. Nöhbauer, Die Bajuwaren: Herkunft, Anfänge und Aufstieg eines deutschen Stammes aus der Urzeit in die Gegenwart, München: Hugendubel, 1995.
- [18] O. Menghin, „Ergänzende historische Bemerkungen zu den Funden von Pfaffenhofen im Oberinntal,“ [Online]. Available: http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/VeroeffFerd_44_0211-0236.pdf. [Zugriff am 1 8 2013].
- [19] W. Brown, Unjust seizure: conflict, interest, and authority in an medieval society, Ihtaca, NY: Cornell University Press, 2011.
- [20] A. Borst, Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt/Main: Ullsteinverlag, 1973.
- [21] S. R. v. Riezler, „Arbeo,“ in s *Allgemeine Deutsche Biographie*, <http://daten.digital-sammlungen.de/0000/bsb00008359/images/index.html?fip=193.174.98.30&id=00008359&seite=527> Hrsg., Bd. 1, Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot, 1875.
- [22] F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin: de Gruyter, 1989.
- [23] I. G. M.A., „Das bajuwarische Dorf Kildoahinga - ein Grabungsbericht,“ Gesellschaft für Archäologie und Ortsgeschichte Gilching, [Online]. Available: <http://www.zeitreise-gilching.de/geschichte-gilchings/zeitleiste-1/mittelalter/die-bajuwarische-siedlung.html>. [Zugriff am 18 09 2014].
- [24] H. Lüdemann, „Landwirtschaft in früheren Zeiten,“ Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen, Holzgerlingen, 2013.
- [25] W. Nentwig, Humanökologie - Fakten - Argumente - Ausblicke, Springer-Verlag, 2003.
- [26] M. A. Vohberger, „Lokal oder eingewandert? Interpretationsmöglichkeiten und Grenzen lokaler Strontium und Sauerstoffisotopensignaturen,“ 2011.
- [27] B. L. f. S. u. Datenverarbeitung, „Statistik kommunal 2013 - Eine Auswahl wichtiger statistischer Daten für die Gemeinde Schöngesing,“ www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen, München, 2014.
- [28] R. M. Hirschberg, „Mit Haut und Haaren - Die vielfältige Nutzungsgeschichte der Wiederkäuer im Mittelalter,“ [Online]. Available: <http://www.brandenburg1260.de/wiederkaeuer.html>. [Zugriff am 28 01 2014].

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

- [29] E. Schwaninger, „Pflugmuseum Guntmadingen - Geschichte,“ [Online]. Available: <http://www.pflugmuseum.ch/pflug-historisches-geschichte.html>. [Zugriff am 17 09 2014].
- [30] S. Epperlein, *Bäuerliches Leben im Mittelalter*, Köln: Böhlau-Verlag, 2003.
- [31] a. (. k. g. Quelle), „Landwirtschaft im Mittelalter,“ [Online]. Available: <http://home.teleos-web.de/gbiermann/seiten/schule/bauern.htm>. [Zugriff am 28 01 2014].
- [32] J. Neumann, „Bewertung der aktuellen Zugrindernutzung in Deutschland,“ <http://www.zugrinder.de/de/literatur.html>, <http://www.zugrinder.de/de/literatur.html>, 30.09.2011.
- [33] A. Krahn, „Die Handschrift des Cozroh. Einblicke in die koptische Überlieferung der verlorenen ältesten Archivbestände des Hochstifts Freising,“ *Archivalische Zeitschrift*, Bd. 89, p. 407ff, 2007.
- [34] Arbo, „Arbus episcopus Frisingensis: Vita sanctorum Haimhrammi et Corbiniani,“ [Online]. Available: <http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/mpthq23/index.html>. [Zugriff am 26 08 2013].
- [35] H. Rösch, „Vorlesung Bibliotheksgeschichte - Wissenschaftliche Bibliotheken,“ Mai 2005. [Online]. Available: http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/roesch/Material_Roesch/Folien-WB-Bibliotheksgeschichte.pdf. [Zugriff am 12 12 2013].
- [36] K. Aland und B. Aland, *Novum Testamentum Latine*, 2. Auflage, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1992.
- [37] N. Bartz, „Alte Schriften,“ 2012. [Online]. Available: http://www.obib.de/Schriften/AlteSchriften/alte_schriften.php?Mittelalter/14Jh.html~Text. [Zugriff am 01 07 2014].
- [38] J. Trachtová, „Die lateinische Schrift - Von ihren Vorläufern zur heutigen Form,“ 29 04 2011. [Online]. Available: http://is.muni.cz/th/215755/ff_m_b1/Diplomova_prace__Jitka_Trachtova__Ucitelstvi.doc. [Zugriff am 2013 08 29].
- [39] H. Enzensberger, „Schriftarten II,“ [Online]. Available: <http://www.hist-hh.uni-bamberg.de/hilfswiss/schriftarten2.html>. [Zugriff am 29 08 2013].
- [40] A. d. H. d. Ammerseegebiets, „Römerstraßen,“ [Online]. Available: http://www.heimatforscher-diessen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=50&Itemid=57. [Zugriff am 28 08 2013].
- [41] F. J. H. J. N. G. J. E. Stadler, *Vollständiges Heiligen-Lexikon*, Augsburg: Schmidtsche Verlagsbuchhandlung, 1858.
- [42] F. H. G. Hundt, *Über die Bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilufinger*, Bd. 1, München: Abhandlungen der k. b. Akademie der Wissenschaften III. C. XII., 1873.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

[43] S. Paul, „Giesing - Die Wohn und Lebensverhältnisse zur Jahrhundertwende,“ [Online]. Available: <http://paul-grafik.de/pdf/GiesingHeft.pdf>. [Zugriff am 09 12 2014].